

Historisches Handbuch der jüdischen Gemeinschaften in Westfalen und Lippe



Die Ortschaften und Territorien
im heutigen Regierungsbezirk Münster

Ortsartikel Recklinghausen

E-Book
Münster 2021

HISTORISCHES HANDBUCH DER JÜDISCHEN GEMEINSCHAFTEN IN WESTFALEN UND LIPPE

Die Ortschaften und Territorien
im heutigen Regierungsbezirk Münster

Herausgegeben von
Susanne Freund, Franz-Josef Jakobi und Peter Johaneck

Redaktion
Susanne Freund, Anna-Therese Grabkowsky
und Rita Schlautmann-Overmeyer

Ortsartikel Recklinghausen

**Auszug aus:
E-Book
Münster 2021**

Die Druckfassung ist erschienen im
Ardey-Verlag
Münster 2008



Für die Menschen.
Für Westfalen-Lippe.

Impressum zur Open Access E-Book-Ausgabe

Die vorliegende Ausgabe ist ab Seite 1 text- und seitengleich mit der 2008 im Verlag Ardey erschienenen gedruckten Ausgabe.

© Landschaftsverband Westfalen-Lippe,
Historische Kommission für Westfalen

2021

Die Datei darf zu privaten Zwecken heruntergeladen und gespeichert werden. Bibliotheken, Archive und öffentliche Forschungseinrichtungen dürfen die Datei auf Servern speichern und zu wissenschaftlichen Zwecken zur Verfügung stellen. Darüber hinausgehende sowie jede Form der gewerblichen Nutzung bedarf der Genehmigung der Historischen Kommission. Jede Änderungen der Datei ist untersagt.

Lizenz: Creative Commons BY-SA-NC-ND 3.0 DE
(Weiterverwendung nur mit Namensnennung, unter gleichen Bedingungen,
nicht kommerziell, ohne Berarbeitung)

Vorwort der Herausgeber zur Online-Ausgabe

Das „Historische Handbuch der jüdischen Gemeinschaften in Westfalen und Lippe“ wird fünf Jahre nach Erscheinen des letzten Teilbandes in einer digitalen Fassung online zugänglich gemacht. Nachdem die vier Teilbände in Bibliotheken der ganzen Welt, von Jerusalem über London und Washington, verfügbar sind, erhoffen sich die Herausgeber des Gesamtwerks von der Online-Stellung weitere Impulse für die Erforschung der jüdischen Geschichte in Westfalen. Sie sind dankbar dafür, dass alle Autorinnen und Autoren – beziehungsweise deren Erben – der einzelnen Artikel ihre Zustimmung zu einer elektronischen Veröffentlichung erteilt haben. Dazu gibt auch die positive Resonanz auf das Handbuch Anlass. Die Rezensentinnen und Rezensenten würdigten einhellig die Absicht der Historischen Kommission für Westfalen, den Wissenstand zu Beginn des 21. Jahrhunderts durch Ortsartikel und flankierende Überblicksartikel zu dokumentieren.

Damit sind aber die Arbeiten an der jüdischen Geschichte in Westfalen keineswegs abgeschlossen. Allein durch die Digitalisierung von Archivbeständen werden neue Informationen bereitgestellt, die weitere Forschungen initiieren werden. Wie lebendig die regionale Aufarbeitung der jüdischen Geschichte ist, zeigt die NRW-Bibliographie. Allein für 2019/2020 wurden knapp 60 Beiträge zu Orten in Westfalen in Printmedien nachgewiesen. Die Historische Kommission für Westfalen wird deshalb allen an jüdischer Geschichte Interessierten in Westfalen und darüber hinaus auch künftig ein Forum bieten, um sich in unregelmäßigen Abständen über Quellen, Projekte und Arbeitsfortschritte auszutauschen. 2019 hat bereits ein erstes Treffen stattgefunden. Die Kommission wird auf dem Wege der Online-Publikation die erschienene neue Literatur vorstellen und ihre Internetseiten für weitere Grundlagenwerke öffnen. In gleicher Form sind bereits die Orts- und Personenregister zum Handbuch erschienen.

Fundierte Kenntnisse zur jüdischen Geschichte in unserer Region sind vor dem Hintergrund der antisemitischen Proteste – nicht erst im Mai 2021, u. a. in Gelsenkirchen und Münster – nötiger denn je. Die Herausgeber fühlen sich unverändert diesem Ziel verpflichtet, das schon die vieljährige Arbeit am Gesamtwerk so lohnend machte.

Münster und Paderborn, im Sommer 2021

Frank Göttmann

Karl Hengst (†)

Peter JohANEK

Franz-Josef Jakobi

Wilfried Reininghaus

Die gedruckt verfügbaren Bände

Alle Bände sind auch weiterhin im Buchhandel oder beim Verlag erhältlich.

Historisches Handbuch der jüdischen Gemeinschaften in Westfalen und Lippe. Die Ortschaften und Territorien im heutigen Regierungsbezirk Münster. Hrsg. von Susanne FREUND, Franz-Josef JAKOBI und Peter JOHANEK, Redaktion Anna-Therese GRABKOWSKY, Franz-Josef JAKOBI und Rita SCHLAUTMANN-OVERMEYER, Münster 2008, Unveränderter Nachdruck Münster 2017, 780 Seiten, 1 Falkarte (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen XLV, Quellen und Forschungen zur jüdischen Geschichte in Westfalen, Band 2) Ardey, ISBN 978-3-87023-282-5, Preis: 69,00 Euro.

Historisches Handbuch der jüdischen Gemeinschaften in Westfalen und Lippe. Die Ortschaften und Territorien im heutigen Regierungsbezirk Detmold. Hrsg. von Karl HENGST in Zusammenarbeit mit Ursula OLSCHESWSKI, Redaktion Anna-Therese GRABKOWSKY, Franz-Josef JAKOBI und Rita SCHLAUTMANN-OVERMEYER in Kooperation mit Bernd-Wilhelm LINNEMEIER. Münster 2013, 832 Seiten, Festeinband, 2 Karten und Gliederungsschema in Tasche (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen, Neue Folge 10). Ardey, ISBN 978-3-87023-283-2, Preis: 79,00 Euro.

Historisches Handbuch der jüdischen Gemeinschaften in Westfalen und Lippe. Die Ortschaften und Territorien im heutigen Regierungsbezirk Arnsberg. Hrsg. von Frank GÖTTMANN, Redaktion Burkhard BEYER, Wilfried REININGHAUS und Rita SCHLAUTMANN-OVERMEYER. Münster 2016, 860 Seiten, Festeinband, Gliederung und Karte in Tasche (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen, Neue Folge 12). Ardey, ISBN 978-3-87023-284-9, Preis: 79,00 Euro.

Historisches Handbuch der jüdischen Gemeinschaften in Westfalen und Lippe. Grundlagen – Erträge – Perspektiven. Hrsg. von Susanne FREUND, Redaktion Anna-Therese GRABKOWSKY, Franz-Josef JAKOBI und Rita SCHLAUTMANN-OVERMEYER. Münster 2013, 415 Seiten, Festeinband, 2 Karten in Tasche (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen, Neue Folge 11). Ardey, ISBN 978-3-87023-285-6, Preis: 66,00 Euro.

Historisches Handbuch der jüdischen Gemeinschaften in Westfalen und Lippe. Drei Regionalbände und ein Grundlagenwerk im Schubert. Ardey, 978-3-87023-394-5, Preis 274,00 Euro.

Der Schubert ist auf Anfrage auch einzeln in der Geschäftsstelle der Historischen Kommission erhältlich.

Die online verfügbaren Bände

Historisches Handbuch der jüdischen Gemeinschaften in Westfalen und Lippe. Die Ortschaften und Territorien im heutigen Regierungsbezirk Münster. Hg. von Susanne FREUND, Franz-Josef JAKOBI und Peter JOHANEK, Redaktion Anna-Therese GRABKOWSKY, Franz-Josef JAKOBI und Rita SCHLAUTMANN-OVERMEYER (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen XLV, Band 2).

Online-Ausgabe Münster 2021 verfügbar unter:

[http://www.lwl.org/hiko-download/HiKo_XLV_2_\(2021\).pdf](http://www.lwl.org/hiko-download/HiKo_XLV_2_(2021).pdf)

Historisches Handbuch der jüdischen Gemeinschaften in Westfalen und Lippe. Die Ortschaften und Territorien im heutigen Regierungsbezirk Detmold. Hg. von Karl HENGST in Zusammenarbeit mit Ursula OLSCHESKI, Redaktion Anna-Therese GRABKOWSKY, Franz-Josef JAKOBI und Rita SCHLAUTMANN-OVERMEYER in Kooperation mit Bernd-Wilhelm LINNEMEIER. (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen, Neue Folge 10)

Online-Ausgabe Münster 2021 verfügbar unter: [http://www.lwl.org/hiko-download/HiKo_Neue_Folge_010_\(2021\).pdf](http://www.lwl.org/hiko-download/HiKo_Neue_Folge_010_(2021).pdf)

Historisches Handbuch der jüdischen Gemeinschaften in Westfalen und Lippe. Die Ortschaften und Territorien im heutigen Regierungsbezirk Arnsberg. Hg. von Frank GÖTTMANN, Redaktion Burkhard BEYER, Wilfried REININGHAUS und Rita SCHLAUTMANN-OVERMEYER. (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen, Neue Folge 12)

Online-Ausgabe Münster 2021 verfügbar unter: [http://www.lwl.org/hiko-download/HiKo_Neue_Folge_012_\(2021\).pdf](http://www.lwl.org/hiko-download/HiKo_Neue_Folge_012_(2021).pdf)

Historisches Handbuch der jüdischen Gemeinschaften in Westfalen und Lippe. Grundlagen – Erträge – Perspektiven. Hg. von Susanne FREUND, Redaktion Anna-Therese GRABKOWSKY, Franz-Josef JAKOBI und Rita SCHLAUTMANN-OVERMEYER. (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen, Neue Folge 11)

Online-Ausgabe Münster 2021 verfügbar unter:

[http://www.lwl.org/hiko-download/HiKo_Neue_Folge_011_\(2021\).pdf](http://www.lwl.org/hiko-download/HiKo_Neue_Folge_011_(2021).pdf)

Historisches Handbuch der jüdischen Gemeinschaften in Westfalen und Lippe. Register der Orte und Territorien. Bearb. von Florian STEINFALS. Online-Publikation Münster 2016 (Materialien der Historischen Kommission für Westfalen, Band 12).

Verfügbar unter:

[http://www.lwl.org/hiko-download/HiKo-Materialien_012_\(2016\).pdf](http://www.lwl.org/hiko-download/HiKo-Materialien_012_(2016).pdf)

Historisches Handbuch der jüdischen Gemeinschaften in Westfalen und Lippe. Register der jüdischen und christlichen Namen. Bearbeitet von Burkhard BEYER und Florian STEINFALS. Online-Publikation Münster 2018 (Materialien der Historischen Kommission für Westfalen, Band 14).

Verfügbar unter:

[http://www.lwl.org/hiko-download/HiKo-Materialien_014_\(2018\).pdf](http://www.lwl.org/hiko-download/HiKo-Materialien_014_(2018).pdf)

Historisches Handbuch der jüdischen Gemeinschaften in Westfalen und Lippe. Nachträge, neue Forschungen und regionale Erinnerungskultur. Bearbeitet von Burkhard BEYER und Anna STRUNK. Online-Publikation Münster 2021 (Materialien der Historischen Kommission für Westfalen, Band 20).

Verfügbar unter:

[http://www.lwl.org/hiko-download/HiKo-Materialien_020_\(2021\).pdf](http://www.lwl.org/hiko-download/HiKo-Materialien_020_(2021).pdf)

Einführung

Mit dem von der Historischen Kommission für Westfalen initiierten und vom Kooperationspartner Institut für vergleichende Städtegeschichte Münster gGmbH mitgetragenen ‚Historischen Handbuch der jüdischen Gemeinschaften in Westfalen und Lippe‘ liegt erstmals ein lexikalisches Nachschlagewerk vor¹, das alle Bereiche jüdischen Lebens in Westfalen-Lippe umfasst. Es war schon lange ein Desiderat der Forschung, die Entwicklung der jüdischen Gemeinden und Gemeinschaften in den drei Regierungsbezirken Arnsberg, Detmold und Münster aufzuarbeiten. Das Handbuch erscheint in vier Teilbänden: ein Grundlagen-Band sowie ein Teilband für jeden Regierungsbezirk. Insgesamt konnten etwa 150 Autorinnen und Autoren, vor allem aus Archiven und Museen sowie sonstigen Kultur- und Bildungseinrichtungen, für die Bearbeitung der etwa 270 Ortsartikel gewonnen werden. Überblicksartikel greifen – damit nur an einer zentralen Stelle generelle Sachverhalte erörtert werden müssen – gesamtgeschichtliche Entwicklungen in den einzelnen Territorien Westfalens (bis zur Auflösung des Alten Reiches) und in Lippe auf und stellen die jeweils eigenständige territoriale Judenpolitik dar. Diesem Schema entsprechend finden in diesem Band das Fürstbistum Münster, die Herrschaften Anholt und Gemen sowie die Grafschaften Tecklenburg-Lingen, die Grafschaft Steinfurt und das Vest Recklinghausen Berücksichtigung. Die Herrschaft Werth wurde angesichts der geringen Anzahl dort nachweisbarer jüdischer Haushalte und einer ungünstigen Überlieferungslage nicht behandelt.² Detaillierte Karten in jedem Teilband erfassen die erwähnten jüdischen Gemeinden und Gemeinschaften ebenso wie die von den preußischen Behörden im Gesetz vom 23. Juli 1847 festgesetzten und bisher für Westfalen noch nicht dargestellten Synagogenbezirke; veranschaulicht werden die behördlichen Vorgaben, d. h. die in den 1850er Jahren umgesetzte Einteilung, nicht die zuvor entstandenen Formen jüdischer Selbstorganisation. Nähere Erläuterungen sind der Karte beigegeben.

Ein selbständiger Grundlagen-Band mit Überblicksdarstellungen für die Zeit vom Ende des Alten Reiches bis zur Gegenwart sowie mit Karten, Verzeichnissen und dem Ortsregister für alle vier Bände verzahnt historische Entwicklungslinien in Westfalen-Lippe und ordnet die Forschungsergebnisse der drei Teilbände Arnsberg, Detmold und Münster auf überregionaler Ebene in die allgemeine jüdische Geschichte ein. Nachgewiesen wird darin außerdem der aktuelle Stand der Diskussion zur westfälisch-jüdischen Geschichte.

Ausgehend von dem landesgeschichtlichen Arbeitsauftrag der Historischen Kommission für Westfalen liegt dem Handbuch ein historischer, kein judaistischer Ansatz zugrunde, wobei zudem die innerjüdische Sicht der Dinge schon wegen fehlender Erschließung und Auswertung der entsprechenden Überlieferung weitgehend unberücksichtigt bleiben musste. Dessen ungeachtet bieten Westfalen und Lippe, obwohl es dort Zentren jüdischer Niederlassungs- und Siedlungstätigkeit wie etwa im Rheinland nicht gab, gute Möglichkeiten zur Erforschung jüdischer Geschichte.³ Das ist in erster Linie dadurch

1 Vgl. dazu auch FREUND Susanne/REININGHAUS Wilfried, ‚Das Handbuch der jüdischen Gemeinden und Gemeinschaften in Westfalen und Lippe‘ – ein neues Projekt der Historischen Kommission für Westfalen. In: WF 53 (2003) 411–417 und FREUND Susanne/JAKOBI Franz-Josef, Stadt und jüdisches Leben. In: Informationen zur modernen Stadtgeschichte 2 (2005) 5–13.

2 Stattdessen wurden die wenigen verfügbaren Informationen bis zum Erwerb der Herrschaft durch das Hochstift Münster 1709 und dem Verlust der territorialen Selbständigkeit in den Ortsartikel Isselburg-Werth aufgenommen.

3 Das kann hier nur angedeutet werden; weiterführende Überlegungen dazu finden sich in der Einleitung zum Grundlagen-Band.

bedingt, dass Westfalen bis zum Ende des Alten Reiches politisch stark zergliedert war. Für die Juden, deren Existenz bis zur staatsbürgerlichen Emanzipation, also bis in das 19. Jahrhundert hinein, einem diskriminierenden Privilegienrecht (Stichwort ‚Schutzjuden‘) unterworfen war, bedingte die politische Fragmentierung eine Vielzahl unterschiedlich restriktiver Judenordnungen. Die damit angesprochene Prägung jüdischen Alltagslebens durch obrigkeitliche Geleitpolitik stellt einen der Schwerpunkte Frühneuzeitlicher Forschung der vergangenen Jahre dar.⁴ In diesem Kontext bietet Westfalen zahlreiche Ansatzpunkte, um den Auswirkungen absolutistischen Judenrechts auf die einzelnen Haushalte, aber auch auf die Organe jüdischer Selbstverwaltung, also auf Gemeinden und Landjudenschaften, nachzuspüren. Darüber hinaus waren in den bis ins 20. Jahrhundert hinein weitgehend agrarisch geprägten westfälisch-lippischen Wirtschaftsräumen zahlreiche Juden in die dörflichen und kleinstädtischen Gefüge eingebunden. Dadurch kann dem zunehmenden Forschungsinteresse an der Existenz in einem vermeintlichen ‚Abseits‘⁵ Rechnung getragen werden.⁶

Absicht des vorliegenden Handbuchs ist es, die Geschichte aller jüdischen Gemeinden und Gemeinschaften – letzterer Begriff meint lose Zusammenschlüsse von Juden – darzustellen, wobei die Gleichgewichtigkeit sozialer, politischer, gesellschaftlicher, ökonomischer oder demographischer Aspekte sowie aller Perioden vom Mittelalter bis zum Wiederaufbau nach dem Zweiten Weltkrieg und zur gegenwärtigen Situation angestrebt wird. Das Projekt trägt damit auf lokal- und regionalgeschichtlicher Ebene neuen Tendenzen der Forschung zur jüdischen Geschichte Rechnung, Juden als aktiven und gestaltenden Teil der Gesellschaft⁷ und nicht ausschließlich unter der erdrückenden Prämisse der Verfolgung im Nationalsozialismus wahrzunehmen. Ziel ist es, vergleichbare Ergebnisse – wie sie vielfältige überregionale Forschungen präsentieren – auf lokaler und regio-

- 4 Vgl. hierzu z. B. FLEERMANN Bastian, *Jüdische Alltagskultur im Herzogtum Berg 1779 bis 1847*, Diss. Univ. Bonn (2006). – LAUX Stephan, *Zwischen Anonymität und amtlicher Erfassung. Herrschaftliche Rahmenbedingungen jüdischen Lebens in den rheinischen Territorialstaaten vom 16. Jahrhundert bis zum Beginn der „Emanzipationszeit“*. In: GRÜBEL Monika/MÖLICH Georg (Hg.), *Jüdisches Leben im Rheinland. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart* (Köln/Weimar/Wien 2005) 79–110. – LINNEMEIER Bernd-Wilhelm, *Jüdisches Leben im Alten Reich. Stadt und Fürstentum Minden in der Frühen Neuzeit* (= Studien zur Regionalgeschichte, 15) (Bielefeld 2002).
- 5 DEVENTER Jörg, *Das Abseits als sicherer Ort? Jüdische Minderheit und christliche Gesellschaft im Alten Reich am Beispiel der Fürstabtei Corvey (1550–1807)* (= Forschungen zur Regionalgeschichte, 21) (Paderborn 1996).
- 6 Vgl. die Beiträge in RICHARZ Monika/RÜRUP Reinhard (Hg.), *Jüdisches Leben auf dem Lande. Studien zur deutsch-jüdischen Geschichte* (= Schriftenreihe des Leo Baeck Instituts, 56) (Tübingen 1997). – OBENAU Herbert (Hg.), *Landjuden in Nordwestdeutschland. Vorträge des Arbeitskreises Geschichte der Juden in der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen* (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen, 224) (Hannover 2005). – HÖDL Sabine/RAUSCHER Peter/STAUDINGER Barbara (Hg.), *Hofjuden und Landjuden. Jüdisches Leben in der Frühen Neuzeit* (Berlin/Wien 2004). – ULLMANN Sabine, *Das Ehepaar Merle und Simon Ulman in Pfersee. Eine jüdische Familie an der Grenze zum Betteljudentum*. In: HÄBERLEIN Mark/ZÜRN Martin (Hg.), *Minderheiten, Obrigkeit und Gesellschaft in der Frühen Neuzeit. Integrations- und Abgrenzungsprozesse im süddeutschen Raum* (St. Katharinen 2001) 269–291.
- 7 Vgl. hierzu z. B.: LÄSSIG Simone, *Jüdische Wege ins Bürgertum. Kulturelles Kapital und sozialer Aufstieg im 19. Jahrhundert* (= Bürgertum, N. F. 1) (Göttingen 2004). Verwiesen sei in diesem Zusammenhang auch auf das Forschungsvorhaben bei der Sächsischen Akademie der Wissenschaften „Europäische Traditionen. Enzyklopädie jüdischer Kulturen“ unter der Leitung von Dan Diner in Kooperation mit dem Simon-Dubnow-Institut für Jüdische Geschichte und Kultur (Leipzig), das den Anteil der jüdischen Bevölkerung am kulturellen und gesellschaftlichen Leben in den Vordergrund rückt.

naler Ebene zu erzielen und somit eine ergänzende, gebündelte und aktualisierte Gesamtdokumentation jüdischen Lebens in Westfalen und Lippe vorzulegen. Das vierbändige Handbuch mit seinem umfassenden chronologischen und thematischen Überblick zur westfälisch-jüdischen Geschichte soll so als Grundlage für weiterführende wissenschaftliche Untersuchungen dienen.

1 Forschungsstand

Eine zusammenfassende Darstellung jüdischen Lebens in Westfalen und Lippe von den Anfängen bis zur Gegenwart fehlt bislang ebenso wie eine konzentrierte regionale Überblicksdarstellung, die das facettenreiche jüdische Leben im Längsschnitt aufarbeitet. Bisher wurden oft epochale Schwerpunkte gebildet, wie z. B. in einem an der Universität Trier angesiedelten, von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Forschungsprojekt⁸, dem von Alfred Haverkamp ‚Geschichte der Juden im Mittelalter von der Nordsee bis zu den Südalpen‘ und dem von Rosemarie Kosche ‚Studien zur Geschichte der Juden zwischen Rhein und Weser im Mittelalter‘⁹ oder in dem von der Hebräischen Universität Jerusalem (Michael Toch und Israel Yuval) und der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf (Stefan Rohrbacher) gemeinsam verantworteten Vorhaben ‚Germania Judaica‘¹⁰ zum Mittelalter und zur Frühen Neuzeit. Diesem Zeitraum widmet sich auch die von Diethard Aschoff herausgegebene Reihe ‚Westfalia Judaica‘,¹¹ die es sich zur Aufgabe macht, Quellen zur jüdischen Geschichte in Westfalen aus der Zeit des Alten Reiches zu edieren. Auf die Frühe Neuzeit konzentrieren sich Arbeiten von Jörg Deventer, Dina van Faassen, Bernd-Wilhelm Linnemeier und Klaus Pohlmann.¹²

- 8 Von Alfred Haverkamp betreutes Teilprojekt C1 ‚Zur Geschichte der Juden im hohen und späten Mittelalter in der Landschaft zwischen Rhein und Maas und angrenzenden Gebieten‘ des Sonderforschungsbereichs 235 ‚Zwischen Maas und Rhein: Beziehungen, Begegnungen und Konflikte in einem europäischen Kernraum von der Spätantike bis zum 19. Jahrhundert‘.
- 9 HAVERKAMP Alfred (Hg.), Geschichte der Juden im Mittelalter von der Nordsee bis zu den Südalpen. Kommentiertes Kartenwerk (= Forschungen zur Geschichte der Juden, Abt. A: Abhandlungen, 14), T. 1: Kommentarband; T. 2: Ortskatalog; T. 3: Karten (Hannover 2002). – KOSCHE Rosemarie, Studien zur Geschichte der Juden zwischen Rhein und Weser im Mittelalter (= Forschungen zur Geschichte der Juden, Abt. A: Abhandlungen, 15) (Hannover 2002).
- 10 Die Germania Judaica IV (in Vorbereitung) wird Artikel zum Herzogtum Westfalen und zum Vest Recklinghausen (Bearbeiterin: Nathanja HÜTTENMEISTER) für den Zeitraum 1520–1650 enthalten.
- 11 Westfalia Judaica, Bd. 1: Quellen und Regesten zur Geschichte der Juden in Westfalen und Lippe 1005–1350 (2. Aufl. Münster 1992); Bd. 3.1: Quellen und Regesten zur Geschichte der Juden in der Stadt Münster 1530–1650/62 (Münster 2000); Bd. 3.2: Quellen und Regesten zur Geschichte der Juden in der Stadt Hamm von den Anfängen bis zur Zeit des Großen Kurfürsten (1287–1664) (Münster 2005).
- 12 DEVENTER, Das Abseits (wie Anm. 5). – FAASSEN Dina van, „Das Geleit ist kündbar“. Quellen und Aufsätze zum jüdischen Leben im Hochstift Paderborn von der Mitte des 17. Jahrhunderts bis 1802 (= Historische Schriften des Kreismuseums Wewelsburg, 3) (Essen 1999). DIES./HARTMANN Jürgen: „... dennoch Menschen von Gott erschaffen“. Die jüdische Minderheit in Lippe von den Anfängen bis zur Vernichtung. Katalog und Arbeitsbuch zur Wanderausstellung (Bielefeld 1991). – LINNEMEIER, Jüdisches Leben im Alten Reich (wie in Anm. 4). – DERS., „Ob man dich oder einen Hund dohtsticht, ist ein Thun“. Christlich-jüdische Konfrontationen im frühneuzeitlichen Alltagsleben Westfalens. In: Praktiken des Konfliktaustrags in der frühen Neuzeit, hg. von KRUG-RICHTER Barbara (= Symbolische Kommunikation und gesellschaftliche Wertesysteme, 6) (Münster 2004) 21–78. – DERS., Die Juden im kleinstädtisch-ländlichen Wirtschaftsgefüge der frühneuzeitlichen Region Westfalen. In: Rheinisch-Westfälische Zeitschrift für Volkskunde 52 (2007) 33–70. – POHLMANN Klaus, Vom Schutzjuden zum Staatsbürger jüdischen Glaubens. Quellensammlung zur Geschichte der Juden in einem deutschen Kleinstaat (1650–1900) (= Lippische Geschichtsquellen, 18) (Lemgo 1990).

Für das 19. Jahrhundert sind u. a. die Arbeiten von Arno Herzig und Margit Naarmann zu nennen.¹³ Das bisher einzige epochenübergreifende Werk zur westfälisch-jüdischen Geschichte ist das fünfbändige Handbuch von Elfi Pracht-Jörns ‚Jüdisches Kulturerbe in Nordrhein-Westfalen‘.¹⁴ Demgegenüber dokumentiert der überwiegende Teil einschlägiger Publikationen Forschungen zu Einzelaspekten. So liegen Untersuchungen zu fast jeder jüdischen Gemeinde mit dem zeitlichen Schwerpunkt 1933–1945¹⁵ ebenso vor wie zu sachthematischen Aspekten, etwa zu Synagogen und Friedhöfen. Darstellungen, wie u. a. zu Wirtschaftsunternehmen, zur Literatur oder zum Schul- und Bildungswesen beschränken sich ebenfalls oftmals auf westfälische Teilgebiete.

Von all diesen Vorhaben unterscheidet sich das ‚Historische Handbuch der jüdischen Gemeinschaften in Westfalen und Lippe‘ in mehreren entscheidenden Punkten. Beispielsweise wählt Pracht-Jörns einen kunst- und baugeschichtlichen Ansatz mit lediglich einem knappen Überblick über die Gemeindegeschichte. Dagegen stellt das Handbuch – im Gegensatz zu den zahlreichen historischen Einzeluntersuchungen – die westfälisch-jüdische Geschichte im detaillierten Überblick dar; ein methodisches Vorgehen, das auch dem ‚Historischen Handbuch der jüdischen Gemeinden in Niedersachsen und Bremen‘¹⁶ zugrunde liegt. Das Handbuch rückt nicht wie mehrere Übersichtswerke¹⁷ ein Einzelphänomen in den Mittelpunkt, sondern ist auch hier um Vollständigkeit bemüht.

- 13 HERZIG Arno, Judentum und Emanzipation in Westfalen (= Veröffentlichungen des Provinzialinstituts für Westfälische Landes- und Volkskunde, Reihe 1: Wirtschafts- und Verkehrswissenschaftliche Arbeiten, 17) (Münster 1973). – DERS., Die westfälischen Juden im Modernisierungsprozess. In: VOLKOV Shulamit (Hg.): Deutsche Juden und die Moderne (= Schriften des Historischen Kollegs: Kolloquien, 25) (München 1994) 95–118. – DERS. (Bearb.), Jüdische Quellen zur Reform und Akkulturation der Juden in Westfalen (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen XLV: Quellen und Forschungen zur jüdischen Geschichte in Westfalen, 1) (Münster 2005). – NAARMANN Margit, Die Paderborner Juden 1802–1945. Emanzipation, Integration und Vernichtung. Ein Beitrag zur Geschichte der Juden in Westfalen im 19. und 20. Jahrhundert (= Paderborner Historische Forschungen, 1) (Paderborn 1988).
- 14 PRACHT-JÖRNS Elfi, Jüdisches Kulturerbe in Nordrhein-Westfalen, Bd. 1: Regierungsbezirk Köln (= Beiträge zu den Bau- und Kunstdenkmälern im Rheinland, 34,1) (Köln 1997); Bd. 2: Regierungsbezirk Düsseldorf (= Beiträge zu den Bau- und Kunstdenkmälern im Rheinland, 34,2) (Köln 2000); Bd. 3: Regierungsbezirk Detmold (= Beiträge zu den Bau- und Kunstdenkmälern von Westfalen, 1,1) (Köln 1998); Bd. 4: Regierungsbezirk Münster (= Beiträge zu den Bau- und Kunstdenkmälern von Westfalen, 1,2) (Köln 2002); Bd. 5: Regierungsbezirk Arnberg (= Beiträge zu den Bau- und Kunstdenkmälern von Westfalen, 1,3) (Köln 2005).
- 15 Der 50. Jahrestag der Pogromnacht am 9. November 1988 war Anlass für zahlreiche lokale und regionale Studien, für Ausstellungen und Veranstaltungen zur jüdischen Geschichte vor Ort. Die inzwischen kaum noch zu überblickende Reihe von Veröffentlichungen zu diesem Thema stellt eindeutig die Judenverfolgung im Nationalsozialismus in den Vordergrund.
- 16 OBENAUSS Herbert in Zusammenarbeit mit BANKIER David und FRAENKEL Daniel (Hg.), Historisches Handbuch der jüdischen Gemeinden in Niedersachsen und Bremen, 2 Bde. (Göttingen 2005).
- 17 So stellen z. B. BIRKMANN Günter/STRATMANN Hartmut (unter Mitarbeit von Thomas KOHLPOTH und Dieter OBST), Bedenke vor wem du stehst. 300 Synagogen und ihre Geschichte in Westfalen und Lippe (Essen 1998) ebenso wie BROCKE Michael, Feuer an Dein Heiligtum gelegt. Zerstörte Synagogen 1938. Nordrhein-Westfalen. Erarbeitet vom Salomon-Ludwig-Steinheim-Institut für deutsch-jüdische Geschichte (Bochum 1999) und – überregional – HAMMERSCHENK Harold, Synagogen in Deutschland. Geschichte einer Baugattung im 19. und 20. Jahrhundert (1780–1933), 2 Teile (= Hamburger Beiträge zur Geschichte der Deutschen Juden, 8) (Hamburg 1981) die Geschichte der Synagogen und Betstuben in den Vordergrund. Auf Friedhöfe konzentrieren sich die Werke von STRATMANN Hartmut/BIRKMANN Günter, Jüdische Friedhöfe in Westfalen und Lippe (Düsseldorf 1987) sowie – deutschlandweit – die von DIAMANT Adolf, Jüdische Friedhöfe in Deutschland. Eine Bestandsaufnahme (Frankfurt 1982) und DERS., Geschändete jüdische Friedhöfe in Deutschland 1945 bis 1999 (Potsdam 2000).

2 Prinzipien der Darstellung

Die auf westfälisch-lippische Gemeinden bezogenen Hinweise aus den genannten Werken sind in die Ortsartikel des vorliegenden Projekts ebenso eingeflossen wie diejenigen aus der von Shmuel Spector herausgegebenen national übergreifenden dreibändigen ‚Encyclopedia of Jewish Life before and during the Holocaust‘.¹⁸ Weitere Erkenntnisse zur Situation der Juden in einzelnen Orten während der Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft erbrachte die Zusammenstellung antijüdischer Maßnahmen von Otto D. Kulka/Eberhard Jäckel ‚Die Juden in den geheimen NS-Stimmungsberichten 1933–1945‘.¹⁹ Eine zentrale Aufgabe der Redaktion war die Einarbeitung der Ergebnisse dieser Literaturrecherchen sowie der Erkenntnisse aus gedruckten Quellen und, soweit verfügbar, aus archivalischem Primärmaterial. Wichtige Archiv-Inventare²⁰ erleichterten den Quellenzugriff bzw. den Überblick über die umfangreiche schriftliche Überlieferung im Staatsarchiv Münster und im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz in Berlin-Dahlem. Zentrale Quellenbestände wie die Überreste des ‚Gesamtarchivs der deutschen Juden‘ in den Central Archives for the History of the Jewish People in Jerusalem und in der Stiftung Neue Synagoge Berlin – Centrum Judaicum²¹ sowie Überlieferungen im Leo-Baeck Institut in New York (eine Unterabteilung befindet sich im Jüdischen Museum in Berlin) wurden – soweit möglich – neben der kommunalen und regionalen Überlieferung, erarbeitet durch die jeweiligen Autoren, zusätzlich einbezogen, wobei einige allerdings nur zum Teil berücksichtigt werden konnten.²² Zudem fand der auch Westfalen betreffende Nachlass von Rabbiner Bernhard Brilling, Münster, deponiert im Jüdischen Museum in Frankfurt a. M., für das 19./20. Jahrhundert Berücksichtigung. Durch den Hinweis von Jehoshua Pierce, einem Mitarbeiter des United States Holocaust Memorial Museums, Washington, im Jahr 2002 auf einen bis dahin unbekanntem Aktenbestand im Besitz der jüdischen Gemeinde Hamburg²³ – einsehbar im Institut für die Geschichte der Juden in

18 SPECTOR Shmuel (Hg.), *The Encyclopedia of Jewish Life before and during the Holocaust*, 3 Bde. (New York 2001).

19 KULKA Otto Dov/JÄCKEL Eberhard (Hg.), *Die Juden in den geheimen NS-Stimmungsberichten 1933–1945* (= Schriften des Bundesarchivs, 62), mit CD-Rom (Düsseldorf 2004).

20 SCHNORBUS Ursula (Bearb.), *Quellen zur Geschichte der Juden in Westfalen. Spezialinventar zu den Akten des Nordrhein-Westfälischen Staatsarchivs Münster* (= Veröffentlichungen der Staatlichen Archive des Landes Nordrhein-Westfalen, Reihe C: Quellen und Forschungen, 15) (Münster 1983). – *Quellen zur Geschichte der Juden in den Archiven der neuen Bundesländer* hg. von JERSCH-WENZEL Stefi/RÜRUP Reinhard, Bd. II: *Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, T. 1: Ältere Zentralbehörden bis 1808/10 und Brandenburg-Preußisches Hausarchiv*, bearb. von KOHNKE Meta (München 1999); Bd. V: *Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, T. 2: Sonderverwaltungen der Übergangszeit 1806–1850 ...*, bearb. von METSCHIES Kurt u. a. (München 2000); Bd. VI: *Stiftung „Neue Synagoge Berlin – Centrum Judaicum“*, 2 Teile, bearb. u. a. von WELKER Barbara (München 2001).

21 Dieser Quellenbestand enthält Gemeindeakten, persönliche Zeugnisse und Unterlagen aus dem religiösen, sozialen, kulturellen, politischen und wirtschaftlichen Leben der Juden in Deutschland.

22 Die Bestände der Central Archives for the History of the Jewish People in Jerusalem und des Leo-Baeck Instituts in New York wertete für Westfalen Rita Schlautmann-Overmeyer teilweise in den 1990er Jahren aus. – *Zusätzliche Recherche-Ergebnisse für Orte in den westfälischen Territorien des Alten Preußen (Fürstentum Minden, Grafschaften Ravensberg, Mark, Tecklenburg und Lingen)* konnte der im Jahr 2006 als Mitarbeiter gewonnene Tobias Schenk, Marburg, auf Basis seiner noch ungedruckten Dissertation über friderizianische Judenpolitik zwischen 1763 und 1812 einarbeiten.

23 Vgl. dazu SCHLAUTMANN-OVERMEYER Rita, *Ein Aktenfund in Hamburg zur Geschichte der jüdischen Gemeinde Münster*. In: WF 53 (2003) 419–427 und HARTMANN Jürgen, *Von den Nationalsozialisten während des Pogroms 1938 beschlagnahmte Akten und Kultgegenstände jüdischer Gemeinden in Lippe – Zum Hintergrund eines fast 50 Jahre verschollenen Aktenbe-*

Deutschland (Hamburg) – konnten für Westfalen Archivalien zu jüdischen Gemeinden aus Detmold, Lippe und Münster ausgewertet werden. Diese erweitern vor allem für die Zeit des Nationalsozialismus den Kenntnisstand und ergänzen die lokalen Recherchen.

Die Einbeziehung gedruckter Quellen war von ebenso hoher Bedeutung für die vollständige Darstellung der Lokalgeschichte. Den ‚Berichten über die Marks-Haindorf-Stiftung‘ in Münster (1827–1911/13) waren neben dem Ausbildungszeitraum auch die Namen und Einsatzorte von jüdischen Lehrern, Handwerkslehrlingen sowie die Spenden der jüdischen Gemeinden für die Stiftung zu entnehmen, ebenso dem ‚Statistischen Jahrbuch deutscher Juden‘ (1905) sowie dem ‚Führer (bzw. Handbuch) durch die Jüdische Gemeindeverwaltung und Wohlfahrtspflege in Deutschland‘ (1907, 1909, 1911, 1913, 1924/25, 1927/28 und 1932/33) Hinweise auf die Organisation einzelner jüdischer Gemeinden und auf Vorstandsmitglieder, Vereine und Einrichtungen und deren Vorsitzende, außerdem auf das Vorhandensein einer jüdischen Elementarschule bzw. einer Religionsschule oder eines sogenannten ‚Wanderunterrichts‘, ferner auf die Namen der Lehrer.

Ohne dass ein gesonderter Hinweis im Gliederungspunkt 4.4 erfolgt, flossen Ergebnisse in die Ortsartikel ein: aus der Edition von Manfred Jehle für 1843, aus den preußischen Statistiken²⁴ von 1871, 1895 und 1925 ebenso wie aus dem ‚Handbuch der Kommunalarchive‘ (NRW) und dem ‚Handbuch der historischen Stätten‘ (NRW), ferner aus dem von Scheffler/Schulle herausgegebenen Riga-Gedenkbuch und aus dem Ende 2006 erschienenen, vollständig überarbeiteten Gedenkbuch des Bundesarchivs Koblenz.²⁵ Dem Verzeichnis ‚Die Juden als Soldaten‘ (Zeitraum: 1864, 1866), dem ‚Ge-

standes. In: Rosenland. Zeitschrift für lippische Geschichte 1 (Juli 2005) 20–28. – Für Lippe nahm Jürgen Scheffler eine erste Auswertung vor. Vgl. SCHEFFLER Jürgen, „Juden betreten diese Ortschaft auf eigene Gefahr“. Jüdischer Alltag auf dem Lande in der NS-Zeit: Lippe 1933–1945. In: BAUMEIER Stefan / STIEWE Heinrich (Hg.), Die vergessenen Nachbarn. Juden auf dem Lande im östlichen Westfalen (= Schriften des Westfälischen Freilichtmuseums Detmold – Landesmuseum für Volkskunde, 24) (Bielefeld 2006) 263–279, hier 269–272.

- 24 Ein methodisches Grundproblem besteht darin, dass in diesen Statistiken nur Personen erfasst sind, die sich zum jüdischen Glauben bekannten, nicht aber Menschen jüdischer Herkunft, die konvertiert waren. Zu diesem Aspekt vgl. auch LIPPHARDT Veronika, Zwischen „Inzucht“ und „Mischehe“ – Demographisches Wissen in der Debatte um die „Biologie der Juden“. In: Tel Aviv-Jahrbuch für deutsche Geschichte XXXV (2007): Demographie – Demokratie – Geschichte, hg. von José Brunner (Göttingen 2007) 45–66, besonders 55 f.
- 25 BRUNS Alfred (Bearb.), Handbuch der Kommunalarchive in Nordrhein-Westfalen, T. 2: Landesteil Westfalen-Lippe (= Westfälische Quellen und Archivpublikationen, 21) (Münster 1996). – Gedenkbuch. Opfer der Verfolgung der Juden unter der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in Deutschland 1933–1945, 2 Bde., bearb. und hg. vom Bundesarchiv, Koblenz, und dem Internationalen Suchdienst, Arolsen (Koblenz 1986; 2. erw. Aufl., 4 Bde. mit CD-ROM Koblenz 2006). – Gemeindelexikon für die Provinz Westfalen. Auf Grund der Materialien der Volkszählung vom 2. Dezember 1895 und anderer amtlicher Quellen mit einem Anhang, betreffend die Fürstentümer Waldeck und Pyrmont, bearb. vom Königlichen statistischen Bureau (= Gemeindelexikon für das Königreich Preußen, X) (Berlin 1897). – Gemeindelexikon für den Freistaat Preußen. Nach dem endgültigen Ergebnis der Volkszählung vom 16. Juni 1925 und anderen amtlichen Quellen unter Zugrundelegung des Gebietsstandes vom 1. März 1931, bearb. vom Preussischen Statistischen Landesamt, Bd. XI: Provinz Westfalen (Berlin 1931). – Die Gemeinden und Gutsbezirke der Provinz Westfalen und ihre Bevölkerung. Nach den Urmaterialien der allgemeinen Volkszählung vom 1. December 1871, bearb. vom Königlichen statistischen Bureau (= Die Gemeinden und Gutsbezirke des Preussischen Staates und ihre Bevölkerung, IX) (Berlin 1874). – GROTEN Manfred / JOHANEK Peter / REININGHAUS Wilfried / WENSKY Margret (Hg.), Handbuch der Historischen Stätten Deutschlands: Nordrhein-Westfalen, hg. durch die Landschaftsverbände Rheinland und Westfalen-Lippe (3., völlig neu bearb. Aufl. Stuttgart 2006). – JEHLER Manfred (Hg.), Die Juden und die jüdischen Gemeinden Preußens in amtlichen

denkbuch an den deutsch-französischen Krieg von 1870–71 für die deutschen Israeliten‘ und dem Gedenkbuch ‚Die jüdischen Gefallenen des deutschen Heeres, der deutschen Marine und der deutschen Schutztruppen‘ (1914–1918) ließen sich – nicht immer zuverlässige – Angaben zum Einsatz jüdischer Soldaten aus einzelnen Orten, ferner über ihre Beförderungen und Auszeichnungen entnehmen.²⁶ Die Auswertung der kompletten Jahrgänge der ‚Allgemeinen Zeitung des Judenthums‘ (1837–1922), der ‚Central-Vereins-Zeitung‘ (1923–1938) und des ‚Israelitischen Familienblatts‘ (1898–1938)²⁷ erbrachte in Bezug auf Westfalen und Lippe für zahlreiche jüdische Gemeinden und Gemeinschaften Hinweise u. a. auf die Gemeindestruktur, das religiöse und gesellschaftliche Leben, auf Synagogenbauten, Aktivitäten von Vereinen und Verbänden, familiäre Ereignisse, aber auch auf Reaktionen der Juden auf antisemitische Tendenzen vor Ort. Außerdem wurden folgende Internetprojekte für die Erarbeitung des Handbuchs herangezogen: ‚Jüdische Schriftstellerinnen und Schriftsteller in Westfalen‘ (Universität Paderborn); die vom Holocaust-Memorial-Museum (Washington) erstellte Datenbank ‚westphalian jews‘; die ‚Central Database of Shoah Victims‘ Names‘ der Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem, Jerusalem, sowie die Dokumentation der jüdischen Friedhöfe des Zentralarchivs der deutschen Juden in Heidelberg. Teilerkenntnisse resultieren aus digitalisierten und im Internet abrufbereiten deutsch-jüdischen Zeitschriften und Zeitungen.²⁸

3 Auswahlkriterien

Erfasst sind alle Orte der jeweiligen Regierungsbezirke, für die ein eigenständiges jüdisches Leben, d. h. zumindest die Existenz eines Friedhofs bzw. einer Betstube, nachgewiesen ist. Inhaltlich reicht das Spektrum vom ersten Nachweis bis zur heutigen Erinnerungskultur bzw. zur Entwicklung der wenigen nach dem Zweiten Weltkrieg wiedererstandenen jüdischen Gemeinden. Für die heutige politische Gliederung der Orte wurde die kommunale Gebietsreform mit den Eingemeindungen bis 1975 zugrunde gelegt. Den Herausgebern und Redaktionsverantwortlichen war von Anfang an das methodische Grundsatzproblem bewusst, das sich aus der Strukturierung des Handbuchs nach den gegenwärtigen Verwaltungseinheiten und Ortschaften ergibt. Jüdisches Leben – sei es in

Enquêtes des Vormärz, 4 Teile (= Einzelveröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin, 82), T. 3: Enquête des Ministeriums der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten über die Kultus-, Schul- und Rechtsverhältnisse der jüdischen Gemeinden in den preußischen Provinzen 1843–1845: Provinzen Posen, Schlesien, Sachsen, Westfalen (München 1998). – SCHEFFLER Wolfgang/SCHULLE Diana (Bearb.), Buch der Erinnerung. Die ins Baltikum deportierten deutschen, österreichischen und tschechoslowakischen Juden, 2 Bde. (München 2003).

26 Gedenkbuch an den deutsch-französischen Krieg von 1870–71 für die deutschen Israeliten, hg. von der Redaktion der Allgemeinen Zeitung des Judenthums (Bonn 1871). – Die Juden als Soldaten, hg. von dem Comité zur Abwehr antisemitischer Angriffe in Berlin (= Die Juden in Deutschland, II) (Berlin 1896). – Die jüdischen Gefallenen des deutschen Heeres, der deutschen Marine und der deutschen Schutztruppen 1914–1918. Ein Gedenkbuch, hg. vom Reichsbund jüdischer Frontsoldaten (Berlin 1932; ND Moers 1979).

27 Vgl. dazu MÖLLENHOFF Gisela, Die Allgemeine Zeitung des Judenthums und das Israelitische Familienblatt als historische Quellen zur jüdischen Gemeinde- und Personengeschichte Westfalens. In: WF 53 (2003) 429–445. Die Allgemeine Zeitung des Judenthums und die C. V.-Zeitung sind auch über das Internet recherchierbar; vgl. www.compactmemory.de (zuletzt gesehen: November 2007).

28 ‚Jüdische Periodika im deutschsprachigen Raum‘, vgl. www.compactmemory.de der Universitätsbibliothek Frankfurt a. M., der Bibliothek Germania Judaica, Köln, und der Rheinisch-Westfälisch-Technischen Hochschule Aachen. Vgl. ferner ‚Jüdische Zeitschriften in NS-Deutschland‘ (Deutsche Nationalbibliothek, Deutsches Exilarchiv 1933–1945) unter: <http://deposit.d-nb.de/online/jued/jued.htm> (zuletzt gesehen: November 2007).

kleineren Gemeinschaften und Familienverbänden, in Gemeinden oder Synagogenbezirken – lässt sich so nicht lückenlos erfassen. Die spezielle Mobilität und der weitreichende Aktionsradius einzelner Personen und Verwandtenkreise über Grenzen hinweg sowie deren gleichzeitige Präsenz – bis hin zu Haus- und Grundbesitz – an mehreren Orten kommen auf diese Weise in ihrer ganzen Komplexität nicht in den Blick. Die Beiträge des Grundlagen-Bandes bieten die Möglichkeit, diese Einzelphänomene nachzuvollziehen.

Die Vergabe der Ortsartikel hingegen orientiert sich – wie bereits erwähnt – an Kriterien innerjüdischen Lebens, insbesondere an der Existenz einer eigenen Betstube bzw. einer Synagoge und/oder eines eigenen Begräbnisplatzes. Dieses Verfahren stellte nicht nur methodisch, sondern auch inhaltlich ein Problem dar, denn die Kriterien ließen sich nicht immer strikt einhalten. So wurden Ausnahmen gemacht (z. B. Münster-Amelsbüren und Senden-Bösensell), weil einzelne jüdische Ansiedlungen aufgrund einer sehr günstigen Quellenlage in unmittelbarem Zusammenhang mit einer in diesem Band dargestellten Gemeinde stehen und zusätzliche wertvolle Informationen bieten. Für diese jüdischen Gemeinden entstanden ebenfalls eigenständige Ortsartikel. Alle übrigen kleinen jüdischen Ansiedlungen, die entweder einer Nachbargemeinde angeschlossen waren oder nur für einen kurzen Zeitraum bestanden haben, erhielten keinen eigenständigen Ortsartikel, sondern finden Erwähnung in anderen Ortsartikeln. Ihre Erschließung erfolgt über das Register im Grundlagen-Band; ferner sind sie in der beiliegenden Karte verzeichnet.

Insgesamt wird kein Anspruch auf Vollständigkeit erhoben. Dies betrifft vor allem die als Gemeinschaften bezeichneten einzelnen jüdischen Familien in kleinen Orten. Denn von Gemeinde wird nur gesprochen, wenn in einem Ort regelmäßig Gottesdienste, die das Vorhandensein eines Minjan voraussetzen, stattfinden konnten und Hinweise auf Gemeindeleben vorliegen. Eine Gemeinschaft hingegen geht lediglich von der Ansiedlung weniger Juden in kleinen Orten aus. Von einer Synagogengemeinde ist die Rede, wenn diese laut Gesetz vom 23. Juli 1847 nach dessen Umsetzung in den 1850er Jahren diesen Status erhielt. Die Bezeichnungen ‚Synagogen-Gemeinde‘ und ‚Synagogen-Bezirk‘ wurden laut Gesetz vom 23. Juli 1847 synonym verwandt.²⁹

4 Gliederungsprinzip

Den Ortsartikeln liegt in erster Linie ein chronologisches Gliederungsprinzip zugrunde, wobei soziale, kulturelle, gesellschaftliche und politische Aspekte ebenso berücksichtigt werden wie demographische und ökonomische Entwicklungen. Alle Ortsartikel folgen einem einheitlichen Schema, so dass Vergleiche gezogen, Parallelen und Divergenzen herausgearbeitet werden können. Der allgemeine Aufbau eines Ortsartikels orientiert sich aber auch an der Sachthematik. Details wie z. B. die Beteiligung der Juden am politischen und gesellschaftlichen Leben oder die Angabe der Bevölkerungszahlen (Gliederungspunkt 2.2.1) in den Zeitschnitten 1843, 1871, 1895 und 1925 lassen die Vergleichbarkeit der Situation in den behandelten Orten zu (ausgenommen sind die Orte in Lippe, weil es dafür kein entsprechendes statistisches Material gibt). Die ortsspezifische Bevölkerungsentwicklung wird in den chronologischen Zeitabschnitten dargestellt.

Nach kurzen Informationen über wechselnde Zugehörigkeiten zu Territorien und Verwaltungsbezirken in Gliederungspunkt 1 folgen in Gliederungspunkt 2 Ausführungen zur Geschichte der jüdischen Gemeinschaft des jeweiligen Ortes in zeitlichen Abschnitten. Berücksichtigung finden ferner ihre innere Struktur und Verfassung sowie die Betätigung einzelner Mitglieder in der eigenen Gemeinschaft wie auch in Kultur und Wissenschaft und im politischen Umfeld. Die Beschreibung von Gemeindeeigen-

tum (z. B. Synagogen, Friedhöfe) und privaten Gebäuden in jüdischem Besitz erfolgt in Gliederungspunkt 3. Dabei wird nur Grundsätzliches referiert und gegebenenfalls auf Pracht-Jörns verwiesen. Abschließend finden sich unter Gliederungspunkt 4 Quellen und Literatur.

5 Benutzungshinweise

Viele Einzelfragen ließen sich je nach Quellenlage in unterschiedlichem Umfang beantworten. Um jedoch ein überschaubares Handbuch vorzulegen, musste der Seitenumfang der einzelnen Ortsartikel limitiert werden. Die Beiträge setzen dennoch eigene Akzente und Schwerpunkte, insbesondere bei Nennung von Personen und bei der Gewichtung von genealogischen Angaben. Solche Unterschiede in den Ortsartikeln erklären sich häufig aus dem Forschungsstand der Lokalgeschichte.

Inhaltliche Ergänzungen aus nicht publizierten Quellen zum Mittelalter und zur Frühen Neuzeit bzw. neue Forschungserkenntnisse (von Diethard Aschoff, Bernd-Wilhelm Linnemeier und Tobias Schenk) werden mit [eckigen Klammern] gekennzeichnet.

Für die einzelnen Gliederungspunkte gilt Folgendes: Da die Gesetzgebung und deren praktische Umsetzung bei Änderungen der territorialen Zugehörigkeit³⁰ (Gliederungspunkt 1.2) zeitlich nicht übereinstimmen, werden teilweise zwei Jahreszahlen angegeben, z. B. 1806/07. Genannt werden Stadt- und Wigboldrechte. Die Änderung der Amts- und Kreiszugehörigkeit war – vor allem im 19. Jahrhundert – ein dynamischer Prozess, der nicht generell dargestellt werden kann; berücksichtigt sind deshalb nur die zentralen Änderungen durch die Gebietsreform (bis 1975). Bei der Auflistung der Archivalien (4.1) sind nur die benutzten Bestände der einzelnen Archive erwähnt, nicht die Aktennummern. In Gliederungspunkt 4.3 (gedruckte Quellen) werden die für die Beiträge ausgewerteten Einzelartikel der Zeitungen – z. B. ‚Israelitisches Familienblatt‘ – mit konkretem Datum nachgewiesen. Wurden mehr als drei Artikel für einen Beitrag ausgewertet, erfolgt nur die Angabe der Jahrgänge, um die Quellenangaben nicht zu überfrachten. Auf einen Anmerkungsapparat wurde bei den Ortsartikeln verzichtet und stattdessen die benutzte Literatur summarisch zusammengefasst. So ist unter Gliederungspunkt 4.4 ortsübergreifende, unter 4.5 ortsbezogene Literatur aufgeführt. Jeder der Teilbände für die drei Regierungsbezirke enthält zusätzlich ein Verzeichnis derjenigen Werke, die in den Ortsartikeln abgekürzt zitiert werden.

In den Texten entfällt der Zusatz ‚jüdisch‘ in der Regel, wenn sich der Bezug aus dem Kontext ergibt. Außerdem wird nicht bei jeder Erwähnung des Haindorfschen Vereins, seit 1866 ‚Marks-Haindorf-Stiftung‘, auf dessen Standort Münster verwiesen. Bei den Daten in Klammern hinter den Herrschernamen handelt es sich um Regierungs-, nicht um Lebensdaten.

Alle Ortsnamen erscheinen grundsätzlich in der jeweils üblichen deutschsprachigen Form. Im Ortsregister im Grundlagenband, das alle vier Bände erschließt, finden sich gegebenenfalls auch die landessprachlichen Namen. Die in den Quellen unterschiedlich wiedergegebene Schreibweise von Personennamen wird in den einzelnen Ortsartikeln weitgehend vereinheitlicht. Die Schreibweise insgesamt folgt der neuen Rechtschreibung; sind alte und neue Schreibweise möglich, wird der alten der Vorzug gegeben. „Doppelte Anführungszeichen“ finden sich nur bei vollständig wiedergegebenen Inschriften und Satzzitaten, ‚einfache‘ bei Distanzierungen von NS-Begriffen und bei Bezeichnungen (z. B. Firmennamen, Vereinsbezeichnungen, Zeitungsnamen, Titel), ferner bei Zitaten,

³⁰ Die genauen Daten der Zugehörigkeit zum Großherzogtum Berg und zum Kaiserreich Frankreich werden ebenso wenig angeführt wie die der Übergangszeit 1813–1815 (preußisches Zivil-/ Militärgouvernement zwischen Weser und Rhein).

die nur aus wenigen Wörtern bestehen. Dadurch wird die Lesbarkeit des Textes erheblich verbessert.

In das Glossar wurden nur Begriffe mit jüdischen Betreffen – sowohl Religion und Kultus als auch jüdische Institutionen und rechtliche Sachverhalte, u. a. aus der Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft – aufgenommen. Die Schreibweise hebräischer Begriffe orientiert sich am ‚Philo-Lexikon‘.³¹

Am Ende des jeweiligen Bandes erleichtert eine alphabetisch geordnete Liste aller in den Teilbänden für die drei Regierungsbezirke behandelten jüdischen Gemeinden und Gemeinschaften deren Auffinden, da sie sowohl die frühere Bezeichnung als auch die heutige politische Zugehörigkeit des Ortes aufführt.

Die Manuskripte der Orts- und Überblicksartikel dieses Bandes wurden von den Autoren vor ca. drei Jahren abgeschlossen, die Überarbeitung und Ergänzung durch die Redaktion und ihre Mitarbeiter im November 2007.

Herausgeber und Redaktion

³¹ Philo-Lexikon. Handbuch des jüdischen Wissens (ND der 3. Auflage von 1936, Frankfurt 1992).

Liste der Ortsartikel

AHAUS
AHLEN
Ahsen → DATTELN-Ahsen
Amelsbüren → MÜNSTER-Amelsbüren
Anholt → ISSELBURG-Anholt
ASCHEBERG-Herbern
BECKUM
BEELEN
BILLERBECK
BOCHOLT
Bösensell → SENDEN-Bösensell
Borghorst → STEINFURT-Borghorst
BORKEN
BORKEN-Gemen
BOTTRUP
Buer → GELSENKIRCHEN-Buer
Burgsteinfurt → STEINFURT-Burgsteinfurt
Cappeln → WESTERKAPPELN
CASTROP-RAUXEL
COESFELD
Darfeld → ROSENDAHL
Darup → NOTTULN-Darup
DATTELN
DATTELN-Ahsen
Dingden → HAMMINKELN-Dingden
DORSTEN
DORSTEN-Lembeck
DORSTEN-Wulfen
DRENSTEINFURT
DÜLMEN
DÜLMEN-Rorup
Enniger → ENNIGERLOH-Enniger
ENNIGERLOH-Enniger
ENNIGERLOH-Ostenfelde
Epe → GRONAU
Freckenhorst → WARENDORF-Freckenhorst
GELSENKIRCHEN
GELSENKIRCHEN-Buer
GELSENKIRCHEN-Horst
Gemen → BORKEN-Gemen
GESCHER
GLADBECK
GRONAU und GRONAU-Epe
Groß Reken → REKEN
HALTERN am See
HAMMINKELN-Dingden
HAVIXBECK
HEEK-Nienborg

Herbern → ASCHEBERG-Herbern
HOPSTEN
Horst → GELSENKIRCHEN-Horst
HORSTMAR
IBBENBÜREN
ISSELBURG-Anholt
ISSELBURG-Werth
Klein Reken → REKEN
LAER
LEGDEN
Lembeck → DORSTEN-Lembeck
LENGERICH
LÜDINGHAUSEN
METELEN
MÜNSTER
MÜNSTER-Amelsbüren
MÜNSTER-Wolbeck
Nienborg → HEEK-Nienborg
NOTTULN
NOTTULN-Darup
OCHTRUP
OELDE
OELDE-Stromberg
OLFEN
Ostenfelde → ENNIGERLOH-Ostenfelde
Osterwick → ROSENDAHL
RAESFELD
RECKLINGHAUSEN
REKEN Ortsteile Groß und Klein Reken
RHEDE
RHEINE
Rorup → DÜLMEN-Rorup
ROSENDAHL Ortsteile Osterwick und Darfeld
SCHÖPPINGEN
SENDEN-Bösensell
SENDENHORST
STADTLOHN
STEINFURT-Borghorst
STEINFURT-Burgsteinfurt
Stromberg → OELDE-Stromberg
SÜDLOHN
TECKLENBURG
TELGTE
VREDEN
WADERSLOH
WALTROP
WARENDORF
WARENDORF-Freckenhorst
Werth → ISSELBURG-Werth
WESTERKAPPELN
Wolbeck → MÜNSTER-Wolbeck
Wulfen → DORSTEN-Wulfen

Gliederungsschema der Ortsartikel

- 1 KURZINFORMATION
 - 1.1 Ort, Kreiszugehörigkeit
 - 1.2 Staatliche und kultische Zugehörigkeit

- 2 GESCHICHTE, ORGANISATION UND TÄTIGKEITSFELDER DER JÜDISCHEN GEMEINSCHAFT
 - 2.1 Geschichte der Gemeinschaft
 - 2.1.1 Jüdisches Leben bis zum Ende des Alten Reiches
 - 2.1.2 Jüdisches Leben im 19. Jahrhundert und in der Weimarer Republik
 - 2.1.3 Jüdisches Leben in der Zeit des Nationalsozialismus
 - 2.1.4 Neuanfänge in der Nachkriegszeit und Erinnerungskultur
 - 2.2 Verfassung, Organisation und Tätigkeitsfelder der Gemeinschaft
 - 2.2.1 Innere und äußere Organisation
 - 2.2.2 Kultus und Kultusort
 - 2.2.3 Schul- und Religionsunterricht
 - 2.2.4 Soziale Betätigung
 - 2.3 Tätigkeitsfelder einzelner Gemeindemitglieder
 - 2.3.1 Amts- und Funktionsträger
 - 2.3.2 Herausragende Persönlichkeiten
 - 2.3.3 Beteiligung an politischen und sonstigen Vereinigungen

- 3 BAU- UND KUNSTDENKMÄLER
 - 3.1 Gemeindeimmobilien
 - 3.2 Wohnhäuser, gewerbliche und industrielle Anlagen
 - 3.3 Friedhöfe

- 4 QUELLEN UND LITERATUR
 - 4.1 Archivalien
 - 4.2 Fotos, Gemälde, Ansichten, Grundrisse und Lagepläne
 - 4.3 Gedruckte Quellen, Quellensammlungen, Findbücher, Regesten- und Nachschlagewerke
 - 4.4 Ortsübergreifende Literatur
 - 4.5 Ortsbezogene Literatur

berpogrom 1938 im Kreis Borken 91 f. – DERS., „Ach, wenn man doch in die Zukunft sehen könnte!“ Das Schicksal der Familie Cahn, die 114 Jahre lang in Erle ansässig war. In: STEGEMANN/EICHMANN (Hg.), Juden in Dorsten und in der Herrlichkeit Lembeck 262–265. – SÖNNERT Ingrid, Damals ... Menschen und Geschichte(n) aus Raesfeld, Erle und Homer (Raesfeld 1997). – TERHALLE, Quellen zur Geschichte der Juden im Kreis Borken (1683–1918) 123–128 (Namen der Raesfelder Juden 1739–1795, 1803). – WERNER Klaus, Was es heißt: Deportiert nach Riga. Aus dem Leben der Erler Jüdin Else Cahn. In: Westmünsterland. Jahrbuch des Kreises Borken 1999/2000 (Borken) 88–94.

Adalbert Friedrich

RECKLINGHAUSEN

1.1 Stadt Recklinghausen, Kreis Recklinghausen.

1.2 Bis 1802/03 Kurfürstentum Köln, Vest Recklinghausen; nach mehrfachem Wechsel der Territorial- und Verwaltungszugehörigkeit in den folgenden Jahren des Umbruchs (Herzogtum Arenberg, Großherzogtum Berg) seit 1815 Königreich Preußen. – 1236 Privilegierung (sog. Stadtgründung).

Zum 1853 eingerichteten Synagogenbezirk Recklinghausen gehörten neben dem Hauptort Recklinghausen alle weiteren Juden im Obervest aus Ahsen, Datteln, Flaesheim, Henrichenburg, Herten, Horneburg und Waltrop. Datteln und Waltrop waren finanziell unabhängige Untergemeinden, die jedoch unter der Aufsicht des Vorstandes der Gesamtgemeinde standen.

2.1.1 Juden sind für Recklinghausen in der 1. Hälfte des 14. Jahrhunderts belegt. 1305 zahlten sie 6 M an den Edlen Ludolf von Steinfurt, dem der Kölner Erzbischof die Einkünfte aus Recklinghausen 1302 verpfändet hatte. Der aus Recklinghausen stammende Jude Gottschalk war 1332 zunächst in Lochem (Geldern) ansässig, 1347 nahm ihn der Herr von Overijssel in seinen Schutz, und 1348 war er in Zwolle tätig, bevor er 1349 wahrscheinlich ein Opfer der Pogrome während der ersten Pestepidemie wurde. [Ergänzung Diethard Aschoff: Gottschalk hatte Teilhaber in Münster, Köln und Rheinberg. Das Netzwerk seines ‚Bankierskonsortiums‘ umfasste in den dreißiger und vierziger Jahren des 14. Jahrhunderts beträchtliche Teile des Rheinlandes, Westfalens und des im Westen sich anschließenden Oberstifts Utrecht, ein Zeichen für die enge Verzahnung der Judenschaften. Die überregionalen Verbindungen lässt das erhaltene Geschäftsarchiv Gottschalks erkennen, das 49 Kaufverträge und drei weitere Urkunden aus der Zeit zwischen August 1332 und Juli 1349 enthält, davon 29 Verträge aus den Jahren 1348/49. Die älteren Schuldbriefe sind in lateinischer, die jüngeren in niederdeutscher Sprache abgefasst, häufig mit hebräischen Rückvermerken mit dem Namen des Schuldners, der Höhe des Darlehensbetrages und dem Zahlungstermin. Die bis zu 400 Goldschilden im Gegenwert von 1,8 kg Gold betragenden Darlehen wiesen eine komplizierte Zinsgestaltung auf. Der Zins betrug wie bei den Darlehen der märkischen Juden 108,33 %, wenn man den Jahreszins zuzüglich des Disagios berechnet, sogar 165,5 %, erklärbar durch das enorme Risiko vor allem bei hochadeligen Schuldnern. Die meisten Kreditnehmer entstammten dem niederen Adel, häufig waren es aber auch Bürger. Die Herkunft der Schuldner und die Konditionen Gottschalks ähneln denjenigen der westfälischen und rheinischen Kompagnons seines Konsortiums, zu dem auch drei Frauen gehörten. Gottschalks vollständig ediertes Archiv stellt eine für die Zeit zwischen 1330 und 1350 singuläre Quelle für das Geschäftsleben auch westfälischer Juden dar.]

Zu Beginn des 16. Jahrhunderts ließen sich zwei Juden namens Jeremias und Kop in Recklinghausen nieder, die jedoch die Stadt nach 1512 wieder verließen. 1567 zog Heyman aus Essen mit seiner Frau Freudt und seinem Schwager Jost zu. Später sind auch seine Tochter Bräunchen mit ihrem im Jahr 1600 zum Protestantismus konvertierten Mann (Christian) Gerson sowie Heymans Schwager Lazarus mit seiner Frau Brune belegt. [Ergänzung Diethard Aschoff: Lazarus hatte einen Sohn Jörg, der um die Jahreswende 1615/16 in Telgte bei der Beerdigung des Salomon von Telgte wegen Geleitsvergehen festgenommen wurde. Für Jörg von Recklinghausen setzte sich sein Onkel Moises von Dülmen ein, der damit als Bruder oder Schwager der Freudt und des Lazarus identifizierbar ist. Ihr gemeinsamer Vater war Gottschalk von Essen. Dieser wurde am 11. Januar 1581 zusammen mit seinen Söhnen Byman (Symon?) und Joist sowie seinem Schwiegersohn Heyman anlässlich einer Hochzeit in Dülmen inhaftiert. Sie kamen erst nach wochenlanger Haft gegen Zahlung eines Lösegeldes wieder frei.] Ebenfalls verwandt mit dieser Familie war Symon, der 1600 in Recklinghausen aktenkundig geworden ist. Diese Familie war die einzige, die bis in die 20er Jahre des 17. Jahrhunderts in der Stadt nachweisbar blieb. Von 1665 bis 1671 lebte noch einmal ein seinem Beinamen nach aus Lemgo stammender Jude namens Samuel mit seinem Sohn Dierich in Recklinghausen. Danach sind erst im 19. Jahrhundert wieder Juden in der Stadt belegbar.

Die Familie des Heyman, die sich 1567 in Recklinghausen niedergelassen hatte, stand unter dem Schutz des Kölner Erzbischofs. Ihre Aufnahme in die Stadt war von Bürgermeister und Rat bewilligt worden und geschah ‚mit Vorwissen der Gildemeister‘. Sie mussten geloben, sich ‚ihrem Judenstand nach zu halten‘, sich gehorsam zu erweisen, keine Bürger über Gebühr zu ‚beschweren‘ und sich entsprechend ‚etlicher Artikel, die ihnen vorgehalten werden‘ sollten, zu verhalten. Über diese Artikel ist nichts weiter bekannt. Die erste kurkölnische Judenordnung erließ Kurfürst Ernst von Bayern (1583–1612) im Jahr 1592; 1599 wurde sie von einer zweiten abgelöst. Am 4. Februar 1614 verfügte sein Nachfolger, Kurfürst Ferdinand von Bayern (1612–1650), eine dritte kurkölnische Judenordnung, die gegenüber den bisherigen in vielen Punkten erweitert und spezifiziert worden war. Es ist davon auszugehen, dass diese Judenordnungen auch für die Juden im Vest Recklinghausen Gültigkeit hatten.

In den Jahren 1567, 1568 und 1570 zahlten Heyman und Jost ihr jährliches Beiwohnergeld an die Stadt. Während jedoch der verheiratete Heyman für sich und seine Familie vier Rtlr. bezahlte, betrug die Summe für seinen wahrscheinlich bereits erwachsenen, aber vermutlich noch ledigen Schwager Jost nur zwei Reichstaler. Auch an allgemeinen Schatzungen mussten sich die Juden Recklinghausens beteiligen. 1574 zahlten Heyman und seine Frau gemeinsam drei Rtlr. Türkensteuer; die gleiche Summe gaben sie auch bei einer Schatzung im Jahr 1578. Lazarus ist 1607 auf einem Kollektenzettel zugunsten ‚der verbrannten Stadt Ravenstein‘ mit einer Zahlung von ‚drei Albus‘ genannt. 1619 wurde eine weitere Schatzung erhoben, und auch hier ist ‚der Jude‘, wahrscheinlich Lazarus, mit einem Betrag aufgeführt, ebenso wie 1622, als sich ein Jude mit der vergleichsweise geringen Summe von ‚einem Ort‘ an den Zahlungen wegen der Brandschatzung des Herzogs Christian von Braunschweig zu beteiligen hatte.

Die Juden unterstanden der Gerichtsbarkeit ihres jeweiligen Schutz- und Landesherrn, eine Tatsache, über die sie mit den Vertretern der städtischen Gerichtsbarkeit immer wieder in Konflikt gerieten. Im Februar 1600 wurde Lazarus' Bruder Jost, der inzwischen wieder nach Essen gezogen war, beschuldigt, in Recklinghausen einen Ratsherrn beleidigt zu haben. Dieser forderte gegen ihn als Ausländer mit 72 Ggl. das Doppelte des üblichen Satisfaktionsgeldes sowie seine Arrestierung. Jost jedoch bestritt die Vorwürfe und weigerte sich, vor Gericht zu erscheinen. Lazarus, der sich für ihn verwandte, sagte aus, dass sein Bruder einen Schutzbrief der Fürstabtissin von Essen besitze, demzufolge er nicht vor ein Recklinghäuser Gericht zitiert werden könne, sondern dass im Zweifelsfall Essen zuständig sei. Nur wenige Monate später mussten in einem Prozess gegen

ausländische Juden, die in Recklinghausen inhaftiert worden waren, weil sie ohne Geleit die Stadt betreten und eine christliche Prozession verspottet hatten, die Recklinghäuser Juden Symon und Brune, Frau des Lazarus, den beiden Bürgermeistern ‚ohne Einrede‘ geloben, auf Verlangen der Stadt eine ‚Abtracht‘ zu tun. Nachdem Vertreter des Rates von Recklinghausen mit den kurfürstlichen Beamten ‚wegen der Juden‘ verhandelt hatten, verlangte die Stadt von den beiden, der auferlegten Strafe Folge zu leisten. Symon und Lazarus, Letzterer anstelle seiner Frau, verwiesen darauf, dass der Kurfürst sie verleitet habe und nur ihm eine Bestrafung zustehe. Sie wollten deshalb vom Amtshaus oder direkt vom Kurfürsten eine Erklärung anfordern und dann entsprechend reagieren.

Sicherlich war es schon früher zu Konflikten zwischen der städtischen Gerichtsbarkeit einerseits und der des Kurfürsten andererseits gekommen, denn bereits 1590 wird, allerdings ohne Angabe der näheren Umstände, von der Gefangennahme einiger Juden berichtet, die zu Auseinandersetzungen zwischen der Stadt und dem vestischen Statthalter geführt hatten. Mindestens zweimal, 1618 und 1623, wandte sich der Recklinghäuser Jude Lazarus an die höhere Instanz des Bonner Hofrats. Beim ersten Mal wurde die Sache an den kurfürstlichen Richter in Recklinghausen zurückverwiesen mit der Auflage, Lazarus zu seinem Recht zu verhelfen. Im zweiten Fall, einem Kreditgeschäft, sandte der Richter von Recklinghausen einen Bericht nach Bonn. Daraufhin empfahl der Hofrat, beide Parteien anzuhören, einen Vergleich zu schließen und dann den Beklagten anzuweisen, an Lazarus das zu zahlen, was diesem entsprechend der Judenordnung zustand. Nach Lazarus' Klage, der Richter zu Recklinghausen halte ihn hin, wurde die Ausführung dieses Beschlusses dem vestischen Statthalter übertragen.

Das Stadtgebiet von Recklinghausen war in drei Teile eingeteilt, die Oberseite, die Niederseite und der bäuerliche Vorort Hillen. Die Anfang des 16. Jahrhunderts in Recklinghausen ansässigen Juden Jeremias und Kop lebten in der Breiten Str., die zur späteren Niederseite der Stadt gehörte; seitdem wurden die Juden bei Schatzungen immer unter der Oberseite aufgezählt. Da den Juden der Besitz von Immobilien aufgrund der Judenordnungen verboten war, mussten sie ihre Häuser oder Wohnungen mieten. 1503 hatte noch die Stadt Jeremias und Kop als Wohnung die ‚Roßmühle‘ auf der Breiten Str. zur Verfügung gestellt, doch die um die Wende zum 17. Jahrhundert ansässigen Juden scheinen ihre Wohnungen privat gemietet zu haben: Im Jahr 1600 wohnte Symon im Anwesen des Ratsherrn und Schmieds Diderich Storp, das dieser ihm unter Einbehalt der im Vorderhaus befindlichen Schmiedewerkstatt vermietet hatte.

Am 1. August 1569 wurde in Recklinghausen der spätere Konvertit Christian Gerson geboren. Er wuchs in Süddeutschland auf und wurde nach seiner Ausbildung Lehrer in Frankfurt, Jülich, Trier und schließlich in Essen. Dort heiratete er 1593 Bräunchen, die Tochter des zuvor in Recklinghausen ansässig gewesenen Heyman, und kehrte mit ihr wieder nach Recklinghausen zurück, wo er sich als Pfandleiher betätigte. Als ihm 1598 eine Nachbarin ein Neues Testament ‚Versione Lutheri‘ versetzte, führte dies nach Gersons eigenen Angaben schließlich zu seiner Bekehrung. Er sei von den Worten der Schrift so beeindruckt worden, dass er sich taufen lassen wolle. Ohne über seinen Entschluss zu sprechen, verließ er Recklinghausen, versuchte zunächst vergeblich in Münster Geleit zu erhalten und begab sich dann unter den Schutz von Heinrich Julius, Bischof von Halberstadt und Herzog von Braunschweig-Lüneburg. Am 19. Oktober 1600 wurde er in Halberstadt von Jesaja Silberschlag in der St. Martinikirche auf den Namen Christian evangelisch getauft, erhielt zunächst einen Freitisch und später ein fürstliches Stipendium an der Universität Helmstedt.

In der Folge entbrannte eine langjährige Auseinandersetzung zwischen Gerson einerseits und seiner im Judentum verbliebenen Frau und deren Vater Heyman zu Essen andererseits, sowohl um die Scheidung als auch um den gemeinsamen Sohn Meir. Bräunchen gelang es nicht, einen Scheidebrief von Gerson zu erwirken, der ihr eine Wiederheirat ermöglicht hätte. Ihr Sohn wurde fünf Jahre lang bei verschiedenen Verwandten in Mayen

und Windecken versteckt gehalten, bevor es Christian Gerson gelang, ihn mit Hilfe seines ebenfalls konversionswilligen Bruders ausfindig zu machen, zu entführen und schließlich taufen zu lassen. Christian Gerson – oft als Beispiel einer gelungenen Konversion gerühmt – wurde später Pfarrer in Bernburg und gründete erneut eine Familie. 1622 starb er in Bernburg an den Folgen eines Unfalls.

2.1.2 Für fast 150 Jahre, von Ende des 17. bis Anfang des 19. Jahrhunderts, sind keine Juden in Recklinghausen belegt. Mit der Niederlassungserlaubnis für den Metzger Aron Marcus in Kirchhellen erhielt am 3. Oktober 1808 in der arenbergischen Zeit wieder ein Jude die Zuzugsgenehmigung für das Vest Recklinghausen. 1816 wurden die beiden Metzger Jonas Cosmann aus Castrop und Joseph May mit ihren Familien nach langwierigen Verhandlungen zwischen Bürgermeister und preußischem Landrat zugelassen. Sie sollten die Fleischversorgung der Bevölkerung verbessern, die sich seit Jahren über die schlechte Qualität und die hohen Preise der einheimischen Metzgereien beklagte. Den Metzgern Aron Marcus und Samuel Bendix und ihren Gehilfen Israel Vogelgang und Isaac Leeser folgten die Kaufleute Levi und Moses Klein sowie Levi Michel. Letzterer fungierte auch als Kantor und Religionslehrer. 1829 erlernte Michel Jacob aus Recklinghausen in Münster das Schneiderhandwerk. 1826 kam es nach Auseinandersetzungen über liturgische Fragen zu einer vorübergehenden Spaltung der Gemeinde. Ein Verbot der Ausübung von Gottesdiensten, ausgesprochen vom landrätlichen Kommissar Graf von Westerholt, zwang die Gemeindemitglieder schließlich zu einer Einigung. Am 1. Mai 1827 wurde offiziell eine Gemeinde gegründet, Mitgliedschaft, Gottesdienstordnung und Gemeindefinanzierung in Verträgen festgelegt und 1829 ins Vereinsregister eingetragen.

In den 1840er Jahren, als zunächst sechs jüdische Familien mit 37 Personen in Recklinghausen lebten, stieg ihre Zahl auf 45 Personen (1847). Im Jahre 1855 waren es bereits 16 Familien (75 Personen). 1885 umfasste die Gemeinde 88 Mitglieder; im Zuge der Industrialisierung stieg die Zahl auf 220 (1900), 338 (1910) und infolge der Ostzuwanderung auf 700 (1928), als Recklinghausen mit 90000 Einwohnern die höchste Zahl in der Zwischenkriegszeit erreichte. Mit dem Rückgang auf 88000 Einwohner ging auch die Mitgliederzahl der Synagogengemeinde auf 452 (1930) und 450 (1932) zurück.

Betrachtet man die Berufsstruktur der jüdischen Einwohnerschaft, so dominierten in der Anfangsphase die Schlachter. 1816 gingen 11 von 18 Juden diesem Beruf nach; die anderen waren im Handel tätig. Mitte der 1830er Jahre absolvierte Cosmann Jonas aus Recklinghausen seine Ausbildung zum Lehrer im jüdischen Lehrerseminar des Haindorfischen Vereins und trat seine erste Stelle in Soest an. Mit Unterstützung desselben Vereins erlernten Isaac Jonas (1833–1836) das Kupferschläger- und David Jonas (seit 1836) das Klemmnerhandwerk. 1846 wies eine Statistik der 46 Juden im Kreisgebiet, die einen erblichen Familiennamen angenommen hatten, bereits eine differenzierte Berufsverteilung auf: inzwischen hatte der Anteil der Händler (23,9 %) den der Metzger (21,7 %) überholt; 15,2 % waren in beiden Berufen vertreten, 13,1 % als fahrende Händler unterwegs. Immerhin sieben übten verschiedene Handwerkerberufe aus (15,2 %); hinzu kamen der Lehrer und drei Lumpensammler.

In der Stadt Recklinghausen schwand die Bedeutung des Metzgerberufes innerhalb der jüdischen Einwohnerschaft (1861: 28,6 % – 1933: 3,6 %); der Anteil der sonstigen Handwerksberufe (1861: 7,2 % – 1933: 3,6 %) blieb marginal. Mit nur 4,3 % war auch die Arbeiterschaft (sechs Arbeiter, davon drei Bergleute) in der Bergbaustadt Recklinghausen deutlich unterrepräsentiert. Seit 1858 ist mit Dr. Levy der erste Akademiker nachzuweisen; 1933 waren es elf, die mit einem Anteil von 7,8 % vertreten waren. Dominant wurden die Handelsberufe, deren Prozentsatz von 25,6 % (1861) auf 79,3 % (1933) stieg. Von den 111 im Handel aktiven Juden 1933 gehörte mit 71 die Mehrzahl zu den Kaufleuten bzw. Geschäftsinhabern, fünf waren Geschäftsführer, die anderen Angestellte oder Handlungsreisende. Damit gelang einigen der jüdischen Handelsleute der Aufstieg in die

Kaufmannschaft. Bereits Ende der 60er Jahre des 19. Jahrhunderts waren jüdische Kaufleute auf jeder Anzeigenseite des ‚Wochenblatts für den Kreis Recklinghausen‘ vertreten. Sie waren es, die ab 1868 Innovationen wie ganzseitige Inserate und Sonderbeilagen einführten. Das Textilkaufhaus David Cosmann am Marktplatz 6–19 konnte 1927 seine 60-Jahr-Feier begehen. Die Firma ‚Gebr. Alsberg‘ entwickelte sich ab 1898 und gehörte zur Alsberg AG in Köln. Geschäftsführer und Eigentümer der Recklinghäuser Niederlassung war seit 1901 der Kaufmann Julius Isacson. Für den Erfolg des Hauses spricht die Erweiterung des Textilhauses 1927, nun die Hausnummern Breite Str. 6–10 umfassend. An der Bochumer Str. in Recklinghausen-Süd führte Geschäftsführer Max Grünberg ab 1927 mit der Firma ‚Kleinpreis‘ die aus den USA (Woolworth) stammende Idee der Einheitspreisläden in Recklinghausen ein. Jacob Levys Warenhaus ‚Schmidt & Co‘ (1906–1930) an der Kaiserstr. und das Textil- und Manufakturwarengeschäft der Geschwister Simmenauer (1898–1936) in der Ewaldstr. 50 gehörten zu den größten Geschäften der Nachbarstadt Herten.

Festlichkeiten wie die Einweihung der neuen Synagoge am 26. August 1904 oder der jüdischen Schule 1908 wurden als öffentliche Ereignisse begangen. Bei der Synagogenweihe zog der Festzug mit Thora-Rollen durch blumengeschmückte Straßen. Als Ehrengäste waren Landrat Graf von Merveldt und die Repräsentanten der städtischen und staatlichen Behörden vertreten. Wenn Kaufmann Stern als Gemeindevorsteher die Synagoge als ‚Bollwerk für Gottes-, Vaterlands- und Menschenliebe‘ interpretierte, so war es selbstverständlich, mit dem ‚Kaiserhoch‘, bzw. später in der Republik mit dem Deutschlandlied, die Feiern abzuschließen. Auch bei patriotischen Festen, wie dem am 18./19. Oktober 1913 zum 100. Jahrestag der Völkerschlacht bei Leipzig, beteiligte sich die Gemeinde mit einer Ansprache von Rabbiner Dr. Abraham Michalski in der Synagoge ‚über die Bedeutung des Tages‘ und Gebeten für das Kaiserhaus. 1929 konnte die Synagogengemeinde ihre 100-Jahr-Feier der Gemeinde in einem großen Festakt in der repräsentativsten Festhalle der Stadt, dem Saalbau, mit Rabbiner Dr. Fritz L. Steintal aus Münster als Festredner abhalten.

Die Lokalpresse räumte den Aktivitäten der Gemeinde aber nicht nur bei diesen Gelegenheiten breiten Raum ein. Anlässlich der Jubiläumsfeier der ‚Recklinghäuser Zeitung‘ 1931 erhielt auch Prediger Isidor Horwitz Gelegenheit, in der Jubiläumsausgabe die Entwicklung der jüdischen Gemeinde vorzustellen. Er nutzte dies, um die Verbundenheit der Recklinghäuser Juden mit ihrer Heimatstadt zu formulieren. Dass Prediger Horwitz in seiner Festschrift zur 100-Jahr-Feier auch der 15 Gefallenen der Gemeinde mit dem Schriftwort: ‚Ach wie sind die Helden gefallen‘ (2 Sam. 1,19) gedachte, war kein Zufall. Schon vor dem Weltkrieg hatte auch die jüdische Einwohnerschaft ihren Militärdienst als patriotische Pflicht verstehen können. 1904 konnte man Zeitungsinserte lesen, in denen der Inhaber des Schuhgeschäfts Studinski am Markt den Rekruten des Infanterieregiments 131 Sonderrabatte anbot.

Zu den Gefallenen des Ersten Weltkrieges gehörten Georg Beermann, der Vizefeldwebel Julius Buxbaum, Oskar Friedenberg, Georg Hamlet und Hans Rosenfeld. Ihnen und acht weiteren Gefallenen wurde am 13. November 1921 auf dem jüdischen Friedhof ein Kriegerdenkmal mit der Inschrift: „Zur Erinnerung an die 1914–1918 fürs Vaterland gefallenen Gemeindeglieder“ errichtet. Die Feier zur Weihe des von Architekt Schwiebers entworfenen Sandsteinmonuments durch Rabbiner Dr. Silberberg war eingebunden in den städtisch organisierten Volkstrauertag. Der Zug von Kriegerverbänden, Sanitätskolonnen und anderen Organisationen unter Leitung von Oberbürgermeister Hamm machte außer am katholischen und evangelischen auch am jüdischen Friedhof Halt, um der Gefallenen mit Ansprachen zu gedenken.

Zu Unteroffizieren und Offizieren aufgestiegen waren Hermann Levi, Leutnant Siegfried Wallach, Feldoberarzt Dr. Leman Schönholz und seine Söhne Ludwig und Max Schönholz, die freiwillig als Feldärzte Dienst taten sowie Generaloberarzt Dr. Sally Lö-

wenstein (Herten), der als Chefarzt des Lazarets von Sedan neben dem EK I auch den ‚Hohenzollernschen Hausorden‘ erhielt. Mindestens 14 Kriegsteilnehmer waren mit dem EK II ausgezeichnet worden, darunter Dr. Max und Ludwig Schönholz, die Gebrüder Otto und Ewald Frankenberg, der Gemüsehändler Robert Markus und der Maßschneider Moritz Pinkus. Zu den EK I-Trägern gehörten Michael Mendlicki (Herten) und Sanitätsrat Leman Schönholz. Nach dem Krieg gründete sich auch in Recklinghausen eine der 350 Ortsgruppen des RjF unter Vorsitz zunächst von Sanitätsrat Dr. Sally Löwenstein (Herten), später des Kaufmanns Sally Gottlieb.

Durch Zuzug aus den ländlichen Gemeinden der Umgebung und insbesondere durch die starke Zuwanderung von Juden aus Osteuropa nach dem Ersten Weltkrieg wuchs die Gruppe der orthodox orientierten Juden in Recklinghausen. Das Bezirksrabbinat Recklinghausen, hervorgegangen aus dem Rabbinat des orthodoxen ‚Vereins zur Wahrung der religiösen Interessen des Judentums in der Provinz Westfalen‘, der 1896 als Gegenbewegung gegen den 1891 gebildeten, gemäßigt liberalen ‚Verband der Synagogengemeinden Westfalens‘ gegründet worden war, hatte von 1903 bis 1922 und von 1934 bis 1938 seinen Sitz in Recklinghausen. Die meisten Mitgliedsgemeinden befanden sich im westlichen Westfalen u. a. in Ahaus, Aplerbeck, Borken, Bottrop, Buer, Burgsteinfurt, Coesfeld, Datteln, Dorsten, Dortmund, Epe, Gelsenkirchen, Gemen, Gladbeck, Gronau, Hopsten, Horstmar, Klein Reken, Lüdinghausen, Ochtrup, Recklinghausen, Stadtlohn, Südlohn, Vreden, Witten und Wulfen; aber auch in Brilon, Lippstadt und Rütten gab es Mitgliedsgemeinden. Während der Weimarer Republik intensivierte sich in Recklinghausen der Konflikt zwischen den Liberalen einerseits, die in den Gemeindegremien dominierten, und Zionisten und Orthodoxen andererseits. Die Juden aus Osteuropa – umworben von Zionisten und Orthodoxen, während die Liberalen versuchten, sie zu neutralisieren – bildeten bei Gemeindevahlen oft das ‚Zünglein an der Waage‘. 1924 erhielten die Liberalen die Stimmenmehrheit.

Insgesamt war das Gemeindeleben ausgesprochen vielfältig. Initiiert durch Dr. Ludwig Fischbein existierte hier im Verbund mit Herne seit 1903 bis mindestens 1920 ein Ableger des ‚Vereins für jüdische Geschichte und Literatur in Deutschland‘ mit 40–80 Mitgliedern. Nachdem zunächst Rabbiner Dr. Marx den Vorsitz übernommen hatte, leitete ihn 1911 Rabbiner Dr. Brader, der auch zahlreiche Vorträge hielt. Lehrer Simon Tannenbaum fungierte als Schriftführer und Bibliothekar, Otto Cosmann als Kassierer. Etwa 1921 wurde ein Synagogenchor gegründet. Außerdem gab es einen sehr aktiven ‚Jüdischen Jugendverein‘. 1911 war Dr. med. Löwenstein dessen Leiter, Anfang der 1930er Jahre Amtsgerichtsrat Dr. Willy Stern. Ende 1935 bildeten Heinz Schönenberg, Fräulein Bier und Julius Levi den neu gewählten Vorstand. Am 19. November 1927 wurde eine Ortsgruppe der ‚Jüdisch-Konservativen Vereinigung‘ mit 70 Mitgliedern unter der Leitung von Lehrer Plaut ins Leben gerufen. In den 1920er und 1930er Jahren bestand zudem eine Ortsgruppe des C. V., die 1932 Rechtsanwalt Dr. Stern leitete. Anfang 1931 und 1935 führte der ‚Landesverband Rheinland-Westfalen‘ der ‚Jüdischen Jugendvereine Deutschlands‘ eine Tagung in Recklinghausen durch. Im Oktober 1932 fand im jüdischen Gemeindehaus der 2. ‚Gautag‘ der westdeutschen Jugendgruppen ‚Zeire Misrachi‘ (traditionell religiös ausgerichtet) und ‚Brith Hanoar‘ (zionistisch-säkular orientiert) statt. Der Vertreter der ‚Jüdisch-konservativen Vereinigung‘, Hermann Fernbach, begrüßte dessen jugendliche Teilnehmer aus Essen, Köln, Dortmund, Gelsenkirchen und Oberhausen. ‚Brith Hanoar‘ gründete Anfang 1938 eine eigene Jugendgruppe in Recklinghausen, die Betty Cahn aus Köln leitete; für die 14- bis 16-Jährigen organisierte Rabbiner Dr. Auerbach Arbeitsgemeinschaften.

2.1.3 Ende der 1920er Jahre hatte die Anzahl der Juden durch Zuwanderung vornehmlich orthodox orientierter Juden aus dem Osten und durch Eingemeindungen vorübergehend ihren höchsten Stand mit 700 Mitgliedern erreicht, ehe sie 1930 bei 452 Mitgliedern lag. Bereits am 21. März 1933, als anlässlich des reichsweit begangenen ‚Tages von Pots-

dam‘ die Stadt mit ‚nationalen‘ Flaggen geschmückt war, hatte die NSDAP die schwarz-weiß-roten Fahnen vom Kaufhaus Althoff entfernen lassen. Der größte Anbieter der Stadt, die Filiale der Karstadt AG, wurde als angeblich ‚jüdisches‘ Unternehmen diskreditiert. Einen Tag zuvor war bereits das rituelle Schächten im städtischen Schlachthaus untersagt worden. In den folgenden Tagen wurden in der Presse Listen mit 84 Geschäften jüdischer Inhaber veröffentlicht, ehe die Kampagne am 1. April 1933 in die Boykott-Aktion mündete: „Deutscher kauf nicht bei Juden! Wer bei Juden kauft, ist ein Volksverräter.“ Quer über die Einkaufsstraßen gespannte Spruchbänder wie dieses am Zugang zum Marktplatz, SA-Wachen vor den Geschäftseingängen und Arztpraxen sowie Schmähplakate in den Auslagen – zum Aufhängen dieser Plakate waren jüdische Geschäftsinhaber gezwungen worden – unterstrichen die Entschlossenheit dieser ersten Hetzkampagne gegen die jüdische Einwohnerschaft. Der Möbelkaufmann Erich Königsbuch (Springstr.) wurde von SA-Leuten überfallen, misshandelt und verschleppt. Im Dezember wurden seiner Familie und der des Kaufmanns Scheffer (Steinstr. 4) die deutsche Staatsbürgerschaft entzogen, die sie nach dem Zuzug aus Polen seit Mitte der 1920er Jahre besessen hatten.

Als die Karstadt AG als Reaktion auf den reichsweiten Boykott vom 1. April 1933 jüdische Vorstandsmitglieder und Angestellte entließ, traf dies vor Ort z. B. Otto Blumenthal, der im Krieg Verletzungen erlitten hatte. Otto Cosmann und Hermann Falkenstein wurden als Geschäftsführer entlassen und mussten ihre Aktienanteile verkaufen. Falkenstein, seit 1930 im Gemeindevorstand, gehörte mit seiner Familie zu den Ersten, die noch im Mai 1933 aus der Stadt fortzogen. Bereits am 29. März 1933 hatte der neue Polizeipräsident Klemm seine Beamtenschaft öffentlich ‚zur Zurückhaltung‘ beim Einkauf in jüdischen Geschäften aufgefordert. In den nächsten Jahren stieg der Druck auf Angestellte und Beamte staatlicher Behörden. Polizeivizepräsident und SA-Brigadeführer Vogel verbot 1935 den Einkauf bei Juden. Die Bevölkerung wurde durch Propaganda und die Veröffentlichung von Kundenfotos in den überall präsenten ‚Stürmer-Kästen‘ beeinflusst. Publizistischer Vorreiter war die ‚National-Zeitung‘, die seit 1933 mit einem Lokalteil zunehmend an Verbreitung gewann. Sie ‚enttarnte‘ die Firma ‚Möbel deutscher Werkstätten‘ als jüdisches Geschäft von Kurt Zahler (Kaiserwall), veröffentlichte Kundennamen jüdischer Geschäfte und brandmarkte diejenigen, die dem antisemitischen Druck widerstanden als ‚Gesinnungsjuden‘ und ‚Judenknechte‘. Besonderes Zielobjekt war die als ‚Judeneldorado‘ angegriffene ‚Recklinghäuser Volkszeitung‘ des katholischen Bitterverlages, die nicht nur einen bei Althoff entlassenen Angestellten übernommen hatte, sondern darüber hinaus Inserate jüdischer Geschäfte annahm. Im August 1935 wurde ihr deshalb der städtische Pressedienst entzogen. Zeitgleich verwehrte das städtische Pfandhaus Juden den Zutritt.

Während einerseits jüdische Kaufleute ihre konfessionelle Identität 1934 mit der Geschäftsschließung an Jom Kippur betonten, zeigte der Rückgang der Kundenzahl durch den öffentlichen Druck Wirkung. Am 31. Oktober 1935 feierte z. B. das ‚rein arische‘ Schuhhaus Köller an der Breiten Str. die Übernahme der Firma Edox. Ende 1935 wurde das Kaufhaus Alsborg an die Firma Josef Weiser aus Buer verpachtet. Trotzdem wurde es 1938 auf die Liste der ‚nichtarischen Geschäfte‘ gesetzt, um den Druck zu erhöhen, so dass der von der NSDAP nicht geschätzte Josef Weiser und der Besitzer Julius Isacson gezwungen waren, den Pacht- in einen Kaufvertrag umzuwandeln. Julius Isacson und seine Familie konnten den Erlös zur Flucht nach Antwerpen/Belgien einsetzen.

1937 musste auch die angesehene Arztfamilie Schönholz ihre Praxis an der Martini-str. aufgeben; sie emigrierte nach Palästina. Ein Jahr später floh der Tierarzt Dr. Meinrad Schwarz nach London. Die angesehenen und alteingesessenen Gebrüder Markus konnten ihre kleinen Gemüsegeschäfte und den Marktstand trotz massiver Einschüchterungen halten. Im März 1937 hielt der NSDAP-‚Stimmungsbericht‘ für Recklinghausen-Süd fest, dass der jüdische Gemüsehändler Markus auf dem Wochenmarkt ausgerufen habe:

„Kauft nicht beim Juden, kauft bei Markus!“ Am 28. Oktober 1938 meldete die Presse dann triumphierend: „Unser Markt ist judenfrei!“ Wenige Tage später, am 9./10. November, wurden die Läden an Steinstr. und Bochumer Str. zerstört und am 10. Dezember 1938 offiziell ‚von Amts wegen‘ geschlossen.

Nach dem Erlass der ‚Nürnberger Rassegesetze‘ musste sich die Christin Meta Meusel zunächst von ihrem jüdischen Verlobten Julius Thau trennen. Thau, als Vorsitzender des ‚Jüdischen Jugendbundes‘ exponiert, flüchtete aufgrund einer Warnung im September 1935 aus Deutschland. Meta Meusel, nach Verhören gezwungen, sich von ihm loszusagen, gelang vier Wochen später die Flucht zunächst in die Niederlande. Sie heirateten, ehe sie die Emigration nach Palästina gemeinsam fortsetzten.

Da seit dem 9. September 1933 jüdische Kinder weiterführende Schulen generell verlassen mussten und an die jüdische Volksschule zwangsüberwiesen wurden, ersuchte Ewald Frankenberg den Regierungspräsidenten unter Hinweis auf pädagogische Gründe sowie auf den Nachweis seines dreijährigen Militärdienstes und die Verleihung des EK II im Weltkrieg, seinen Kindern die Entfernung von der katholischen Petruschule zu ersparen. Da eine weiterführende Schule für Juden nicht existierte, konnten die Kinder weiter die Petruschule besuchen. Doch nahm auch hier die Ausgrenzung zu: Als 1935 der von der nationalsozialistischen Führung durchgesetzte neue Schulleiter am ‚Petrium‘ den Abiturienten Hans Aris von der Entlassungsfeier ausschließen wollte, solidarisierte sich die Klasse mit ihm, so dass die Feier ausfiel und die Schüler die Zeugnisse vom Hausmeister erhielten. Die beiden letzten jüdischen Schüler, Walter Schönholz (Emigration 1937) und Isbert Feuerstein, wurden von HJ-Mitgliedern drangsaliert, und auch die Schulleitung übte Druck aus. Am 22. Juli 1938 meldeten die Eltern Isbert Feuerstein ab. Wenige Monate später, im November 1938, mussten mit Helmut Feuerstein, Irene Frankenberg, Doris Mannsbach und Ruth Tepper die letzten jüdischen Kinder die ‚Ober-Realschule‘ bzw. das Oberlyzeum verlassen.

Trotz oder gerade wegen der bedrückenden Situation blieben die Recklinghäuser Juden in ihren eigenen Vereinen und Initiativen aktiv. 1930 reaktivierte der ‚Preußische Landesverband jüdischer Gemeinden‘ das Bezirksrabbinat, dessen Sitz 1934 von Borken erneut nach Recklinghausen verlegt wurde und dem später auch die jüdische Gemeinde Unna angehörte; neuer Bezirksrabbiner wurde Dr. Selig Auerbach. Bis 1934 hielten die im ‚Ostjüdischen Verein‘ organisierten orthodoxen Juden sämtliche Gottesdienste, dann nur noch die an hohen Feiertagen, in eigener Regie und im polnischen Ritus im jüdischen Gemeindehaus ab. Vorstand und Rabbiner Dr. Auerbach erreichten jedoch 1937 die endgültige Zusammenlegung der beiden Gottesdienste. Der vormalige Vorbeter der Ostjuden amtierte danach als Hilfsprediger in der Gemeindegabriele. Der Kassierer des ‚Ortsverbandes Polnischer Juden‘, Markus Münz, emigrierte Mitte 1938 in die USA. Der Vorsitzende, Heinrich Münster, wurde mit seiner Ehefrau 1942 deportiert und ermordet. Ebenfalls ab 1934 organisierte der ‚Kulturbund Rhein-Ruhr‘ monatlich mehrere Veranstaltungen in Recklinghausen, bis er zum 1. Januar 1938 hier seine Arbeit einstellte. 1934/35 war Dr. Levinger aus Köln dessen Intendant. Den Vorsitz der Ortsgruppe Recklinghausen des Kulturbundes übernahm im Juni 1936 Dr. Willi Stern. Sehr reger war die Ortsgruppe der ‚Zionistischen Vereinigung‘ (ZOG) unter ihrem Vorsitzenden Bernhard Simmenauer, die 1935 z. B. die Jugendalijah förderte. Mitte 1936 änderte er seine Strategie und legte das Gewicht statt auf die Werbung weiterer Mitglieder auf regelmäßige ‚Heimabende‘ zur ‚weltanschaulichen Schulung‘. Als Rechtsanwalt Simmenauer Anfang 1937 nach Palästina emigrierte, übernahm Hermann Levi sein Amt; zweiter Vorsitzender wurde Samuel Scheffer; Kassierer blieb Josef Rosenbaum, Schriftführer Lehrer Siegfried Plaut. Zum ‚KKL-Kommissar‘ wurde Benno Tepper ernannt, zum Kulturdezernenten David Frohwirth. Weitere zionistische Gruppen wie ‚Hechaluz‘ und ‚Makkabi‘ widmeten sich dem Sport. Der Makkabi-Sportgruppe stand seit April 1937 Fritz Wieler vor. Ferner existierte die Sportgruppe ‚Hakoah‘, mitbegründet von Dr. Ludwig Fischbein.

Initiator der Recklinghäuser RjF-Gruppe war Sanitätsrat Dr. Sally Löwenstein aus Herthen, langjähriger Repräsentanzvorsitzender. Anfang 1935 legte der bisherige Vorsitzende Dr. Ludwig Fischbein sein Amt nieder, das Sally Gottlieb, bis dahin Schriftführer, übernahm. Dessen Nachfolger wurde Anfang 1938 Otto Lilienfeld. Der RjF veranstaltete Ende 1936 u. a. Boxkämpfe. Die Mitglieder von C. V. und RjF hatten die Möglichkeit, regelmäßig Vorträge zu hören. 1938 veranstaltete der Ortsverband auch Referate zu Auswanderungsfragen. Mitte 1936 existierten laut SD-Bericht in Recklinghausen noch folgende jüdische Verbände: C. V., RjF, ‚Der Ring‘ (zuvor ‚Bund deutsch-jüdischer Jugend‘), ‚Zionistische Vereinigung für Deutschland‘, ‚Makkabi-Sport‘ mit 197 Mitgliedern, ‚Hechaluz‘ mit zwölf Mitgliedern und als einzige im Regierungsbezirk Münster eine ostjüdische Organisation mit ‚assimilatorischen Bestrebungen‘ mit 21 Mitgliedern. Die zunächst privat angebotenen vier hebräischen Sprachkurse – vermutlich zur Vorbereitung auf eine Auswanderung nach Palästina – organisierte seit Ende 1935 die jüdische Gemeinde. Anfang 1937 hielt Lehrer Siegfried Plaut je einen Kurs für Anfänger und Fortgeschrittene ab. Auf Veranlassung des ‚Preußischen Landesverbandes jüdischer Gemeinden‘ richtete die Gemeinde Mitte 1938 unter Leitung von Rabbiner Dr. Auerbach und Dr. Willi Stern auch englische Sprachkurse ein und zwar für Kinder, für Anfänger und Fortgeschrittene.

Während 175 jüdische Recklinghäuser innerhalb des Deutschen Reichs in größere Städte umzogen, wanderten 161 direkt ins Ausland aus: Die ersten 16 verließen bereits 1933 ihre Heimat; neun emigrierten ins europäische Ausland, wie Elfriede und Alfred Katz (Amsterdam), Chaim Weissbraun (Wien) und Abraham Spitzer (Polen). Ernst Schömann (1933) und Max Münster (1934), dem 1939 sein Bruder Josef folgte, waren die ersten von insgesamt 33 Auswanderern nach Palästina. Höhepunkte der Ausreisenzahlen lagen in den Jahren 1936 (25), 1937 (16) und 1938 (20), ehe sie nach der Pogromnacht auf 56 (1939) empor schnellten. Die letzten neun der insgesamt 161 registrierten Wegzüge fanden 1940/41 statt. Die 16 Emigrationen nach Übersee (insgesamt: 45) des Jahres 1939 machen die verzweifelte Suche nach zugänglichen Fluchtorten deutlich: Neben den USA (3) wurden als Zielländer Kuba, Argentinien, Südafrika, Australien und Bolivien gewählt. Isidor Grünberg, Albert und Josef Winter sowie Familie Aris fanden nur noch Zuflucht in der Stadt Shanghai, die damals einen internationalen Status hatte, wo sie unter erbärmlichen Umständen leben mussten. Zuletzt gelang am 8. September 1941 dem aus Nuttlar (bei Bigge) stammenden und in Recklinghausen als Lehrer tätigen Erich Jacobs mit seiner Familie die Ausreise über Jamaika und Kuba in die USA.

Aber eine Flucht in andere Länder bedeutete nicht unbedingt die Rettung, denn mindestens vier Recklinghäuser Juden wurden aus Frankreich in Vernichtungslager deportiert und etwa 21 aus den Niederlanden; Familie Feuerstein und andere Flüchtlinge wurden in Polen ergriffen und ermordet. Die Schülerin Ruth Tepper, die noch 1940 ein vermeintlich rettendes Schiff in Hamburg hatte erreichen können, kam am 25. November vor der Küste Haifas während der Auseinandersetzung zwischen den Briten und der zionistischen Untergrundorganisation ‚Hagana‘ bei der Explosion der ‚Patria‘ ums Leben.

Mit der Auswanderung des 2. Gemeindevorstehers, Dr. Herbert Leschziner, im Juni 1936 nach Palästina erlitt die Gemeinde einen zusätzlichen Verlust. 1935 wies sie noch 333 Mitglieder auf, hatte aber bereits zuvor durch emigrierende Mitglieder Einbußen ‚ihrer ideellen und materiellen Substanz‘ hinzunehmen, wie das ‚Israelitische Familienblatt‘ meldete. Die Gemeinde hatte große Mühe, ihren Etat trotz starker Einsparungen auszubalancieren. Als Anfang 1937 nach Todesfällen und weiteren Emigrationen, wie z. B. des Sanitätsrats Dr. Schönholz nach Palästina, der über dreißig Jahre lang Repräsentanz und Vorstand vertreten hatte, Neuwahlen fällig wurden, einigte man sich auf eine ‚Einheitsliste‘, um einen Wahlkampf zwischen den wenigen Kandidaten zu vermeiden. Da es fast unmöglich geworden war, koscheres Fleisch zu beschaffen, beschloss die Gemeinde im März 1937, die Bewirtschaftung des jüdischen Gemeindehauses auf ‚milchding‘ umzustellen.

Ende Oktober 1938 wurden im Zuge der ‚Polenaktion‘ 22 in Recklinghausen lebende, aus Osteuropa stammende Juden nachts verhaftet und am nächsten Abend mit dem Zug nach Polen abgeschoben. Am Bahnhof gelang es Rabbiner Dr. Auerbach sowie Frau Isacson und Dr. Stern noch, die Betroffenen mit Lebensmitteln und warmer Kleidung zu versorgen; zehn weitere Ausweisungen folgten 1939.

In der Pogromnacht 1938 wurden die Synagoge sowie der Klassenraum in der Schule und die im Obergeschoss liegende Lehrerwohnung zerstört, Familie Jacobs misshandelt und der Lehrer schwer verletzt, als man ihn durch das Fenster auf die Straße warf. Mit einem Brandanschlag begann der Gewaltakt gegen das jüdische Gemeindehaus, wo sich Kantor Mannsbach nur durch einen Sprung aus dem Haus retten konnte. Ein SA-Trupp stürmte die Wohnung von Rabbiner Dr. Auerbach, in der sich seine Ehefrau Hilda mit der kleinen Tochter aufhielt, verwüstete sie und warf u. a. Kultgegenstände aus dem Fenster. Diese Aufregung und ein Sprung aus dem Fenster auf den Balkon lösten bei Frau Auerbach zwei Tage später eine Fehlgeburt, bei ihrer Tochter ein jahrelanges Trauma aus. Wohl in kaum einer Stadt erwies sich die nationalsozialistische Propaganda vom ‚Volkszorn‘ und ‚spontanen Aktionen‘ als so offensichtlich verlogen wie in Recklinghausen. Hier lagen die Gemeindezentren direkt am Polizeipräsidium und in Sichtweite der Feuerwache. Während der stundenlangen Aktionen durfte allerdings erst gelöscht werden, als das Feuer am Gemeindehaus auf das benachbarte Fernmeldeamt überzuspringen drohte. In der nahe gelegenen Innenstadt wurden Geschäfte zerstört, wie bei Markus (Obst) und Scheffer (Schuhe) in der Steinstr., bei Glatstein (Textilien) an der Große-Geld-Str., bei Gottlieb (Trikotagen) und Tepper an der Breiten Str. oder bei dem Möbelhaus Zahler am Kaiserwall.

Dasselbe Bild bot sich auch an der Bochumer Str. in Recklinghausen-Süd, wo beim Textilgeschäft Heimberg nur noch nackte Schaufensterpuppen zu sehen waren und SA-Leute am nächsten Morgen mit den erbeuteten Kundenlisten gesehen wurden. Beim Sturm auf die Wohnungen war das Ehepaar Menschenfreund zu Nachbarn geflohen, die es im Schrank versteckten. In Suderwich wurde das Textilgeschäft Aris zerstört und geplündert. Hier war es der nationalsozialistische Ortsgruppenleiter, der Frau Aris so massiv mit einer Pistole bedrohte, dass sie einen Schock erlitt. An der unteren Paulusstr. waren Tabakhandlung und Wohnung der Familie Aron Ziel der Angriffe.

In Marl konnte Arthur Abrahamsohn von seiner Familie noch rechtzeitig aus dem angezündeten Schuh- und Textilgeschäft gezogen werden, nachdem SA-Männer ihn niedergeschlagen hatten.

In Herten drang die SA in die Wohnung der Familie Mendlicki ein, zerstörte das Inventar, zerschlitze die Kleidungsstücke und trieb Helene Mendlicki im Nachthemd über die Ewaldstraße. Auch andere jüdische Familien wurden aus ihren Betten geholt und auf die Straße Richtung Polizeipräsidium getrieben. Auf dem Vorplatz wurden die Opfer während der Zerstörungsaktion an ihrer Synagoge zu Gesängen und grotesken gymnastischen Übungen gezwungen. Polizeipräsident und SA-Brigadeführer Vogel selbst soll mit der Reitgerte in der Hand die Kommandos gegeben haben. In den folgenden Tagen führte ein Lehrer seine Schüler zum geplünderten Textilgeschäft Pinkus und ließ sie noch herumliegende Kleidung zertreten. Die ‚National-Zeitung‘ sah sich zu einer wochenlangen Kampagne gegen ‚Moralapostel‘ gezwungen, die „ihre Sprüchlein vom armen verfolgten Juden hersagen müssen“.

Zur anschließenden ‚Schutzhaft‘ wurden einige Frauen und ca. 40 Männer noch in der Nacht ins Polizeigefängnis eingeliefert, die Frauen jedoch einen Tag später freigelassen. Rabbiner Dr. Auerbach, der zwei Tage später aus Berlin zurückkehrte, ging direkt dorthin, um dem Straßenterror der SA zu entkommen. Die Recklinghäuser wurden nach ein bis zwei Wochen entlassen. Eine Überstellung in das Konzentrationslager Sachsenhausen fand aufgrund der Überfüllung dort nicht statt, obgleich laut Fahrplan der ‚Sonderzug‘ für den Abtransport der am 9./10. November gefangen genommenen Juden aus dem Re-

gierungsbezirk Münster am 17. November um 19:48 Uhr kurz in Recklinghausen hätte halten sollen.

Für die 1938 noch 50 jüdischen Gewerbebetriebe, von denen 50 % aber nur noch als ‚Vertretungen‘ oder ‚Agenturen‘ registriert waren, bedeuteten Pogromnacht und ‚Sühneleistung‘ das Ende, für die meisten Familien die wirtschaftliche Existenzvernichtung. In den folgenden Jahren wurden die Männer zu Straßen- und Gleisbauarbeiten herangezogen, einige auch gezwungen, am Abbruch der Synagoge mitzuarbeiten. In diesem Zusammenhang bot die Dortmunder Abbruchfirma Pohlitz im Januar 1939 in Zeitungsanzeigen Ziegel, ‚fast neue Gasheizöfen, Türen und Brennholz‘ günstig zum Verkauf an.

Bereits im Zuge der Pogromnacht waren die vier jüdischen Familien aus Hüls nach Recklinghausen verbracht und Marl für ‚judenfrei‘ erklärt worden. Zu diesen Flüchtlingen innerhalb der Gemeinde gehörte auch die Familie Abrahamsohn, deren sechsjähriger Sohn Norbert, an Diphtherie erkrankt, 1940 erst nach langem Suchen einen Arzt fand. Dessen medizinische Hilfe kam jedoch zu spät. In Herten wurden Ende 1939 die Familie Abraham und Lina Cohn gegen den Protest aller Beteiligten in das Haus der Familie Mendlicki an der Marktstr. 38 eingewiesen; ab Juni 1941 mussten die Familien Abraham und Mendlicki in einer 7 m x 9,5 m großen Baracke in Scherlebeck wohnen. Bis zum 1. Juli 1941 hatten jüdische Familien aus 13 Häusern, die ausnahmslos in ihrem Besitz waren, auszuziehen. Stattdessen wurden die 91 noch in Recklinghausen verbliebenen Juden in sechs Häusern (Kellerstr. 1 und 21, Bochumer Str. 100 und 138 sowie Paulusstr. 6) zusammengepfercht. Im Oktober 1941 wurde auch das Privathaus der Familie Hirschberg, Bismarckplatz 3, zum ‚Judenhaus‘ erklärt. Fast alle noch in Recklinghausen verbliebenen Juden und die beiden Familien in Scherlebeck wurden am 24. Januar 1942 mit Lastwagen aus ihren Häusern geholt. In der alten Ausstellungshalle am Wildenburgplatz in Gelsenkirchen mussten sie in der Kälte ausharren, bis sie am 27. Januar 1942 über Dortmund ins Ghetto von Riga deportiert wurden, wo sie die frischen Spuren des Massakers an den lettischen Juden vorfanden. Elf Recklinghäuser überlebten diesen Transport.

Als ‚unbekannt‘, so der bürokratische Eintrag im Einwohnerverzeichnis, wurde am 31. März 1942 der Zielort für Henny Katz und ihre Kinder Rolf und Zilla sowie das Ehepaar Tobias mit drei Kindern angegeben. An diesem Tag gab es einen Transport über Hannover nach Warschau.

Am 27. Juli 1942 wurden als letzte Jüdinnen drei Bewohnerinnen des Altersheims Grullbad deportiert. Einen ‚furchtbaren Anblick‘ bot laut Chronik der Schwesterngemeinschaft, die das städtische Haus versorgte, der Abtransport der schwer gehbehinderten 88-jährigen Helene Sternberg, ihrer fast erblindeten 62-jährigen Tochter Elfriede und der 88-jährigen Eva Pander im Krankenwagen. Am 1. August 1942 erreichte der Transport Münster/Osnabrück/Bielefeld XI/1–835 das Ghetto Theresienstadt. Eva Pander und Helene Sternberg kamen 1942 bzw. 1943 im Ghetto um. Eva Panders Name findet sich in der Gedenkstätte des Konzentrationslagers Auschwitz auf ihrem Koffer mit der sorgfältig aufgetragenen Aufschrift: „Eva Pander, Recklinghausen, A 00 111“. Möglicherweise nahm ihn die am 16. Oktober 1944 nach Auschwitz deportierte und dort ermordete Elfriede Sternberg dorthin mit.

Die elf in ‚privilegiierter Mischehe‘ lebenden Juden, die in einem Behördenverzeichnis 1942 aufgeführt werden, weil die Partner dem Trennungsdruck standgehalten hatten, waren zwar vom Umzug in die ‚Judenhäuser‘ ausgenommen, aber ebenfalls Übergriffen ausgesetzt. So wurde der mit einer Protestantin verheiratete Hermann Stern vom 12. bis 26. November 1938 in die Verhaftungswelle des Pogroms einbezogen. Am 17. September 1944 erneut verhaftet, erblindete er in Arbeitslagern fast völlig. Martha Eichmann, verheiratet mit dem Katholiken Paul Eichmann, wurde ebenfalls im September 1944 von der Gestapo verhaftet und in Zuchthäuser und Arbeitslager verschleppt. Wie der bereits 1942 inhaftierte Max Brief wurde sie durch die Amerikaner befreit. Ihre Tochter Ruth war der Verhaftung durch Flucht entgangen.

Zwei jüdische Familien versuchten der Diskriminierung dadurch zu entkommen, dass sie sich ‚ohne Bekenntnis‘ registrieren ließen. Eine von ihnen betrieb gleichzeitig erfolgreich ihre Ausreise, die andere gehörte zu den Deportierten vom 24. Januar 1942. Zwei Eheleute nahmen das christliche Bekenntnis ihrer Partner an. Luise Löwenfels ist die einzige bekannte christliche Konvertitin. In Trabelsdorf/Bayern geboren, war sie 1935 als Kindermädchen der Familie Aron gemeldet. Über Kontakte zur benachbarten katholischen Paulusgemeinde fand sie im gleichen Jahr den Weg ins Kloster der ‚Dernbacher Schwestern‘ in Mönchengladbach und ließ sich taufen. 1936 emigrierte sie in die Niederlande und trat 1937 im Kloster Lutterade in den Orden ein. Bei der Großrazzia der deutschen Besatzer gegen katholische ‚Nichtarier‘ wurde sie am 2. August 1942 aus dem Kloster verschleppt und am 9. August 1942 in Auschwitz ermordet. Aus dem Deutschen Reich ausgebürgert wurden in der Zeit zwischen 1937 und 1941 insgesamt ca. 20 Juden aus Recklinghausen.

2.1.4 Zu den wenigen Überlebenden, die nach Recklinghausen zurückkehrten und die Gemeinde wieder aufbauten, gehörten Minna Aron, Rolf Abrahamsohn und Martha Markus. Als Letztere 1946 heirateten, war es Ludwig de Vries, selbst ein Überlebender der Konzentrationslager, von dem wesentliche Impulse zur Neugründung ausgingen. 1948 wurde auf seine Initiative hin auf dem wieder hergestellten Friedhof ein Mahnmal mit der Inschrift: „Unseren ermordeten Brüdern und Schwestern zum ewigen Gedenken!“ und den Namen der 215 Opfer des Holocausts errichtet.

1953 schlossen sich die kleinen Gemeinden von Recklinghausen, Bochum und Herne zusammen und erlangten 1954 den Status einer Körperschaft des öffentlichen Rechts. Die Gottesdienste fanden zunächst abwechselnd in den Wohnungen der drei Vorsteher statt, an den hohen Feiertagen im städtischen Saalbau. Am 10. Juli 1955 wurde der von Karl Gerle für 70 Gläubige entworfene Erweiterungsbau durch den Kölner Rabbiner Dr. Zwi Asaria eingeweiht. Nach dem Tod von Ludwig de Vries übernahmen Minna Aron (1958–1978) und Rolf Abrahamsohn (1978–1992) die Gemeindeleitung. Bis in die 1990er Jahre stagnierte die Mitgliederzahl bei 80 (1983) bzw. 75 (1991), wobei die zunehmende Überalterung Sorgen bereitete.

Das religiöse Leben beschränkte sich auf vierzehntägige Gottesdienste in der kleinen Synagoge sowie auf Feste und Veranstaltungen im Gemeindehaus. Große Feste und hohe Feiertage wurden mit Unterstützung der ‚Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit‘ im Petrushaus bzw. in anderen kirchlichen oder städtischen Häusern begangen.

Die bundesweit beachtete Ausstellung ‚Synagoga‘ in der Kunsthalle Recklinghausen 1960 gab den Anstoß zur Gründung der ‚Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit‘ (25. Januar 1961). Diese Vereinigung prägt bis heute das öffentliche Leben und setzte viele Impulse. So fand die Idee zur Einladung ehemaliger jüdischer Bürger seit 1978 große Resonanz: Dazu gehörten u. a. Angehörige der Familien Zahler (1978), Schuster, Markus, Münster, Thau, Weißbraun (alle 1981), Wolff (1984), Jakobsohn (1985), Schönholz (1985), Königsbuch und Rosenthal (1987), Levi (1990), Scheffer (1997) und Jacobs (1993/2000). Die Familie der verstorbenen Else Pinkus brachte z. B. 1997 als Versöhnungszeichen das EK des im Konzentrationslager ermordeten Kaufmanns Moritz Pinkus zurück in seine Heimatstadt. Rabbiner Dr. Auerbach und seine Ehefrau besuchten 1988 und 1993 die Stadt und führten Gespräche mit Schülergruppen. Jethro Jacobs stellte 2004 die Erinnerungen seines Vaters, des Lehrers Erich Jacobs, in Recklinghausen vor.

Seit Mitte der 1980er Jahre bis heute betreiben Schulen, VHS und der ‚Verein für Orts- und Heimatkunde‘ durch Ausstellungen und Veröffentlichungen lokalgeschichtliche ‚Erinnerungsarbeit‘. Stadterkundungen zu Stätten von Herrschaft, Verfolgung und Widerstand sind Basis zahlreicher Begehungen unterschiedlichster Gruppen, zuletzt aus Anlass rechtsradikaler Aufmärsche im Advent 2004. Alljährlich am ersten Novembersonntag sprechen Gemeindeglieder auf dem jüdischen Friedhof unter Anteilnahme der Öf-

fentlichkeit das Kaddisch und gedenken der endgültigen Liquidierung des Ghettos Riga im November 1943.

Wurde das Mahnmal auf dem jüdischen Friedhof von der Kultusgemeinde selbst errichtet, so ging 1980 die Idee zum Anbringen einer Bronzetafel an der Westwand des Finanzamtes, am Standort des früheren Synagogeneingangs, von der ‚Gesellschaft für Christlich-jüdische Zusammenarbeit‘ und der Stadt Recklinghausen aus. Die Inschrift lautet: „Auf diesem Grundstück stand von 1904 bis 1938 die Synagoge der Jüdischen Gemeinde Recklinghausen. Sie wurde in der Nacht zum 10. November 1938 von Nationalsozialisten zerstört. Stadt Recklinghausen 1980“. Aus einer Initiative der Jugend-VHS anlässlich des 50. Jahrestages des Novemberpogroms 1938 entwickelte sich der Plan eines Mahnmals im öffentlichen Raum an der vielbefahrenen Kreuzung von Herzogswall und Westerholter Weg; gegenüber befand sich früher die älteste Synagoge. Die schwarzen Granithalbkugeln des Skulpturen-Ensembles mit dem Titel: ‚Das Ganze und seine Teile‘ tragen die Inschriften: ‚Jerusalem‘ und ‚Recklinghausen‘ mit Längen- und Breitenangaben. Der Granitweg zwischen beiden Teilen trägt die Inschrift: „Wir gedenken der jüdischen Bürger unserer Stadt. Sie wurden unter der Herrschaft der Nationalsozialisten verfolgt und vertrieben, in Vernichtungslagern ermordet. Ihr Schicksal verpflichtet uns zur Wachsamkeit. Die Bürger der Stadt Recklinghausen.“ Dieses Mahnmal ist nicht nur am 9. November und 27. Januar Treffpunkt jährlicher Gedenkfeiern, sondern war auch mehrfach Ausgangs- und Treffpunkt von Demonstrationen für Toleranz und Zivilcourage.

An der alten jüdischen Schule wurde 1997 in Anwesenheit von Chana Auerbach Isaacs, der Tochter des letzten Rabbiners, eine Bronzetafel angebracht: „Rabbi-Selig-Auerbach-Haus. Im Gedenken an Rabbiner Dr. Selig S. Auerbach S.Z.L. Gemeinderabbiner in Recklinghausen von 1934 bis 1938.“ Der jüngste Gedenkstein wurde im Zusammenhang mit dem Holocaust-Gedenktag am 27. Januar 2004 auf dem Schulgelände des ‚Gymnasium Petrinum‘ angebracht: „Isbert Feuerstein, geb. 17. 1. 1924, Schüler unseres Gymnasiums, 1938 auf Druck der Nationalsozialisten von der Schule abgemeldet, 1939 nach Polen deportiert, im Konzentrationslager ermordet.“ Ein Shoa-Gedenkmuseum ist in Fortentwicklung einer Ausstellung 1992 unter Federführung des ‚Instituts für Zeitgeschichte‘ des Kirchenkreises Recklinghausen im Haus des Kirchenkreises, Limperstr. 15, entstanden. Am 16. Januar 1989 wurde im Stadtteil Süd in einem Neubauviertel ein ‚Anne-Frank-Weg‘ eingeweiht; 1996 benannte sich auch eine Grundschule im Ortsteil Sunderwich nach Anne Frank. Am 10. August 1990 erhielt eine neue Wohnstraße im südlichen Paulusviertel den Namen ‚Edith-Stein-Weg‘. Regelmäßige Begegnungen zwischen Recklinghäusern und Israelis aller Altersgruppen sind das Ergebnis der Partnerschaft mit Akko seit 1978.

Die mit den Jahren gewachsene Rolle der jüdischen Gemeinde in der Stadt wurde am 15. November 1992 deutlich, als sie Hakenkreuz-Schmierereien an jüdischen Gräbern erstmals öffentlich machte. Daraufhin demonstrierten auf dem Friedhof über 1000 Recklinghäuser ihre Solidarität. Seit Anfang der 1990er Jahre stieg die Mitgliederzahl der jüdischen Gemeinde durch Zuwanderer aus den GUS-Staaten von 75 (1991) auf 900 (1995) und 1250 (1997). Die neuen Gemeindezeitungen ‚Jüdisches Leben‘ (ab Juni 1996) und ‚Hoffnung‘ (ab September 2004) werden jeweils in deutscher und russischer Sprache herausgegeben. Das Wachstum führte seit 1995 zu Plänen für eine neue Synagoge, deren Umsetzung christliche Gemeinden der Stadt unterstützten. Der Festgottesdienst mit Landesrabbiner Dr. Henry Brandt am 27. Januar 1997 fand unter großer Anteilnahme von Bevölkerung und Prominenz statt. Zusammen mit der am 20. Juni 1997 der Gemeinde übergebenen alten Schule und der darin restaurierten Mikwe ist ein großzügiges Gemeindezentrum entstanden.

Ausdehnung und Größe führten 1999 zur Verselbständigung der Gemeinde Bochum/Herne. Die neue ‚Jüdische Kultusgemeinde Kreis Recklinghausen‘ umfasst außer Glad-

beck alle Städte des Kreises und wuchs seither von 350 (1999) über 500 (2001) auf 650 (2005) Mitglieder. Die Neukonstituierung war auch in anderer Hinsicht ein Wendepunkt der Gemeindegeschichte. War Gemeindevorsitzender Harold Lewin (1992 und 1997–1999) noch gebürtiger Essener, so führt mit dem in Kremenschug/Ukraine geborenen Michael Scheimann (seit 1999) erstmals ein Zuwanderer die Gemeinde; zweiter Vorsitzender wurde Harold Lewin, Gemeinderatsvorsitzender Evgueni Vilkinski. Letzterer gehört zu den Initiatoren der jüdischen Kammer-Philharmonie, die am 23. November 2005 im Ruhrfestspielhaus ihren ersten Auftritt in Deutschland hatte. Kinder- und Jugendgruppe, der 2001 gegründete Chor, Seniorenklub, Bibliothek und Sportverein ‚Maccabi‘ tragen zum Gemeindeleben bei. Am 15. Februar 2002 fand in Recklinghausen wieder öffentlich eine Prozession mit Thorarollen statt, als Emanuel Schaffer, ehemaliger Trainer der israelischen Fußball-Nationalmannschaft, dessen Familie 1934 zunächst nach Metz geflohen war, die gestiftete Thorarolle in die neue Synagoge trug. Im September 2004 konnte die Kultusgemeinde mit einem Konzert im Bürgerhaus Süd, einer Ausstellung und einem Festgottesdienst ihre 175-Jahr-Feier begehen.

2.2.1 Im Jahr 1843 waren in Recklinghausen 39 Juden ansässig. Im Jahr 1871 lebten in Recklinghausen 61 Juden, 4446 Katholiken, 345 Protestanten und 6 Personen unbestimmten Religionsbekenntnisses; 1895 135 Juden, 16 320 Katholiken, 4158 Protestanten und 31 Personen ohne bestimmte Religionszugehörigkeit; 1925 451 Juden, 58 011 Katholiken, 24 346 Protestanten, 734 sonstige Christen und 1067 Bekenntnislose.

1905 war Recklinghausen Mitglied im ‚Deutsch-Israelitischen Gemeindebund‘. 1924 gehörte die jüdische Gemeinde Recklinghausen dem ‚Zentral-Armenverband für Westfalen und angrenzende Bezirke‘ an.

Die Finanzierung der Gemeinde erfolgte vor allem durch die Kultussteuer und die Vermietung von Synagogenplätzen, die allerdings nur einen Anteil von 3 %–5 % (ab 1904) ausmachte. Die Kultussteuer war auf Einkommen-, Gewerbe-, Lohn- und Grundsteuer bezogen. Sie wurde vom Vorstand festgelegt und schwankte zwischen 21,6 % (1861), 25 % der Einkommen- und 10 % der Lohnsteuer (1926) bzw. 15 % der Einkommensteuer und 25 % der Grundvermögensteuer. Ursache der unterschiedlichen Veranlagungen waren Sonderprojekte wie der Synagogenbau (1904) bzw. das Wachstum des Einkommensteueraufkommens der Gemeinde nach dem Ersten Weltkrieg. Bei den Ausgaben machten die Belastungen für die Synagoge ab 1904 durchschnittlich ein Drittel aus, während der Schulanteil von 60 % (1888) auf 3,5 % (1920) fiel. Dafür stiegen die Personalkosten erheblich. Der einzige Lehrer beanspruchte lange Zeit 80 % der Schulkosten. Nachdem die Schule städtisch und die neue Synagoge gebaut worden war, stiegen die Ausgaben für Synagogendiener und Kantorentätigkeit auf zwei Drittel des Gesamtetats (1927/28).

2.2.2 1824 fanden im Haus des Kantors und Religionslehrers Levi Michel in der Breiten Str. erste Gottesdienste statt. 1827 wurde ein Betraum hinter dem Haus von Levi Michel offiziell angemietet. Ab 1854 folgten drei andere Beträume, u. a. an der Wallstr. und Herner Straße. Am 23. Juli 1877 beschloss der Stadtrat den Verkauf eines 180 m² großen Grundstücks am Quadenturm an die Synagogengemeinde; die Finanzierung war durch Anleihen und eine Kollekte des ‚Preußischen Landesverbandes der jüdischen Gemeinden‘ gesichert. Im August 1880 konnte die Synagoge auf dem Eckgrundstück Klosterstr./Herzogwall durch den Prediger Laubheim aus Bochum eingeweiht werden.

Um die Jahrhundertwende wurden erste Pläne für eine Vergrößerung durch Umbau zugunsten eines Neubaus verworfen und 1903 eine 475 m² große Fläche des Fabrikanten Limper in der Nähe der alten Synagoge an der Hedwigstr. (später: Limperstr.)/Ecke Westerholter Weg erworben. Rabbiner Dr. Moses Marx weihte am 26. August 1904 unter Beteiligung von Behörden- und Kirchenvertretern die neue Synagoge mit Überführung der Thorarollen und einem Festgottesdienst ein. Ende 1906 wurden bei einem

Einbruch Wertgegenstände und der Inhalt des Opferstockes gestohlen. Später kaufte die Stadt Grundstück und Gebäude der alten Synagoge und baute dort 1909 eine Feuerwache.

In der neuen Synagoge wurden jeden Sabbat Gottesdienste gefeiert. Wochentagsgottesdienste fanden jeden Abend statt sowie morgens am Sonntag, Montag, Donnerstag und an bestimmten Feiertagen. Der mit der Zuwanderung entstandene ‚Ostjüdische Verein‘ unter Leitung von Hermann Münster und Joseph Rosenbaum feierte eigene Gottesdienste, bis es Dr. Auerbach gelang, eine Einigung herbeizuführen. Danach fanden separate Gottesdienste im polnischen Ritus nur noch an Festtagen im Gemeindehaus statt.

Während der Nacht vom 9./10. November 1938 wurde bei einem Brandanschlag auf die Synagoge die Inneneinrichtung zerstört. Wegen der Imprägnierung des Daches blieben die Schäden gering. Zur weiteren Zerstörung wurde zunächst vergeblich eine Zugmaschine mit Drahtseil eingesetzt, ehe es einem herbeibefohlenen Sprengmeister gelang, dem Turm schwere Schäden zuzufügen. Nach der Pogromnacht und dem Abriss der Synagoge feierte die jüdische Restgemeinde ihre Gottesdienste zuletzt im Privathaus der Familie Hirschberg im Westviertel der Stadt. Bereits am 12. November hatten die Behörden unter Hinweis auf die Gefährdung von Passanten den Abbruch der Synagoge gefordert, der im Januar 1939 auf Gemeindekosten erfolgte. Zur Finanzierung mussten Grundstück, Jugend- und Gemeindehaus sowie eine an den Neuen Friedhof am Nordcharweg grenzende Parzelle für 5000 RM an die Stadt verkauft werden. 1941 wurde das Grundstück als Parkplatz benutzt; 1958 entstand hier der Seitenflügel des Finanzamtes.

Nach der Zerstörung aller Gemeindezentren wurde das Privathaus der Familie Hirschberg, Bismarckplatz 3 ‚Sitz‘ der Synagogengemeinde, dann der ‚Reichsvereinigung der Juden in Deutschland, Bezirksstelle Westfalen‘. Dort fanden auch die Gottesdienste statt. In der Nachkriegszeit wurden Gottesdienste erst in einem Privathaus abgehalten. Ludwig de Vries, der 1946 die KZ-Überlebende Martha Markus geheiratet hatte, holte aus seiner Heimatstadt Lathen die von ihm aus dem brennenden Betsaal gerettete Thorarolle, baute auf dem Balkon die erste Sukka, lud zur Sederfeier ein und feierte Gottesdienste. Ab 1955 fanden die Gottesdienste im neuen Betsaal neben dem Gemeindehaus statt, ab 1997 im ebenfalls daneben errichteten Synagogenneubau.

2.2.3 Nach seinem Zuzug 1824 fungierte der Kaufmann Levi Michel als Kantor und gab Religionsunterricht. Jüdische Kinder besuchten – nachweislich 1843 – die christlichen Schulen. Seit 1853 scheiterten Versuche, einen Religionslehrer anzustellen an Finanzierungsproblemen, so dass einige Familien ihre Kinder für ein oder zwei Jahre zu Verwandten in Nachbarstädte schickten, in denen es jüdische Schulen gab.

1884 wurde bei der Bezirksregierung Münster um die Genehmigung einer privaten jüdischen Schule nachgesucht und Bärmann Steeg aus Warburg als Religionslehrer, ab dem 5. Februar 1885 auch als Elementarlehrer angestellt. Der Unterricht für die ersten 13 Schüler fand in einem angemieteten Raum (Martinistr.) statt. Als Dauerlösung erwies sich aber erst am 30. März 1887 die Anstellung von Simon Tannenbaum aus Fulda als Lehrer und Kantor; Mitte 1912 feierte er sein 25-jähriges Dienstjubiläum und erhielt von Rabbiner Dr. Brader zu diesem Anlass den ‚Chower-Titel‘. Tannenbaum, Mitglied im ‚Verein der israelitischen Lehrer der Rheinprovinz und Westfalens‘ amtierte bis 1924. Bei seiner Beisetzung im November desselben Jahres wurde seine ‚minutiöse Gesetzestreue‘ hervorgehoben. Als neuer Lehrer wurde Siegfried Plaut angestellt, der 1937 nach Berlin verzog. Ihm folgte bis zur Auflösung der Schule 1941 der aus Nuttlar (bei Bigge) stammende Erich Jacobs, der zuvor in Unna tätig gewesen war.

Der Schulunterricht erfolgte zunächst im Gebäude der evangelischen Volksschule (Am Graben), später in Mieträumen am Kaiserwall. 1892/93 bezog die jüdische Schule – wie schon viele Jahre zuvor geplant – einen nachträglichen Anbau an die Synagoge (Klosterstr.).

Bemühungen, die private Volksschule als öffentliche anerkennen zu lassen, scheiterten lange Zeit an der Weigerung der städtischen Behörden. Erst 1903 wurde die Genehmigung erteilt. Dafür musste sich die Gemeinde bereit erklären, weiterhin für den Unterhalt der Schule aufzukommen und ein neues, angemessenes Schulgebäude zu errichten, das der jüdischen Schulsozietät zu übereignen war. Durch Eigenleistung der jüdischen Gemeinde entstand 1907/1908 die einklassige jüdische Elementarschule mit Lehrerwohnung und Mikwe am Westerholter Weg (später: Am Steintor 5). Bei Übernahme aller Volksschulen 1908 in den städtischen Etat wurden Grundstück und Gebäude an die Stadt veräußert. Mit Unterstützung der ortsansässigen Pfarrer, die schon lange ihre Zuständigkeit für jüdische Schulen beanstandet hatten, wurde Rabbiner Dr. Marx am 26. Februar 1904 die Ortsinspektion über die Schule übertragen.

Hatte die Schülerzahl im alten Gebäude zwischen 13 (1885) und 28 (1907) gelegen, so stieg sie im Neubau auf maximal 42 (1913), um sich in den 1930er Jahren zwischen 27 und 38 zu bewegen. Allerdings besuchte in den 1920er Jahren ein Drittel bis die Hälfte aller jüdischen Schüler christliche Schulen.

In der Pogromnacht wurden Schulräume und Lehrerwohnung verwüstet; danach entstand hier ein NSV-Kindergarten. Schüler und Lehrer mussten in ein Notquartier in einer Wohnküche an der Kellerstr. 19 umziehen, der Schulbetrieb wurde 1939 der ‚Reichsvereinigung der Juden in Deutschland‘ unterstellt. Nachdem die Zahl der Schüler auf sieben gefallen war, wurde der Schulbetrieb in Recklinghausen zum 1. Juli 1941 eingestellt. Das ehemalige Schulgebäude wurde nach dem Krieg u. a. als Sitz eines deutsch-türkischen Vereins und als Unterkunft für Asylbewerber genutzt. Seit 1997 stehen Gebäude (‚Rabbi-Selig-Auerbach-Haus‘) und Mikwe wieder der jüdischen Kultusgemeinde zur Verfügung.

Die Namen der Kinder bekannter jüdischer Bürger Recklinghausens und Hertens finden sich auch in den Schülerlisten der Recklinghäuser Schulen, darunter des humanistischen ‚Gymnasiums Petrinum‘. 1829, im ersten Jahr des ‚Vollgymnasiums‘, war Jonas Kosmann der erste jüdische Schüler. Bis 1930 folgten 104 weitere in der 5564 Namen umfassenden Liste, darunter auch Familien (Cosmann, Weinberg, Schönholz), die mit großer Selbstverständlichkeit bereits in der dritten Schüलगeneration am katholisch geprägten Traditionsgymnasium vertreten waren. Für die Toleranz am Lyzeum spricht, dass in Klassen mit jüdischen Schülerinnen samstags wegen des Sabbats keine Arbeiten geschrieben wurden. War schon der Prozentsatz jüdischer Jungen an weiterführenden Schulen doppelt so hoch wie ihr Bevölkerungsanteil, zeigte sich dies bei den Mädchen noch deutlicher: Lag der durchschnittliche Anteil der Schülerinnen an höheren Schulen im Schuljahr 1928/29 bei 11,1 %, betrug er bei den jüdischen Mädchen 55,6 %. Der jüdische Religionsunterricht wurde in den Räumen des Gymnasiums und Oberlyzeums von Prediger Horwitz, später Rabbiner Auerbach erteilt.

Die wachsende Bedeutung, die nicht nur die jüdische Bevölkerung der Mädchenbildung beimaß, zeigte sich auch am Konflikt um die Verlegung des Oberlyzeums von der Altstadt in die Südstadt. Zur Protestversammlung der Elternschaft am 22. Dezember 1930 gegen die politische Mehrheitsentscheidung rief auch der ‚Israelitische Frauenverein‘ auf. Diese gemeinsame Aktion ist gleichzeitig ein Beleg für die Integration der Juden in das öffentliche Leben der Stadt.

2.2.4 1885 spendete die jüdische Gemeinde Recklinghausen für das ‚Jüdische Waisenhaus‘ in Paderborn. Aus den jüdischen Gemeinden Recklinghausen und Recklinghausen-Süd unterstützten im Jahr 1909 17 bzw. 14 Mitglieder den ‚Hilfsverein der Deutschen Juden‘ mit jährlichen Beiträgen. Vertrauensmänner waren A. Stern bzw. J. Heimberg. Der orthodoxe ‚Verein zur Wahrung der religiösen Interessen des Judentums in der Provinz Westfalen‘ erreichte u. a. 1909 und 1911, dass die jüdischen Soldaten des VII. Armee-korps an hohen jüdischen Feiertagen vom Dienst befreit wurden. Auch für jüdische Kriegsgefangene während des Ersten Weltkrieges setzte er sich ein, so dass diese am Sabbat nicht

in der Zeche arbeiten mussten. Außerdem bestanden in Recklinghausen zwei ‚Israelitische Männervereine‘ und zwei ‚Israelitische Frauenvereine‘, je einer in Recklinghausen-Stadt und in Recklinghausen-Süd.

Der Textilkaufmann Alsborg kleidete jährlich die Kinder des ‚Katholischen Waisenhauses‘ ein; das ‚Textilgeschäft Max Aris‘ im Stadtteil Suderwich stattete bedürftige Erstkommunion- und Konfirmationskinder aus; und bereits bei der Gründung des ersten katholischen Vinzenzvereins 1857, einer karitativen Vereinigung, war der ‚Kaufmann Jude Levi‘ als förderndes Mitglied verzeichnet.

Um die jüdische Wohlfahrtspflege kümmerte sich Ende der 1920er/Anfang der 1930er Jahre die ‚Örtliche Zentrale für jüdische Wohlfahrtspflege‘ bzw. das ‚Israelitische Wohlfahrtsamt‘. Diese 1927 gegründete Arbeitsgemeinschaft (Ziel: Unterstützung Hilfsbedürftiger, Erholungs- und Gefährdetenfürsorge, Stellenvermittlung) unter Vorsitz des Predigers Isidor Horwitz umfasste fünf jüdische Wohlfahrtsvereine: die 1900 von L. Bier gegründete ‚Chewra Kaddischa‘ (1900 9 Mitglieder, 1913 35, 1932 28), 1928 geleitet von David Philipp, 1932–1935 von Sally Gottlieb, dann bis zu ihrem Ende von Hermann Levi; die 1890 gegründete ‚Chewra Kaddischa‘ Recklinghausen-Süd unter Vorsitz von Max Burin (1928 und 1932 24 Mitglieder); der 1898 gegründete ‚Israelitische Frauenverein‘ (1932 42 Mitglieder) mit Erna Isacson, seit Ende 1938 mit ihrer bisherigen Stellvertreterin Nenna Bier als Vorsitzender; der 1900 gegründete ‚Israelitische Frauenverein‘ (1932 21 Mitglieder) mit Klara Saalberg als Vorsitzender und der ‚Wanderarmenverein‘ (1932 ca. 120 Mitglieder), den der Prediger Isidor Horwitz ebenso leitete wie das Wohlfahrtsamt und den ‚Literaturverein‘. C. V.-Vorsitzender war Dr. Willy Stern; Sally Gottlieb und Max Burin (Süd) waren die Vorsitzenden des Begräbnisvereins.

Das soziale Engagement der Gemeinde war von Seiten der Stadt anerkannt: Bei Gründung des städtischen Wohlfahrtsamtes 1924 wurde ein Fürsorgeausschuss gegründet, dem sowohl Vertreter der Gemeinde als auch der jüdischen Wohlfahrtsverbände angehörten. Die ‚Chewra Kaddischa‘ Recklinghausen-Stadt verabschiedete 1935 eine Resolution, wonach sie die Aufrechterhaltung des werktäglichen Gottesdienstes als ihre ‚Ehrenpflicht‘ ansah. Dieser Aufgabe widmete sie sich auch noch 1937. Die ‚Chewra Kaddischa‘ und der ‚Israelitische Frauenverein‘ Recklinghausen-Süd hielten 1936 eine gemeinsame Generalversammlung ab. Die ‚Jüdische Winterhilfe‘ hatte Ende 1937 in Recklinghausen wie im Vorjahr mehr als 50 Juden zu versorgen, ein Fünftel der Gemeindeglieder. Die Gemeinde versuchte, mit Benefizveranstaltungen ihr monatliches Defizit im Haushalt zu verringern. Anfang 1937 wurde eine Ortsgruppe der ‚Internationalen zionistischen Frauenorganisation‘ mit ca. 30 Mitgliedern gegründet mit Hanna Katz als Vorsitzender und Minna Bier als Schriftführerin und Kassiererin. Sie veranstaltete u. a. Vorträge über Palästina. 1938 führte der Frauenverein regelmäßige Nähnachmittage ein.

2.3.1 1835 wurde der Kaufmann Levi Klein vom Landrabbiner Abraham Sutro zum Gemeindevorsteher bestellt. Bis 1920 fungierte Adolf Stern 24 Jahre hindurch als Gemeindevorsteher (gest. 1926) bzw. als Repräsentant. Etwa von 1924 bis zu seinem frühen Tod 1928 bekleidete Rechtsanwalt und Notar Isaak Bachrach dieses Amt, ihm folgte bis 1932 Albert Bier. 1932 waren Sanitätsrat Dr. Schönholz und Max Burin Vorsteher und Albert Bier Schriftführer. Wenige Jahre bis zu seinem Fortzug Anfang 1934 stand Hermann Falkenstein der jüdischen Gemeinde vor, 1935 bis Anfang 1938 Ludwig Hirsch, danach Willy Hirschberg.

1911 war Rabbiner Dr. Brader Vorsitzender der Repräsentanten, 1932 Sanitätsrat Dr. Löwenstein, der 1936 in Düsseldorf lebte. Dem Finanzausschuss stand Albert Bier vor, dem Friedhofsausschuss J. Hermann, dem Jugendheim-Ausschuss Sanitätsrat Dr. Löwenstein, dem Synagogen-Ausschuss Max Burin. Das langjährige Mitglied der Repräsentantenversammlung Dr. Ludwig Fischbein, der zeitweilig stellvertretender Vorsitzender war, wanderte Anfang 1937 in die USA aus.

Anfang der 1920er Jahre war Kantor Soffe in der Gemeinde tätig, dann lange Zeit der Lehrer Simon Tannenbaum und in den 1930er Jahren Siegmund Mannsbach. Hermann Fernbach (gest. 1933) fungierte als Schochet und Synagogendiener. Im Bezirksrabinat Recklinghausen amtierten die Rabbiner Dr. Moses Marx (1903–1910), Dr. Joseph Bader (1910–1912), Dr. Abraham Michalski (1913–1918) und Dr. Joseph Weiß (1918–1922); 1934–1938 war Dr. Selig Auerbach Bezirksrabbiner mit Sitz in Recklinghausen. Als seinen Nachfolger nannte Prediger Horwitz Dr. Silberberg, der den Rabbinatssitz 1922 zwischenzeitlich nach Gelsenkirchen verlegt hatte. Als Prediger fungierten in dieser Zeit Kantor Soffe, Isidor Horwitz und Joseph Offenburg. Nach der Emigration von Dr. Auerbach und Kantor Mannsbach 1938 war der Lehrer Erich Jacobs als Prediger und Kantor tätig.

2.3.2 Der Konvertit Christian Gerson verfasste zwei missionarische Werke: ‚Der Jüden Thalmud fürnehmster Inhalt und Widerlegung, in zwey Theil verfasst; da in dem ersten die gantze jüdische Religion und falsche Gottesdienst beschrieben, im anderen dieselbe, beydes durch die Schrift des Alten Testaments und des Thalmuds selbst gründlich widerlegt werden‘ (Goslar 1607), welches im Laufe des 17. Jahrhunderts mehrere Auflagen erlebte und sehr erfolgreich war. Sein zweites Werk: ‚Chelec oder Thalmudischer Judenschatz‘, erschien 1610 in Helmstedt und beinhaltet die erste deutsche Übersetzung eines Talmudtraktats. Prediger Isidor Horwitz veröffentlichte 1929 eine Festschrift zum 100-jährigen Bestehen der Synagogengemeinde Recklinghausen. Rabbiner Dr. phil. Abraham Michalski (geb. 1889, gest. 1961 in Tel Aviv), der 1913–1919 in Recklinghausen gewirkt hatte, veröffentlichte die Schrift ‚Limmude Awraham‘, die aggadische Erklärungen zur Mischna enthält.

Fritz (später: Frederick S.) Mendel (geb. 1888 in Recklinghausen), 1933 über Polen, Ungarn, dann 1939 über die USA nach Kanada emigriert, veröffentlichte 1972 in Toronto seine ‚Reminiscences‘ unter dem Titel ‚The Book and Life of a Little Man bei Macmillan of Canada‘. Die gebürtige Recklinghägerin Mine Winter überlebte das Konzentrationslager Auschwitz und schrieb ihre Erinnerungen über die Zustände in Auschwitz, die Evakuierung des Lagers und den ‚Todesmarsch‘.

Die Lebensgeschichte des Lehrers Erich Jacobs wurde in einer gekürzten Fassung im Jahr 2004 unter dem Titel: „Wunder geschehen doch noch! Geschichte und Schicksal der jüdischen Familie Jacobs aus dem Sauerland“ veröffentlicht.

2.3.3 Politisch aktiv waren einige prominente Gemeindeglieder vor dem Ersten Weltkrieg in der ‚Nationalliberalen Partei‘, die wegen wirtschafts- und sozialpolitischer Gegensätze im Konflikt mit der Zentrumsmehrheit im Stadtrat stand. In der Auseinandersetzung von Zentrum und Oberbürgermeister Heuser 1910 gehörten der Arzt Dr. Leman Schönholz, die Kaufleute Cosmann und Heimberg sowie der Metzgermeister Frankenberg zu 189 zumeist bekannten Unterzeichnern aus Handel, Gewerbe, Bergbau und Ärzteschaft. Drei Jahre später wurde Metzgermeister Eduard Frankenberg in der entscheidenden Stichwahl zum Stadtrat als Kandidat der Nationalliberalen aufgestellt. Beim Wahlgang in der II. Steuerklasse unterlag er mit 1011 Stimmen denkbar knapp dem Bewerber des katholischen Zentrums (1017 Stimmen). Für Ansehen und Akzeptanz des jüdischen Bürgertums spricht nicht nur die politische Einbindung, sondern auch, dass selbst in diesem heftig geführten Machtkampf antijüdische Parolen keinen Platz fanden. Eduard Frankenberg war außerdem 1905–1913 Obermeister der Metzger-Innung; anlässlich seines 70. Geburtstages wurde er 1930 zum ‚Ehrenobermeister‘ ernannt.

Dr. Sally Löwenstein, 1905 Mitbegründer der Sanitätskolonne Herten, vor dem Ersten Weltkrieg 2. Vorsitzender der ‚Flugplatz-Gesellschaft Herten-Wanne‘ und Vorstandsmitglied im Verkehrsverein, war im Krieg Generaloberarzt und wurde vom Kaiser zum Geheimen Sanitätsrat ernannt. Zahnarzt Dr. Ludwig Fischbein war bis 1933 in Recklinghausen Gaujugendführer des ‚Westdeutschen Spiel-Verbandes‘, Dr. Willy Stern Amtsgerichtsrat.

getragen. 1903 war der Friedhof durch das starke Anwachsen der Gemeinde bereits vollständig belegt und auf allen Seiten von Wohnhäusern umgeben.

1904 erwarb die Gemeinde ein 1994 m² großes Friedhofsgrundstück am Nordcharweg, das 1905 durch Rabbiner Dr. Moses Marx eingeweiht wurde. Ende 1921 enthüllte Rabbiner Dr. Silberberg ein Denkmal für die gefallenen jüdischen Soldaten. Die Fläche wurde 1926 durch Zukäufe auf 5107 m² erweitert. Auf dem alten Friedhof gab es 1916 Beschädigungen durch Kinder; 1928 wurde er durch den Kaufmann Otto Cosmann, Urenkel von Jonas Cosmann, der 1823 als Erster dort beigesetzt worden war, instand gesetzt. Anfang der 1930er Jahre erfolgte die Umbettung der 20 letzten Gebeine auf den neuen Friedhof und die Umwidmung des alten Friedhofs. 1937 ging das Gelände in den Besitz der Stadt über, das heute als Kinderspielplatz genutzt wird.

Der neue Friedhof am Nordcharweg wurde während der Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft wiederholt geschändet und nach dem Novemberpogrom verwüstet, viele Grabsteine beschädigt oder völlig zerstört. Nach 1945 setzten die Mitglieder der neuen Gemeinde ihn wieder instand. Im Februar 1989, November 1992 und im Juli 1993 gab es dort antisemitische Schmierereien. Ein Teil des 1927 erworbenen Geländes blieb nach dem Krieg ungenutzt; Eigentümer war seit 1948 der ‚Landesverband der Jüdischen Gemeinden von Westfalen-Lippe‘ in Dortmund. Seit der Renaissance der Gemeinde wurde das gesamte Gelände wieder erschlossen. Seit 2002 ist das 4174 m² große Areal wieder im Eigentum der Kultusgemeinde Recklinghausen und wird von ihr belegt. Zu den 150 erhaltenen Grabsteinen (1985) sind inzwischen neue hinzugekommen. 1982 erstellte Pfarrer Dr. Werner Schneider die Dokumentation ‚Jüdische Friedhöfe Recklinghausen‘, in der die hebräischen Inschriften und deutschen Übersetzungen verzeichnet sind.

4.1 CJA Berlin: Gesamtarchiv der deutschen Juden, 1,75 E Sammlungen. – HauptstaatsA Düsseldorf: Bestand Kurköln III. – HauptstaatsA Hannover: Sig. Cal Br. 21, Nr. 2009. – StaatsA Marburg: Bestand 86 (‚Hanauer Nachträge‘), Nr. 29085 und Hs. 149 (‚Sturio-Diarium‘). – StaatsA Münster: Amtsgericht Recklinghausen; Kreisgericht Recklinghausen; Stadt- und Landgericht Recklinghausen; Recklinghausen A Nr. 1; Regierung Münster; Vest Recklinghausen. – StadtA Recklinghausen: Bestände I A, I D, I R, II, III, Verwaltungsberichte; Einwohnerbücher; Zeitungs-Findbücher; Hausakten.

4.2 Eine Postkartenansicht der Synagoge in der Limperstr. ist abgebildet bei BIRKMANN/STRATMANN, Bedenke vor wem du stehst 233. Weitere Ablichtungen der Synagogegebäude sowie der Außen- und Innenansichten befinden sich bei BROCKE, Feuer an Dein Heiligtum gelegt 444ff und PRACHT-JÖRNS, Jüdisches Kulturerbe 339–348, Nr. 291–310, wo sich ferner Fotos vom jüdischen Friedhof sowie Bauzeichnungen der ehemaligen jüdischen Schule finden. Abbildungen der Synagogen (auch nach der Zerstörung 1938), von Porträts, von Schule und Gedenkstätten sind bei MÖLLERS/MANNEL, Pogrom in Recklinghausen und SCHNEIDER, Jüdische Heimat im Vest abgedruckt; ein Lageplan von jüdischen Einrichtungen und Geschäften bei MÖLLERS/MANNEL 26, 50f. Abbildungen der neuen Synagoge liegen in: 175 Jahre Jüdische Kultusgemeinde Recklinghausen 1829–2004, Hausakten und Akten der Baupolizei im StadtA vor.

4.3 Berichte über die ‚Marks-Haindorf-Stiftung‘ 6 (1833), 7 (1834), 9 (1836). – Führer durch die jüdische (Gemeindeverwaltung und) Wohlfahrtspflege (1932) 165. – Gemeindebote der AZJ (31. 8. 1917). – Germania Judaica III,2 (1350–1519) 1177f. – Germania Judaica IV (1520–1650): ‚Vest Recklinghausen‘ (in Vorbereitung). – Geschäftsbericht des ‚Hilfsverein der Deutschen Juden‘ 8 (1909) 118f. – Handbuch der jüdischen Gemeindeverwaltung (und Wohlfahrtspflege) (1907) 63, (1911) 76, (1913) 86, (1924/25) 56f. – HEPP, Ausbürgerung deutscher Staatsangehöriger 24, 136f, 180, 246, 266f, 330f, 564, 567. – HERZIG, Jüdische Quellen zur Reform und Akkulturation der Juden in

Westfalen 119. – HOHMANN/MARTINI/WIEMER (Hg.), Erich Jacobs „Wunder geschehen doch noch!“ Geschichte und Schicksal der jüdischen Familie Jacobs aus dem Sauerland (Olsberg 2004). – Israelitisches Familienblatt (1903–1938). – Jahrbuch für jüdische Geschichte und Literatur (1905) 43. – KULKA/JÄCKEL, Die Juden in den geheimen NS-Stimmungsberichten 1933–1945, CD-Rom, Dok. 1433, 1891, 2144. – MÖLLERS/MANNEL, Zwischen Integration und Verfolgung. Die Juden in Recklinghausen (Dokumentenmappe) (Recklinghausen 1988). – SCHNORBUS, Quellen zur Geschichte der Juden 19, 124 f., 127, 168, 180, 192, 225 f., 240, 245. – Statistisches Jahrbuch deutscher Juden (1905) 48. – STEMMLER, Martha de Vries. Eine Recklinghäuserin jüdischen Glaubens. Tonbandprotokoll 1982. Zur Woche der Brüderlichkeit, hg. von der Israelstiftung Recklinghausen (Recklinghausen 1992). – Westfalia Judaica 1 (1005–1350): Archiv des Gottschalk von Recklinghausen (2. Aufl. Stuttgart 1992) passim.

4.4 BIRKMANN/STRATMANN, Bedenke vor wem du stehst 233 ff. – BROCKE, Feuer an Dein Heiligtum gelegt 444 ff. – DIAMANT, Jüdische Friedhöfe in Deutschland 154. – DERS., Geschändete Jüdische Friedhöfe 1945–1999, 63, 71 f. – HAVERKAMP, Geschichte der Juden im Mittelalter, T. 2 285. – HAMMER-SCHENK, Synagogen in Deutschland, Bd. 1 370, Bd. 2 590. – Die jüdischen Gefallenen 319. – KOSCHE, Studien zur Geschichte der Juden zwischen Rhein und Weser im Mittelalter 38, 65, 104, 124, 289. – MÖLLENHOFF/SCHLAUTMANN-OVERMEYER, Jüdische Familien in Münster, Bd. 2,2 960, 1041. – PRACHT-JÖRNS, Jüdisches Kulturerbe 306–316. – SCHEFFLER/SCHULLE, Buch der Erinnerung 723–726, 733 ff., 740–764, 833–861. – SPECTOR (Hg.), The Encyclopedia of Jewish Life 1064. – STRATMANN/BIRKMANN, Jüdische Friedhöfe 118 f.

4.5 ASCHOFF Diethard, Nachträge zur Geschichte der Juden in Recklinghausen. In: Vestische Zeitschrift 81 (1982) 379 f. – DERS., Unveröffentlichte westfälisch-jüdische Erinnerungen. In: WF 38 (1988) 257–265. – DERS., „Jeden Tag sahen wir den Tod vor Augen“. Der Auschwitzbericht der Recklinghäuserin Mine Winter. In: Vestische Zeitschrift 94–96 (1995–97) 321–386. – DERS., Eine jüdische Hochzeit in Dülmen im Jahre 1580. – DERS., Moises von Dülmen. – DERS., „Clan-Denken“ und „Familienstrategie“ bei westfälischen Juden in Mittelalter und früherer Neuzeit. In: Beiträge zur westfälischen Familienforschung 60 (2004) 7–33. – DERS. Geschichte der Juden in Westfalen im Mittelalter. – AUERBACH Selig S., Das Bezirksrabbinat Recklinghausen. In: MEYER Hans Chanoch (Hg.), Aus Geschichte und Leben der Juden in Westfalen. Eine Sammelschrift (Frankfurt a. M. 1962) 125–142. – CLUSE Christoph, Das Konsortium des Gottschalk von Recklinghausen in Overijssel. In: DERS., Studien zur Geschichte der Juden in den mittelalterlichen Niederlanden (= Forschungen zur Geschichte der Juden, Abt. A: Abhandlungen, 10) (Hannover 2002) 124–132. – DORIDER Adolf, Zur Geschichte der jüdischen Bevölkerung in Recklinghausen. In: Vestisches Jahrbuch 50 (1948) 133–139. – EICHMANN Johanna, Juden und Christen im Vest Recklinghausen. In: MÖLLERS Georg (Hg.), 1200 Jahre Christliche Gemeinde Recklinghausen (Recklinghausen 1990) 96–106. – GECK Helmut, Die evangelische Kirche und die Juden im Vest Recklinghausen zur Zeit des Nationalsozialismus. In: Vestische Zeitschrift 86/87 (1987/1988) 351–379. – DERS., Christlich-jüdischer Dialog im Ruhrgebiet nach 1945: Beispiel Recklinghausen. In: BRAKELMANN Günter (Hg.), Kirche im Ruhrgebiet (2. Aufl. Essen 1998) 287–294. – DERS./MÖLLERS Georg/POHL Jürgen, Wo du gehst und stehst ... Stätten der Herrschaft, der Verfolgung und des Widerstandes in Recklinghausen 1933 bis 1945 (Recklinghausen 2002). – HAGEMANN Willi, Höhere Mädchenbildung und jüdische Schülerinnen in Recklinghausen von 1866 bis 1938/39. In: Vestische Zeitschrift 90/91 (1991/1992) 231–244. – HOLLAND Hans-Heinrich, Materialien zu einer Geschichte der jüdischen Einwohner Hertens (Herten 1998). – HÜTTENMEISTER Nathanja, Eine jüdische Familie im Spannungsverhältnis zwischen Judentum und Christentum – Der Konvertit Christian Gerson im Konflikt mit seiner jüdischen Verwandtschaft. In: Vestische Zeitschrift 99 (2002) 47–59. – KOPPE Wer-

ner, Die Einkaufsstadt: Vom Markt zum Warenhaus – Die Entwicklung des Recklinghäuser Handels im 19. und 20. Jahrhundert. In: BRESSER Klaus/THÜER Christoph (Hg.), Recklinghausen im Industriezeitalter (Recklinghausen 2000) 183–200. – KÜNZEL Hannelore, Synagogen, Mikwen, Ausgrabungen. In: DÖLL Heike (Red.), Zeitzeugen. Begegnungen mit jüdischem Leben in Nordrhein-Westfalen (Düsseldorf 1998) 22–54 hier 50. – LINNEBORN Ludger/MÖLLERS Georg/SEIFERT Heribert (Hg.), Das Petrinum unterm Hakenkreuz. Zur Geschichte des Gymnasium Petrinum in Recklinghausen in der Zeit von 1933–1945 (Recklinghausen 2001). – MÖLLERS Georg (Bearb.), Zwischen Integration und Verfolgung. Die Juden in Recklinghausen (= Dokumentenmappe zur Kirchen- und Religionsgeschichte des Ruhrgebiets, 2) (Recklinghausen 1988). – DERS., Pogrom am Polizeipräsidium. In: Vestischer Kalender 60 (1989) 24–35. – DERS., Das Geheimnis der Erlösung heißt Erinnerung. In: Suchet der Stadt Bestes. Gedanken zu einer deutsch-israelitischen Städtepartnerschaft. 20 Jahre Recklinghausen-Akko (Recklinghausen 1998) 104–112. – DERS./MANNEL Horst D. (Hg.), Pogrom in Recklinghausen. Recklinghäuser Bürger erinnern an den 9./10. November 1938. Aus Anlaß der 40-Jahr-Feier der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit (Recklinghausen 2001). – MUMMENHOFF Wilhelm, Zur Geschichte der Juden in Recklinghausen während der kurkölnischen Zeit. In: Vestische Zeitschrift 37 (1930) 269–280. – PETERS Jan Henning, Jüdische Schüler am Gymnasium Petrinum. In: Vestische Zeitschrift 88/89 (Recklinghausen 1989/90) 197–214. – REUTER, Die Juden im Vest Recklinghausen. – SCHNEIDER Werner, Jüdische Einwohner Recklinghausens (1816–1945). In: BURGHARDT Werner (Hg.), 750 Jahre Stadt Recklinghausen (Recklinghausen 1986) 225–251. – DERS., Jüdische Heimat im Vest (2002) 75–125. – 175 Jahre Jüdische Kultusgemeinde Recklinghausen 1829–2004. Festschrift, hg. von der Jüdischen Kultusgemeinde und der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit (Recklinghausen 2004).

Georg Möllers Nathanja Hüttenmeister

REKEN (Groß Reken und Klein Reken)

1.1 Gemeinde Reken, Kreis Borken.

1.2 Bis 1802/03 Fürstbistum Münster; nach mehrfachem Wechsel der Territorial- und Verwaltungszugehörigkeit in den folgenden Jahren des Umbruchs (Fürstentum Salm, Kaiserreich Frankreich) seit 1815 Königreich Preußen. – 1969 Bildung der Gemeinde Reken aus den Gemeinden Groß Reken, Klein Reken und Hülsten.

Die Juden von Groß Reken und Klein Reken schlossen sich 1856 mit denjenigen aus Borken, Gemen, Heiden, Raesfeld, Ramsdorf und Velen zum Synagogenbezirk Borken, mit Borken als Hauptort, zusammen.

2.1.1 Die ältesten schriftlichen Nachweise über jüdische Einwohner in Reken sind in den Gesamtgeleiten der Münsteraner Fürstbischöfe enthalten. Ab 1749 werden Philipp Ansel in Klein Reken und ab 1773 dessen Sohn Ascher Philip sowie in Groß Reken Alexander Mendel erwähnt. Aus einer Prozessakte des Schulzenhofes aus dem Jahre 1840 geht hervor, dass Mendel Löwenstein 1771 und sein Bruder Wolf Löwenstein 1774 in Groß Reken geboren wurden, wobei Wolf zum Zeitpunkt des Prozesses in Klein Reken wohnte und Mendel nach Lembeck verzogen war. [Ergänzung Diethard Aschoff: Vom 13. Dezember 1773 bis August 1775 bemühte sich Heumann Levin trotz Unterstützung durch den Rekener Bürgermeister und den Obervogt von Borken letztlich

Glossar

Aufgenommen wurden nur Begriffe mit jüdischen Belangen, sowohl aus dem kultisch-religiösen als auch dem politisch-rechtlichen Bereich. Die Schreibweise orientiert sich am Philo-Lexikon (Handbuch des jüdischen Wissens; ND der 3. Aufl. von 1936, Frankfurt 1992), dem – neben der Publikation von KULKA Otto Dov/JÄCKEL Eberhard (Hg.), Die Juden in den geheimen NS-Stimmungsberichten 1933–1945 (= Schriften des Bundesarchivs, 62), mit CD-Rom (Düsseldorf 2004) u. a. – zumeist auch die Erläuterungen entnommen sind.

Affidavit Bürgschaft eines in den USA ansässigen Bürgers mit Nachweis eines bestimmten Vermögens

Alija hier: Bezeichnung für die Einwanderung nach Palästina bzw. Israel

Almemor → Bima

Ansetzung (Etablissement) frühneuzeitlicher Begriff für den Erwerb bzw. die Erteilung eines → Schutzbriefes

Aron hakodesch Thoraschrein; Wandschrank zur Aufbewahrung der Thorarollen in der Synagoge

Aschkenas ost- und mitteleuropäische Juden – im Gegensatz zu den spanisch-portugiesischen Juden (Sefardim)

Außerordentlicher Schutzjude → Extraordinarius

Bar Kochba Führer des Aufstandes der Juden gegen die römische Besatzung Judäas (132–135 n. Chr.), nach dem sich u. a. jüdische Sport- und Studentenvereine benannten

Bar/Bat Mizwa Religionsmündigkeit jüdischer Jungen mit 13 bzw. Mädchen mit 12 Jahren; erster Aufruf zur Lesung aus der Thora

Berachot Segens-, Lob- und Danksprüche

Besamimdose Gewürzdose, die beim Segensspruch am Ausgang des Sabbat Verwendung findet

Bima Podest zur Thoralesung, entweder in der Mitte der Synagoge (in traditionell religiös ausgerichteten Gemeinden im 19. Jahrhundert) oder nahe vor dem → Aron hakodesch (in religiös liberalen Gemeinden)

Bne Brith 1843 in den USA gegründete jüdische Loge

Central-Verein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens (C.V.) 1893 gegründeter Verein zur Wahrung der staatsbürgerlichen und gesellschaftlichen Gleichstellung der deutschen Juden ‚und zur Pflege deutscher Gesinnung‘

Chanukka achttägiges Lichterfest (nach jüdischem Kalender am 25. Kislew beginnend, nach christlichem Kalender zumeist im Dezember) zur Erinnerung an die Neuweihe des Tempels in Jerusalem unter Judas Makkabäus im Jahre 164 v. Chr.; auch zum Andenken an das Öl-Wunder im Tempel

Chewra Kaddischa Kranken- und Beerdigungs-Bruderschaft oder -Gesellschaft

Chuppa Baldachin, unter dem sich ein Paar während der Trauungszeremonie aufhält

Davidstern Schild Davids, Staatssymbol Israels

Dekalog(-tafeln) die zehn Gebote, hier: meist im Zusammenhang mit den an bzw. in den Synagogen angebrachten ‚Gesetzestafeln‘

Esra hier: gesetzestreuer jüdischer Jugendbund

Etablissement → Ansetzung

Extraordinarius (auch: außerordentlicher Schutzjude) Inhaber eines nicht vererbaren → Schutzbriefes gemäß preußischem Generalreglement von 1750, der seinen Rechtstitel an seine Kinder nicht weitergeben konnte

Geleitbrief → Schutzbrief

- Hachschara** landwirtschaftliche bzw. handwerkliche Ausbildung der zum Großteil in kaufmännischen Berufen ausgebildeten Juden; Voraussetzung für die Einwanderung vermögensloser junger Juden in den 1930er Jahren nach Palästina
- Haftara/Haftara** Lesung aus den Prophetenbüchern als Abschluss der Thoralesung am Sabbat und an Feiertagen
- Haganah** im Untergrund wirkende jüdische Selbstschutzorganisation (1920–1948) während der britischen Mandats Herrschaft in Palästina
- Halacha** jüdisches Religionsgesetz mit genauen Geboten für alle Lebensbereiche; Hauptbestandteil des → Talmud
- Hechaluz** Organisation zur Vorbereitung und zur beruflichen Ausbildung junger Juden für ein Leben in Palästina
- Heimeinkaufsvertrag** zur Deportation nach Theresienstadt vorgesehene Juden wurden ab 1942 gezwungen, solch einen ‚Vertrag‘ mit der dem Reichssicherheitshauptamt unterstehenden ‚Reichsvereinigung der Juden in Deutschland‘ abzuschließen. Dadurch wurde der Eindruck erweckt, das Recht auf Unterkunft und Verpflegung in einem Altersheim erworben zu haben
- Iwrith** Neuhebräisch
- Jom Kippur** Versöhnungstag (nach jüdischem Kalender am 10. Tischri, nach christlichem Kalender zumeist im September/Oktober), strenger Fast- und Bußtag, höchster Feiertag
- Judenhaus** in der Frühen Neuzeit ein Haus, dessen Besitz einem Juden erlaubt war. Während der nationalsozialistischen Diktatur Haus in jüdischem Besitz, in dem nach dem ‚Gesetz über Mietverhältnisse mit Juden‘ vom 30. 4. 1939 Juden ghettoisiert wurden
- Judenvermögensabgabe** Zwangsabgabe (auch als ‚Sühneleistung‘ bezeichnet) für Juden mit mehr als 5000 RM Vermögen, zu zahlen nach dem Attentat auf den deutschen Legationsrat vom Rath bzw. nach dem Pogrom 1938
- Kaddisch** Gebet im Gottesdienst als Glaubensbekenntnis an den einen Gott; Trauergebet für das Seelenheil Verstorbener
- Kippa, Kippot** (Plural) Kopfbedeckung jüdischer Männer
- Koscher** den jüdischen Religions- und Ritualvorschriften genügend (u. a. Speise- und Schlachtvorschriften)
- Laubhüttenfest** → Sukkot
- Makkabi** zionistisch orientierter Sportverband, 1895 in verschiedenen Ländern, 1898 in Deutschland zur Erinnerung an Judas Makkabi (2. vorchristliches Jahrhundert) gegründet
- Marks-Haindorf-Stiftung** 1825 von dem jüdischen Arzt Alexander Haindorf in Münster initiiertes Verein (seit 1866 Stiftung) zur Ausbildung jüdischer Lehrer (bis 1928) – mit angeschlossener jüdischer Volksschule – und zur Vermittlung von Juden in Handwerksberufe. Nach Ausschluss der Juden aus öffentlichen Schulen (nach dem Pogrom 1938) einzige jüdische Schule im weiten Umkreis. Nach der Zerstörung der münsterischen Synagoge am 9./10. November 1938 diente das Gebäude der Stiftung als Betraum und Gemeindezentrum, seit Februar 1942 als ‚Judenhaus‘
- Mazza (Mazze)** ungesäuertes Brot, das während der → Pessach-Feiertage zur Erinnerung an den Auszug der Juden aus Ägypten gegessen wird
- Memorbuch** Gedenkbuch; u. a. Verzeichnis der Märtyrer (Opfer von Verfolgungen im Mittelalter)
- Mesusa** Schriftkapsel mit Auszügen aus dem 5. Buch Mose am rechten Türpfosten am und im Haus
- Mikwe** Tauchbecken zur rituellen Reinigung
- Milchding** separates Kochgeschirr für ‚fleischding‘ und ‚milchding‘, da aus rituellen Gründen die Mischung von Fleisch und Milch in der jüdischen Küche nicht erlaubt ist

- Minjan** nötige Mindestzahl von zehn religionsmündigen jüdischen Männern zur Abhaltung eines gemeinsamen Gottesdienstes
- Ordentlicher Schutzjude** → Ordinarius
- Ordinarius** (Ordentlicher Schutzjude) Inhaber eines vererbbaren → Schutzbriefes gemäß preußischem Generalreglement von 1750, der seinen Rechtstitel (bei Aufbringung der geforderten Abgaben) zwischen 1750 und 1763 an eines bzw. nach 1763 an zwei seiner Kinder weitergeben konnte
- Pentateuch** die fünf Bücher Mose → Thora
- Pessach** Fest zur Erinnerung u. a. an die Befreiung des Volkes Israel aus ägyptischer Gefangenschaft (nach jüdischem Kalender vom 14. bis 21. Nisan, zumeist in zeitlicher Nähe zum christlichen Osterfest)
- Polenaktion** Abschiebung von ca. 15 000 bis 17 000 Juden polnischer Nationalität seit dem 27./28. Oktober 1938 über die deutsch-polnische Grenze nach Zbaszyn/Bentschen. Davon betroffen waren auch die Eltern von Herschel Grynszpan, der daraufhin den Legationsrat Ernst vom Rath in Paris ermordete (Auslöser für den reichsweit organisierten Pogrom vom 9./10. November 1938)
- Rabbi** wird in den Quellen oft synonym für Lehrer oder Vorbeter verwendet; nicht gleichbedeutend mit → Rabbiner
- Rabbiner** Schriftgelehrter; geistiger Führer einer Gemeinde; Lehrer, Prediger, Seelsorger und Ausleger der Thora, entscheidet in religionsgesetzlichen Fragen auf der Basis der → Halacha. Er hat keine priesterlichen Aufgaben oder Rechte, sondern ist gleichberechtigtes Mitglied seiner Gemeinde
- Reichsbund jüdischer Frontsoldaten (RjF)** 1919 gegründete Organisation zur Wahrung soldatischer Tradition, für den Kampf gegen den Antisemitismus, zur Betreuung jüdischer Kriegsoffer und zur sportlichen Ertüchtigung; in den 1930er Jahren auch Förderung von Siedlungsbestrebungen, z. B. in Argentinien; Publikationsorgan ‚Der Schild‘ (1921–1938)
- Reichsfluchtsteuer** ursprünglich befristete Notverordnung der Regierung Brüning vom 8. 12. 1931 gegen Kapital- und Steuerflucht ins Ausland (gültig für alle Deutschen); von jüdischen Emigranten erzwungene Abgabe während der Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft
- Reichsvereinigung der Juden in Deutschland** Repräsentationsorgan der jüdischen Gemeinden und Vereine in Deutschland (1932/33). Änderung des ursprünglichen Namens (‚Reichsvertretung der deutschen Juden‘) auf Anweisung der Behörden 1935 in ‚Reichsvertretung der Juden in Deutschland‘, im Februar 1939 in ‚Reichsvereinigung der Juden in Deutschland‘, die alle ‚Rassejuden‘ im Sinne der ‚Nürnberger Gesetze‘ umfasste; unterstand seit 1939 dem Reichssicherheitshauptamt
- Rosch ha-Schana** jüdisches Neujahrsfest; nach jüdischem Kalender am 1. (und 2.) Tischi, nach christlichem Kalender zumeist im September/Oktober
- Sabbat (Schabbat)** Ruhetag, beginnt am Freitagabend kurz vor Sonnenuntergang und endet bei Anbruch der Dunkelheit am Samstagabend
- Schabbesgoi** jiddische Bezeichnung für einen Nichtjuden, der am → Sabbat die für Juden nach den Religionsgesetzen verbotenen Arbeiten übernimmt, z. B. das Lichtanzünden
- Schächten** Schlachten nach ritueller Vorschrift, durchgeführt von einem diplomierten Schächter → Schochet
- Scharne** Verkaufsstätte für das Fleisch rituell geschlachteter Tiere
- Sch(e)ma Israel** ‚Höre Israel‘; Bekenntnis der Einzigkeit Gottes; Gebet, das u. a. morgens und abends gesprochen wird
- Schochet** Schächter → Schächten
- Schofar** Widderhorn, das vor allem im Synagogengottesdienst an → Rosch ha-Schana und an → Jom Kippur geblasen wird

- Schutzbrief** (Geleitbrief) in der Frühen Neuzeit obrigkeitliches Dokument, das seinem Empfänger, einem → Schutzjuden bzw. vergeleiteten Juden, unter Vorbehalt der Einhaltung fiskalischer, religiöser und ökonomischer Bedingungen die Niederlassung gestattete und obrigkeitlichen Schutz in Aussicht stellte
- Schutzjude** jüdischer Haushaltsvorstand in der Frühen Neuzeit, der sich im Besitz eines → Schutzbriefes befand
- Seder** erster Abend des → Pessachfestes
- Shoa** Bezeichnung für den an Juden durch die Nationalsozialisten verübten Völkermord
- Sicherungsanordnung** zur Sicherung der → Reichsfluchtsteuer wurde während der nationalsozialistischen Herrschaft bei vermeintlicher oder tatsächlicher Auswanderungsabsicht das Konto gesperrt; Geld konnte nur mit Genehmigung der Finanzbehörde für Sonderausgaben abgehoben werden
- Simchat Thora** Fest der Thorafreude zum Abschluss und Neubeginn der jährlichen Thoralesung; letzter Tag des Laubhüttenfestes → Sukkot
- Sukka** Laubhütte unter freiem Himmel aus Zweigen und Flechtwerk, in der die Familie an → Sukkot ihre Mahlzeiten einnimmt
- Sukkot** Laubhüttenfest (u. a. Erntedankfest; nach jüdischem Kalender 15.–23. Tischri, nach christlichem Kalender zumeist im Oktober); sieben Tage, an denen sich die Familie überwiegend in der → Sukka aufhält
- Talmud** Zusammenstellung (Gesetzeskodex) verschiedener Auslegungen der → Thora
- Tefillin** Gebetsriemen, die religionsmündige jüdische Männer zum Morgengebet anlegen
- Thora** die fünf Bücher Mose → Pentateuch
- Thoranische/Thora(wand)schrank** → Aron hakodesch
- Thorarolle** Pergamentrolle mit der handgeschriebenen → Thora
- Vorgänger** in der Frühen Neuzeit Fürsprecher der Judenschaft auf Landesebene, verantwortlich gegenüber der Landesherrschaft; Steuereintreiber
- Zedaka** verpflichtende Wohltätigkeit

Quellen- und Literaturverzeichnis

Aufgenommen wurden in den Beiträgen verkürzt zitierte Literatur und Quellenpublikationen.

Allgemeine Zeitung des Judenthums. Ein unparteiisches Organ für alles jüdische Interesse in Betreff von Politik, Religion, Literatur, Geschichte, Sprachkunde und Belletristik 1–86 (Leipzig 1837–1922), hg. von PHILIPPSON Ludwig (Beilage: Der Gemeindebote), erschien 1922–1938 unter dem Titel: Central-Verein-Zeitung.

ASCHOFF Diethard, Das münsterländische Judentum bis zum Ende des Dreißigjährigen Krieges. Studien zur Geschichte der Juden in Westfalen. In: Theokratia 3 (1979) 125–184.

DERS., Ausgewählte Quellen zur älteren Geschichte der Juden im Kreis Borken (1550–1618). In: Studien zur Geschichte der Juden im Kreis Borken. Eine Aufsatzsammlung (= Beiträge des Heimatvereins Vreden zur Landes- und Volkskunde, 26) (Vreden 1983; 2. Aufl. Vreden 1984) 42–56.

DERS., Zur Geschichte der Juden im heutigen Kreis Borken bis zum Ende des Dreißigjährigen Krieges. In: Studien zur Geschichte der Juden im Kreis Borken. Eine Aufsatzsammlung (= Beiträge des Heimatvereins Vreden zur Landes- und Volkskunde, 26) (Vreden 1983; 2. Aufl. Vreden 1984). 16–32.

DERS., Holocaust im Kreis Coesfeld – die toten und verschollenen Juden aus den Gemeinden des Kreises. In: DERS. (Red.), Juden im Kreis Coesfeld, hg. vom Oberkreisdirektor des Kreises Coesfeld (= Beiträge zur Landes- und Volkskunde des Kreises Coesfeld, 24) (Coesfeld 1990) 280–302.

DERS. (Red.), Juden im Kreis Coesfeld, hg. vom Oberkreisdirektor des Kreises Coesfeld (= Beiträge zur Landes- und Volkskunde des Kreises Coesfeld, 24) (Coesfeld 1990).

DERS. (Hg.), Nachträge zur 2. Aufl. des Werkes von BRILLING Bernhard/RICHTERING Helmut (Hg.), Westfalia Judaica. Quellen und Regesten zur Geschichte der Juden in Westfalen und Lippe 1005–1350 (= Westfalia Judaica 1) (Stuttgart 1992).

DERS. (Hg.), Quellen und Regesten zur Geschichte der Juden in der Stadt Münster 1530–1650/62 (= Westfalia Judaica 3,1) (Münster 2000).

DERS., Eine jüdische Hochzeit in Dülmen im Jahre 1580 und ihre Folgen. In: Geschichtsblätter des Kreises Coesfeld 28 (2003) 31–103.

DERS., Die Judaica-Sammlung der Universitätsbibliothek Münster – eine Fundgrube zur Geschichte der Juden im Hochstift Münster in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. In: WF 54 (2004) 449–467.

DERS., Moises von Dülmen – ein jüdisches Schicksal im Münsterland in der früheren Neuzeit. In: Dülmener Heimatblätter 51, H. 2 (2004) 50–77.

DERS. (Hg.), Quellen und Regesten zur Geschichte der Juden in der Stadt Hamm von den Anfängen bis zur Zeit des Großen Kurfürsten (1287–1664) (= Westfalia Judaica 3,2) (Münster 2005).

DERS., Geschichte der Juden in Westfalen im Mittelalter (= Geschichte und Leben der Juden in Westfalen, 5) (Münster 2006).

AUERBACH Selig S., Das Bezirksrabbinat Recklinghausen. In: MEYER Hans Chanoch (Hg.), Aus Geschichte und Leben der Juden in Westfalen. Eine Sammelschrift (Frankfurt a. M. 1962) 125–142.

Berichte über die Marks-Haindorf'sche Stiftung zur Bildung von Elementarlehrern und Beförderung von Handwerken und Künsten unter den Juden, hg. von dem Kuratorium der gedachten Stiftung 1–46 (Münster 1827–1911/13).

- BIERHAUS August (Hg.), „Es ist nicht leicht, darüber zu sprechen“. Der Novemberpogrom 1938 im Kreis Borken (= Schriftenreihe des Kreises Borken, 9) (Borken 1988).
- BIRKMANN Günter/STRATMANN Hartmut, Bedenke vor wem du stehst. 300 Synagogen und ihre Geschichte in Westfalen und Lippe. Unter Mitarbeit von Thomas Kohlpoth und Dieter Obst (Essen 1998).
- BRILLING Bernhard/RICHTER Helmut (Hg.), Westfalia Judaica. Quellen und Regesten zur Geschichte der Juden in Westfalen und Lippe 1005–1350 (= Studia Delitzschiana, 11) (Münster 1992). 2. Aufl. mit Nachträgen von Diethard ASCHOFF (= Westfalia Judaica 1) (Stuttgart 1992).
- BROCKE Michael, Feuer an Dein Heiligtum gelegt. Zerstörte Synagogen 1938. Nordrhein-Westfalen. Erarbeitet vom Salomon-Ludwig-Steinheim-Institut für deutsch-jüdische Geschichte (Bochum 1999).
- DERS./CARLEBACH Julius, Biographisches Handbuch der Rabbiner (Hg.), T. 1: Die Rabbiner der Emanzipationszeit in den deutschen, böhmischen und großpolnischen Ländern 1781–1871, bearb. von Carsten WILKE, 2 Bde. (München 2004).
- BRUNS Alfred (Bearb.), Handbuch der Kommunalarchive in Nordrhein-Westfalen, T. 2: Landesteil Westfalen-Lippe (= Westfälische Quellen und Archivpublikationen, 21) (Münster 1996).
- C.[entral]-V.[erein]-Zeitung. Blätter für Deutschtum und Judentum. C.V.-Zeitung. Organ des Central-Vereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens (Berlin 1922–1938).
- DIAMANT Adolf, Jüdische Friedhöfe in Deutschland. Eine Bestandsaufnahme (Frankfurt 1982).
- DERS., Geschändete jüdische Friedhöfe in Deutschland 1945 bis 1999 (Potsdam 2000). Extra-Blatt zum 30ten Stück des Amts-Blatts der Königlichen Regierung zu Münster (25. Juli 1846).
- FELD Willi, Die Geschichte der Juden im Kreis Steinfurt von den Anfängen bis zur Vernichtung (= Steinfurter Hefte, 13) (Steinfurt 1991).
- DERS., „... daß die hiesigen Juden für Steinfurt wichtig sind“. Die Juden in der Geschichte der ehemaligen Stadt Burgsteinfurt (= Geschichte und Leben der Juden in Westfalen, 1) (Münster 1996).
- DERS., Synagogen im Kreis Steinfurt. Geschichte, Zerstörung, Gedenken (Steinfurt 2004).
- DERS./STAROSTA Thomas, Bau und Zerstörung der Synagogen im Kreis Steinfurt. In: Unser Kreis [Steinfurt] 2 (1989) 240–245.
- Führer durch die jüdische Gemeindeverwaltung und Wohlfahrtspflege in Deutschland, 1932–1933, hg. von der Zentralwohlfahrtsstelle der deutschen Juden (Berlin 1932); Nachdruck in: MEYER, Hans Chanoch (Hg.), Aus Geschichte und Leben der Juden in Westfalen. Eine Sammelschrift (Frankfurt a. M. 1962) 159–185.
- Führer durch die jüdische Wohlfahrtspflege in Deutschland, hg. von der Zentralwohlfahrtsstelle der deutschen Juden (Berlin 1928).
- Gedenkbuch an den deutsch-französischen Krieg von 1870–71 für die deutschen Israeliten, hg. von der Redaktion der Allgemeinen Zeitung des Judenthums (Bonn 1871).
- Gedenkbuch. Opfer der Verfolgung der Juden unter der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in Deutschland 1933–1945, 2 Bde., bearb. und hg. vom Bundesarchiv Koblenz und dem Internationalen Suchdienst, Arolsen (Koblenz 1986, 2. erw. Aufl., 4 Bde. mit CD-ROM 2006).
- Gemeindelexikon für den Freistaat Preußen. Nach dem endgültigen Ergebnis der Volkszählung vom 16. Juni 1925 und anderen amtlichen Quellen unter Zugrundelegung des Gebietsstandes vom 1. März 1931, bearb. vom Preussischen Statistischen Landesamt, Bd. XI: Provinz Westfalen (Berlin 1931).

- Gemeindelexikon für die Provinz Westfalen. Auf Grund der Materialien der Volkszählung vom 2. Dezember 1895 und anderer amtlicher Quellen mit einem Anhang, betreffend die Fürstentümer Waldeck und Pyrmont, bearb. vom Königlichen statistischen Bureau (= Gemeindelexikon für das Königreich Preußen, X) (Berlin 1897).
- Die Gemeinden und Gutsbezirke der Provinz Westfalen und ihre Bevölkerung. Nach den Urmaterialien der allgemeinen Volkszählung vom 1. December 1871, bearb. vom Königlichen Statistischen Bureau (= Die Gemeinden und Gutsbezirke des Preussischen Staates und ihre Bevölkerung, IX) (Berlin 1874).
- Germania Judaica I: Von den Ältesten Zeiten bis 1238. Nach dem Tode von Marcus Brann hg. von ELBOGEN Ismar/FREIMANN Aron/TYKOCINSKI Haim (Breslau [1917] 1934; ND Tübingen 1963), II,1: Von 1238 bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts. Aachen–Luzern, hg. von AVNERI Zvi (Tübingen 1968), II,2: Von 1238 bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts. Maastricht–Zwolle, hg. von AVNERI Zvi (Tübingen 1968), III,1: 1350–1519. Ortschaftsartikel Aach–Lychen, hg. von MAIMON Arye (Tübingen 1987), III,2: 1350–1519. Ortschaftsartikel Mährisch-Budwitz–Zwolle, hg. von MAIMON Arye u. a. (Tübingen 1995), III,3: Gebietsartikel, Einleitungsartikel und Indices, hg. von MAIMON Arye/BREUER Mordechai/GUGGENHEIM Yacov (Tübingen 2003), IV: Historisch-Topographisches Handbuch zur Geschichte der Juden im Alten Reich (1520–1650) (in Vorbereitung).
- GROTEN Manfred/JOHANEK Peter/REININGHAUS Wilfried/WENSKY Margret (Hg.), Handbuch der Historischen Stätten Deutschlands: Nordrhein-Westfalen (= Kröners Taschenausg. 273) (3., völlig Neubearb. Aufl. Stuttgart 2006).
- HAMMER-SCHENK Harold, Synagogen in Deutschland. Geschichte einer Baugattung im 19. und 20. Jahrhundert (1780–1933), 2 Teile (= Hamburger Beiträge zur Geschichte der Deutschen Juden, 8) (Hamburg 1981).
- Handbuch der Historischen Stätten Deutschlands: Nordrhein-Westfalen → GROTEN/JOHANEK u. a.
- Handbuch der jüdischen Gemeindeverwaltung (und Wohlfahrtspflege), hg. vom Bureau des Deutsch-Israelitischen Gemeindebundes (und von der Zentralwohlfahrtsstelle der deutschen Juden) (Berlin 1907; 1911; 1913; 1924/25).
- Handbuch der Kommunalarchive in Nordrhein-Westfalen → BRUNS Alfred (Bearb.)
- HAVERKAMP Alfred (Hg.), Geschichte der Juden im Mittelalter von der Nordsee bis zu den Südalpen. Kommentiertes Kartenwerk (= Forschungen zur Geschichte der Juden, Abt. A: Abhandlungen, 14), T. 1: Kommentarband; T. 2: Ortskatalog; T. 3: Karten (Hannover 2002).
- HEPP Michael (Hg.), Die Ausbürgerung deutscher Staatsangehöriger 1933–45 nach den im Reichsanzeiger veröffentlichten Listen, 3 Bde. (München u. a. 1985, 1988).
- HERZIG Arno (Bearb.), Jüdische Quellen zur Reform und Akkulturation der Juden in Westfalen (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen, XLV: Quellen und Forschungen zur jüdischen Geschichte in Westfalen, 1) (Münster 2005).
- Israelitisches Familienblatt (Hamburg 1898–1938).
- JEHLE Manfred (Hg.), Die Juden und die jüdischen Gemeinden Preußens in amtlichen Enquêtes des Vormärz, 4 Teile (= Einzelveröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin, 82), T. 3: Enquête des Ministeriums der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten über die Kultus-, Schul- und Rechtsverhältnisse der jüdischen Gemeinden in den preußischen Provinzen 1843–1845: Provinzen Posen, Schlesien, Sachsen, Westfalen (München 1998).
- Die Juden als Soldaten, hg. von dem Comité zur Abwehr antisemitischer Angriffe in Berlin (= Die Juden in Deutschland, II) (Berlin 1896).
- Die jüdischen Gefallenen des deutschen Heeres, der deutschen Marine und der deutschen Schutztruppen 1914–1918. Ein Gedenkbuch, hg. vom Reichsbund Jüdischer Frontsoldaten (Berlin 1932; ND Moers 1979).

- KOHNKE Meta (Bearb.), Quellen zur Geschichte der Juden in den Archiven der neuen Bundesländer → Quellen zur Geschichte der Juden in den Archiven der neuen Bundesländer.
- KOSCHE Rosemarie, Studien zur Geschichte der Juden zwischen Rhein und Weser im Mittelalter (= Forschungen zur Geschichte der Juden, Abt. A: Abhandlungen, 15) (Hannover 2002).
- KULKA Otto Dov/JÄCKEL Eberhard (Hg.), Die Juden in den geheimen NS-Stimmungsberichten 1933–1945 (= Schriften des Bundesarchivs, 62), mit CD-Rom (Düsseldorf 2004).
- LAZARUS Felix, Judenbefehlshaber, Obervorgänger und Landrabbiner in [sic] Münsterland. In: Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums N. F. 80 (1936) 106–117.
- MAIMON Arye/BREUER Mordechai/GUGGENHEIM Yacov, Germania Judaica → Germania Judaica.
- MEYER Hans Chanoch (Hg.), Aus Geschichte und Leben der Juden in Westfalen. Eine Sammelschrift (Frankfurt a. M. 1962).
- MÖLLENHOFF Gisela/SCHLAUTMANN-OVERMEYER Rita, Jüdische Familien in Münster 1918–1945, im Auftrag der Stadt Münster, der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit Münster e. V., des Institutum Judaicum Delitzschianum der Westfälischen Wilhelms-Universität hg. von JAKOBI Franz-Josef/FREUND Susanne/DETERMANN Andreas/ASCHOFF Diethard, T. 1: Biographisches Lexikon (Münster 1995); T. 2,1: Abhandlungen und Dokumente 1918–1935 (Münster 1998); T. 2,2: Abhandlungen und Dokumente 1935–1945 (Münster 2001).
- NACKE Aloys, Judendeportationen im Kreis Borken. In: Studien zur Geschichte der Juden im Kreis Borken. Eine Aufsatzsammlung (= Beiträge des Heimatvereins Vreden zur Landes- und Volkskunde, 26) (Vreden 1983; 2. Aufl. Vreden 1984) 163–184.
- PHILIPPSON, Martin, Der Anteil der jüdischen Freiwilligen an dem Befreiungskriege 1813 und 1814. In: Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums, N. F. 49 (1906) 1–21.
- PRACHT-JÖRNS Elf, Jüdisches Kulturerbe in Nordrhein-Westfalen T. IV: Regierungsbezirk Münster (= Beiträge zu den Bau- und Kunstdenkmälern, 1.2) (Köln 2002).
- Quellen zur Geschichte der Juden in den Archiven der neuen Bundesländer, hg. von JERSCH-WENZEL Stefi/RÜRUP Reinhard, Bd. II: Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, T. 1: Ältere Zentralbehörden bis 1808/10 und Brandenburg-Preußisches Hausarchiv, bearb. von KOHNKE Meta (München 1999); Bd. V: Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, T. 2: Sonderverwaltungen der Übergangszeit 1806–1850 ..., bearb. von METSCHIES Kurt u. a. (München 2000); Bd. VI: Stiftung „Neue Synagoge Berlin – Centrum Judaicum“, 2 Teile, bearb. von WELKER Barbara u. a. (München 2001).
- REUTER Heinz, Die Juden im Vest Recklinghausen. Ihre gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse, unter besonderer Berücksichtigung der Synagogengemeinde Recklinghausen. In: Vestische Zeitschrift 77/78 (1978/79) 19–156.
- RIXEN Carl, Geschichte und Organisation der Juden im ehemaligen Stift Münster (= Münstersche Beiträge zur Geschichtsforschung, 20 = N. F. 8) (Münster 1906).
- SCHEFFLER Wolfgang/SCHULLE Diana (Bearb.), Buch der Erinnerung. Die ins Baltikum deportierten deutschen, österreichischen und tschechoslowakischen Juden, 2 Bde. (München 2003).
- DER SCHILD. Zeitschrift des Reichsbundes jüdischer Frontsoldaten (Berlin 1922–1938).
- SCHNEIDER Werner, Jüdische Heimat im Vest. Gedenkbuch der jüdischen Gemeinden im Kreis Recklinghausen (Recklinghausen 1983; 2. Auflage Recklinghausen 2002) 75–125.

- SCHNORBUS Ursula (Bearb.), Quellen zur Geschichte der Juden in Westfalen. Spezialinventar zu den Akten des Nordrhein-Westfälischen Staatsarchivs Münster (= Veröffentlichungen der Staatlichen Archive des Landes Nordrhein-Westfalen, Reihe C: Quellen und Forschungen, 15) (Münster 1983).
- SODMANN Timothy, Zur Geschichte der Juden und ihrer Emanzipation in Achterhoek-Liemers und im Westmünsterland. In: DERS./DE BEUKELAER Hans (Red.), Wonderbaarlijke Tijden – Wundersame Zeiten. Machtswisseling in Achterhoek/Westmünsterland tussen 1795 en 1816 – Herrschaftswechsel im Achterhoek/Westmünsterland zwischen 1795 und 1816 (Aalten 2004) 357–371.
- SPECTOR Shmuel (Hg.), The Encyclopedia of Jewish Life before and during the Holocaust, 3 Bde. (New York 2001).
- Statistisches Jahrbuch deutscher Juden, 17. Jg., im Auftrag des Deutsch-Israelitischen Gemeindebundes hg. vom Bureau für Statistik der Juden (Berlin 1905).
- STEGEMANN Wolf/EICHMANN Johanna (Hg.), Juden in Dorsten und in der Herrlichkeit Lembeck. Zur Geschichte der jüdischen Gemeinde und der Synagogenhauptgemeinde. Eine Dokumentation der Forschungsgruppe Regionalgeschichte/Dorsten unterm Hakenkreuz (Dorsten 1989).
- STERN Selma, Der preußische Staat und die Juden (= Schriftenreihe wissenschaftlicher Abhandlungen des Leo-Baeck-Instituts), 8 Bde. (Tübingen 1962–1975).
- STRATMANN Hartmut/BIRKMANN Günter, Jüdische Friedhöfe in Westfalen und Lippe (Düsseldorf 1987).
- Studien zur Geschichte der Juden im Kreis Borken. Eine Aufsatzsammlung (= Beiträge des Heimatvereins Vreden zur Landes- und Volkskunde, 26) (Vreden 1983; 2. Aufl. Vreden 1984).
- TERHALLE, Hermann, Quellen zur Geschichte der Juden im Kreis Borken (1683–1918). In: Studien zur Geschichte der Juden im Kreis Borken. Eine Aufsatzsammlung (= Beiträge des Heimatvereins Vreden zur Landes- und Volkskunde, 26) (Vreden 1983; 2. Aufl. Vreden 1984) 119–142.
- TILLMANN Walter, Geflüchtet – Verschollen – Ermordet. Das Schicksal der jüdischen Familie Hertz aus Ostfeldede (= Quellen und Forschungen zur Geschichte des Kreises Warendorf, 36) (Warendorf 1999).
- DERS., Ausgegrenzt – Anerkannt – Ausgelöscht. Geschichte, Berichte, Episoden und Anekdoten aus Leben und Untergang der jüdischen Minderheit in Oelde (= Quellen und Forschungen zur Geschichte des Kreises Warendorf, 41) (Warendorf 2003).
- Westfalia Judaica 1 → ASCHOFF Diethard (Hg.).
- Westfalia Judaica 3,1 → ASCHOFF Diethard (Hg.).
- Westfalia Judaica 3,2 → ASCHOFF Diethard (Hg.).
- WILKE Carsten (Bearb.), Biographisches Handbuch der Rabbiner, T. 1,1 → BROCKE Michael/CARLEBACH Julius (Hg.).

Abkürzungen

A	Archiv
AG	Aktiengesellschaft
AZJ	Allgemeine Zeitung des Judent(h)ums
BDM	Bund Deutscher Mädel
C.V.	Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens
CAHJP	Central Archives for the History of the Jewish People, Jerusalem
CDU	Christlich Demokratische Partei Deutschlands
CJA	Centrum Judaicum, Archiv (Stiftung Neue Synagoge Berlin)
DAF	Deutsche Arbeitsfront
DDP	Deutsche Demokratische Partei
DDR	Deutsche Demokratische Republik
Dep.	Depositum
DM	Deutsche Mark
DNVP	Deutschnationale Volkspartei
DP	Displaced Person(s)
EK I, II	Eisernes Kreuz I., II. Klasse
e.V.	eingetragener Verein
fl.	florin/Gulden
fol.	Folio
FSSA	Fürstlich Salm-Salm'sches Archiv
geb.	geboren
Gebr.	Gebrüder
gef.	gefallen
gen.	genannt
gest.	gestorben
Gestapo	Geheime Staatspolizei
Ggl.	Goldgulden
GmbH	Gesellschaft mit beschränkter Haftung
Gr.	Groschen
HA	Hauptabteilung
HJ	Hitlerjugend
i.A.	im Auftrag
i.W.	in Westfalen
IHK	Industrie- und Handelskammer
JTC	Jewish Trust Corporation
KDK	Kriegs- und Domänenkammer
KKL	Keren Kajemeth Lejisrael, jüdischer Nationalfond
KPD	Kommunistische Partei Deutschlands
KZ	Konzentrationslager
LBI	Leo Baeck Institute, New York
M	Mark
ND	Nachdruck
N.N.	nomen nescio
N.F.	Neue Folge
NS	Nationalsozialismus/nationalsozialistisch(e)
NSDAP	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
NSV	Nationalsozialistische Volkswohlfahrt

OFD	Oberfinanzdirektion
OLG	Oberlandesgericht
Pf.	Pfennig
RAD	Reichsarbeitsdienst
Reg.-Bez.	Regierungsbezirk
Rep.	Repositur
resp.	respektive
RjF	Reichsbund jüdischer Frontsoldaten
RKG	Reichskammergericht
RM	Reichsmark
RSHA	Reichssicherheitshauptamt
Rt/Rtlr.	Reichstaler
SA	Sturmabteilung der NSDAP
SD	Sicherheitsdienst des Reichsführers SS
sen.	senior
Sgr.	Silbergroschen
Sh	Schilling
Slg.	Sammlung
SPD	Sozialdemokratische Partei Deutschlands
SS	Schutzstaffel der NSDAP
T.	Teil
Th. / Tlr.	T(h)aler
USPD	Unabhängige Sozialdemokratische Partei Deutschlands
verb.	verbessert
verw.	verwitwet
VHS	Volkshochschule
VVN	Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes
WDR	Westdeutscher Rundfunk
WF	Westfälische Forschungen. Zeitschrift des LWL-Instituts für westfälische Regionalgeschichte
WZ	Westfälische Zeitschrift

Verzeichnis der Autorinnen und Autoren

- Gertrud ALTHOFF, Rheine: Ortsartikel *Hopsten, Lengerich, Rheine* und *Westerkappeln*
Prof. Dr. Diethard ASCHOFF, Detmold: Ortsartikel *Laer* sowie Überblicksartikel *Die Juden im Fürstbistum Münster* und *Die Juden in der Herrschaft Gemen*
Heinz-Peter BOER, Nottuln: Ortsartikel *Havixbeck* und *Nottuln*
Dieter BÖHRINGER, Borken: Ortsartikel *Legden*
Reinhard BRAHM, Metelen: Ortsartikel *Metelen* und *Ochtrup*
Ernst BRUNZEL, Südlohn: Ortsartikel *Südlohn* gemeinsam mit Ulrich SÖBBING
Norbert DAMBERG M.A., Coesfeld: Ortsartikel *Coesfeld*
Andreas DETERMANN, Münster: Ortsartikel *Lüdinghausen* sowie gemeinsam mit Rita SCHLAUTMANN-OVERMEYER *Olfen*
Norbert DIEKMANN, Gronau: Ortsartikel *Gronau* (Ortsteile *Gronau* und *Epe*)
Matthias M. ESTER M.A., Münster: Ortsartikel *Beelen* und *Warendorf*
Josef FARWICK, Ascheberg: Ortsartikel *Ascheberg-Herbern*
Dr. Norbert FASSE, Borken: Ortsartikel *Borken* und *Borken-Gemen*
Dr. Willi FELD, Herford: Ortsartikel *Horstmar, Steinfurt-Borghorst* und *Steinfurt-Burgsteinfurt* sowie Überblicksartikel *Die Juden in der Grafschaft Steinfurt*
Prof. Dr. Susanne FREUND, Potsdam: Ortsartikel *Telgte*
Adalbert FRIEDRICH, Raesfeld: Ortsartikel *Raesfeld*
Dr. Martin GESING, Beckum: Ortsartikel *Beckum*
Jürgen GOJNY M.A., Dortmund: Ortsartikel *Sendenhorst*
Dr. Ludger GREVELHÖRSTER, Münster: Ortsartikel *Billerbeck*
Winfried GRUNEWALD, Bocholt: Ortsartikel *Isselburg-Anholt*
Dr. Hans W. GUMMERSBACH, Drensteinfurt: Ortsartikel *Ahlen*
Dr. Friedrich-Wilhelm HEMANN (†): Ortsartikel *Dülmen* und *Rosendahl* (Ortsteile *Osterwick* und *Darfeld*)
Franz-Josef HESSE, Ahaus: Ortsartikel *Ahaus* gemeinsam mit Ingeborg HÖTING
Ingeborg HÖTING, Stadtlohn: Ortsartikel *Ahaus* gemeinsam mit Franz-Josef HESSE
Nathanja HÜTTENMEISTER M.A., Duisburg: Ortsartikel *Recklinghausen* gemeinsam mit Georg MÖLLERS sowie Überblicksartikel *Die Juden im Vest Recklinghausen*
Gregor HUSMANN M.A., Haltern am See: Ortsartikel *Haltern am See*
Reinhard JÄKEL, Waltrop: Ortsartikel *Waltrop*
Brigitte JAHNKE, Tecklenburg: Ortsartikel *Tecklenburg*
Hans-Josef KELLNER, Wadersloh: Ortsartikel *Wadersloh*
Dr. Marlene KLATT, Ibbenbüren: Ortsartikel *Ibbenbüren* gemeinsam mit Rita SCHLAUTMANN-OVERMEYER
Dr. Bernd-Wilhelm LINNEMEIER, Münster: Überblicksartikel *Die Juden in der Herrschaft Anholt*
Dr. Manfred LÜCK, Bottrop: Ortsartikel *Bottrop*
Georg MEIRICK, Heiden: Ortsartikel *Reken* (Ortsteile *Groß Reken* und *Klein Reken*)
Gisela MÖLLENHOFF, Münster: Ortsartikel *Münster-Amelsbüren, Münster-Wolbeck* und *Senden-Bösensell* sowie gemeinsam mit Rita SCHLAUTMANN-OVERMEYER *Datteln, Datteln-Ahsen, Münster* und *Warendorf-Freckenhorst*
Georg MÖLLERS, Recklinghausen: Ortsartikel *Recklinghausen* gemeinsam mit Nathanja HÜTTENMEISTER
Dr. Aloys NACKE, Hannover: Ortsartikel *Heek-Nienborg* und *Schöppingen*
Josef NIEBUR, Bocholt: Ortsartikel *Bocholt, Hamminkeln-Dingden* und *Isselburg-Werth*

- Dr. Andrea NIEWERTH, Gladbeck: Ortsartikel *Gelsenkirchen, Gelsenkirchen-Buer* und *Gelsenkirchen-Horst*
- Sabine OMLAND, Drensteinfurt: Ortsartikel *Drensteinfurt*
- Dr. Ludwig REMLING, Lingen: Überblicksartikel *Die Juden in den Grafschaften Tecklenburg und Lingen* gemeinsam mit Tobias SCHENK
- Thomas RIDDER M.A., Dorsten: Ortsartikel *Dorsten, Dorsten-Lembeck* und *Dorsten-Wulfen*
- Jürgen RUNTE, Rhede: Ortsartikel *Rhede*
- Tobias SCHENK M.A., Marburg: Überblicksartikel *Die Juden in den Grafschaften Tecklenburg und Lingen* gemeinsam mit Ludwig REMLING
- Rita SCHLAUTMANN-OVERMEYER M.A., Ibbenbüren: Ortsartikel *Datteln, Datteln-Ahsen, Münster* und *Warendorf-Freckenhorst* gemeinsam mit Gisela MÖLLENHOFF, Ibbenbüren gemeinsam mit Marlene KLATT und Olfen gemeinsam mit Andreas DETERMANN
- Dietmar SCHOLZ, Castrop-Rauxel: Ortsartikel *Castrop-Rauxel*
- Ulrich SÖBBING, Stadtlohn: Ortsartikel *Stadtlohn* sowie gemeinsam mit Ernst BRUNZEL *Südlohn*
- Dr. Johannes-Hendrik SONNTAG, Münster: Ortsartikel *Gescher*
- Dr. Hermann TERHALLE, Vreden: Ortsartikel *Vreden*
- Walter TILLMANN, Ennigerloh: Ortsartikel *Ennigerloh-Enniger, Ennigerloh-Ostenfelde, Oelde* und *Oelde-Stromberg*
- Rainer WEICHELT M.A., Gladbeck: Ortsartikel *Gladbeck*
- Wolfgang WUTZLER, Münster: Ortsartikel *Dülmen-Rorup* und *Nottuln-Darup*